Akad. Lesehalle Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

2. JAHRGANG
Nr. 4
BERLIN
Zweite Februar-Ausgabe 1938

EINZELPREIS
25 Rpf.
und Bestellgeld
ERSCHEINT
2 mal monatl.

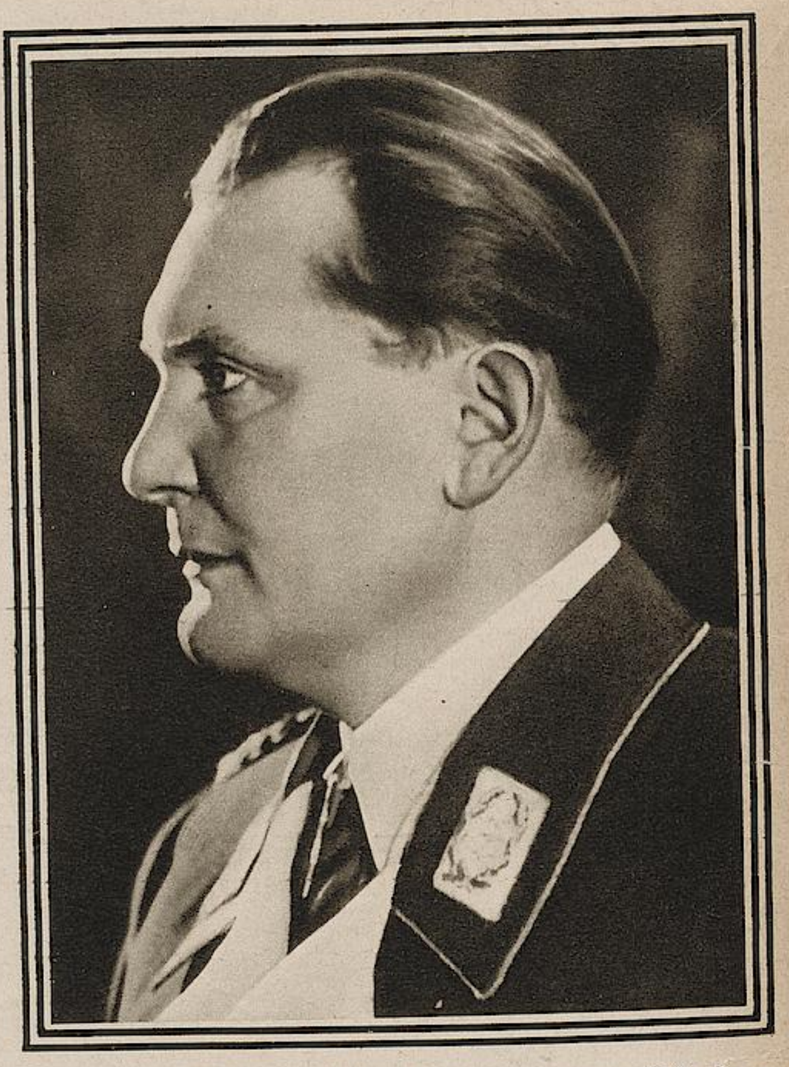
Die Bedeutung des 4. Februar 1938 für die Wehrmacht

Aufnahme: Presse-Bild-Zentrale

Der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht mit dem Generalfeldmarschall

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0091
gefördert durch
Baden-Württemberg

Die Bedeutung des 4. FEBRUAR 1938 für die Wehrmacht



Generalfeldmarschall Hermann Göring
Oberbefehlshaber der Luftwaffe

Von Major v. Wedel, Oberkommando der Wehrmacht

Wenige Tage nach der Vollendung des 5. Jahres der nationalsozialistischen Revolution hat der Führer mit der ihm eigenen Entschlußkraft Entscheidungen getroffen, die das geschichtliche Werden der Nation tief beeinflussen. Er hat mit seinen Erlassen vom 4. Februar kraft seiner Rechte als Staatsoberhaupt die Entwicklung um einen weiteren, großen Schritt vorwärtsgetrieben. Für den Bereich der Wehrmacht sind die getroffenen Maßnahmen eine logische Fortentwicklung des Werdens und der staatspolitischen Entwicklung der Wehrmacht im Dritten Reich.

Betrachtet man die Entwicklung der obersten Wehrmachtführung in der ganzen Welt, so ist überall der Drang zur Konzentration, zur straffsten Zusammenfassung der Befehlsgewalten zu erkennen. In Italien trat unter Führung des Duce dieses Bestreben am stärksten zutage, aber auch in demokratisch regierten Staaten ist eine durchaus gleichartige Entwicklung zu beobachten. Auch Frankreich hat ja erst kürzlich einen entscheidenden Schritt in dieser Richtung getan, indem es den Kriegsminister zum Verteidigungsminister, den Chef des Generalstabes des Heeres, General Gamelin, zum Chef des Generalstabes der Wehrmacht machte.

In der Nachkriegszeit lag in Deutschland die oberste Kommandogewalt in den Händen des Reichspräsidenten. Ihm zur Seite stand zur politischen und parlamentarischen Vertretung der Reichswehrminister, die längste Zeit über aus dem Kreise der Politiker kommend, also ein Nichtsoldat. Die eigentliche Befehlsgewalt übten der Chef der Heeresleitung für das Heer, der Chef der Marineleitung für die Marine aus. Beide waren mit ihren Stäben im Reichswehrministerium unter dem Reichswehrminister zusammengefaßt. Es ist einleuchtend, daß ein autoritärer Staat mit diesem auf parlamentarische Verhältnisse zugeschnittenen Führungsapparat nicht arbeiten konnte und daß andererseits eine Staatsführung, die wehrpolitischen Gedankengängen von vornherein uneingeschränkt Geltung verschaffen wollte, mit dieser Spitzenorganisation brechen mußte. Adolf Hitler hat die nötigen Konsequenzen bei der Machtergreifung sofort gezogen. Die wesentlichste Neuerung war die Einschaltung einer Kommandostelle, der alle Wehrmachtteile unterstellt wurden. Der neue Reichskriegsminister wurde gleichzeitig Oberbefehlshaber der Wehrmacht. Der Reichspräsident blieb aber letzte Instanz, Oberster Befehlshaber. Nach dem Tode des greisen Feldmarschall-Reichspräsidenten trat der Führer voll in dessen Rechte. Seit dem 2. August 1934 ist Adolf Hitler Oberster Befehlshaber der Wehrmacht. Unter ihm leitete in den verflossenen fünf Jahren der Reichskriegsminister als Oberbefehlshaber den Aufbau der neuen Wehrmacht. Die neu aufgestellte Luftwaffe wurde ihm als dritter Wehrmachtteil unterstellt. Das Oberkommando der Luftwaffe bildete mit den zivilen Stellen der Luftfahrt das neue Reichsluftfahrtministerium. Innerhalb des Reichskriegsministeriums nun hat sich in den letzten Jahren insofern eine Wandlung vollzogen, als sich aus dem Arbeitsstab des Reichswehrministers, der vor der Machtergreifung im wesentlichen ein politisches Arbeitsgebiet hatte, ein Kommandostab des Reichskriegsministers mit Führungsaufgaben herausbildete. Noch immer aber blieben Wehrmachtamt, Oberkommando des Heeres und Oberkommando der Kriegsmarine zusammengefaßt im Reichskriegsministerium. Es ist klar, daß ein solches Gebilde mit der Zeit ein Organisationsmonstrum werden mußte. Organische Entwicklung mußte diesen Zustand eines Tages überwinden.

Dieser Tag ist jetzt gekommen. Die durch die Entwicklung bedingte Organisation des bisherigen Reichskriegsministeriums ist nunmehr geändert. So wie die drei Wehrmachtteile für ihren Befehlsbereich im Oberkommando des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe über eigene Kommandobehörden verfügen, ist als Kommandobehörde der Gesamtwehrmacht das Oberkommando der Wehrmacht eingesetzt.

Wenn das Reichskriegsministerium mit den anderen Reichsministerien gleichgeschaltet, in Fragen der Landesverteidigung der Reichskriegsminister primus inter pares war, so ist jetzt das Oberkommando der Wehrmacht durch die unmittelbare Unterstellung als militärischer Stab unter den Führer nach seinem Willen für die einheitliche Vorbereitung der Reichsverteidigung auf allen Gebieten verantwortlich. Der erste Berater des Führers in diesen Tagen, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, hat logischerweise den Rang eines Reichsministers erhalten. Aus staatsrechtlichen Gründen ist der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht nebenbei mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichskriegsministers betraut.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß neben der organisatorischen Vereinfachung und Klärung die gesamte Wehrmacht dem Führer persönlich nähergerückt ist. Er ist jetzt ohne Zwischeninstanz Oberbefehlshaber. Der Führer hat damit gerade der Wehrmacht erneut sein besonderes Vertrauen bewiesen. Die Soldaten der nationalsozialistischen Wehrmacht sind sich dieses Vertrauens bewußt und werden ihr Bestes daran setzen, es niemals zu enttäuschen.

Über diese reinen Führungsfragen der Wehrmacht hinaus hat der Führer durch die Bildung des Geheimen Kabinettsrats kundgetan, daß er auch in den großen Fragen der Außenpolitik der Wehrmacht die Rolle zubilligt, die ihr als Machtinstrument des Staates bei den Entscheidungen der Außenpolitik zukommt.

Im Rahmen der Maßnahmen des 4. Februar hat der Führer den Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Hermann Göring, zum Generalfeldmarschall und damit zum ersten Repräsentanten der Wehrmacht ernannt. Mit ihr erhält ein vorbildlicher Offizier und Jagdflieger des Weltkrieges, der Inhaber der höchsten Kriegsauszeichnung, des Pour le mérite, den Marschallstab, ein soldatischer Führer, der einst als Staffel- und Geschwaderführer unvergänglichen Siegeslorbeer für Deutschland erntete, der die junge Luftwaffe des Dritten Reiches mit hinreißender Willenskraft schuf und heute ihre Führung in Händen hält und meistert. Er ist uns zugleich Vorbild in seiner Treue zum Führer, dem Deutschland alles verdankt und dem wir Soldaten insbesondere verdanken, daß wir ihm in der stolzen Wehrmacht des Dritten Reiches dienen und für Deutschland wirken dürfen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0092
gefördert durch Baden-Württemberg

Generaloberſt Walther von Brauchitſch
Oberbefehlshaber des Heeres

Generaladmiral Dr. h. c. Erich Raeder
Oberbefehlshaber der Kriegsmarine

General der Artillerie Wilhelm Keitel
Chef des Oberkommandos der Wehrmacht

General d. Inf. Liſt
Oberbefehlshaber der Gruppe 2

General d. Art. von Reichenau
Oberbefehlshaber der Gruppe 4

General der Flieger Keſſelring
Kommandierender General und Befehlshaber der Luftwaffengruppe 1 (Berlin)

General der Flieger Felmy
Kommandierender General und Befehlshaber der Luftwaffengruppe 2 (Braunſchweig)

General der Flieger Sperrle
Kommandierender General und Befehlshaber der Luftwaffengruppe 3 (München)

General der Flakartillerie Rüdel
Chef der Luftwehr im R. L. M.

Aufnahmen: Hoffmann (3), Preſſe-Bild-Zentrale (3), Binder (1), Bähr (1), Privat (2)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0093

gefördert durch
Baden-Württemberg

Links außen:

General d. Art. Prof. Dr. h. c. Dr. ing. Becker

Chef des Heeres-Waffenamtes

Mitte:

von Goßler

Inspekteur der Kavallerie

Links:

Klepke

General der Luftwaffe beim Oberbefehlshaber des Heeres und Inspekteur der Aufklärungsflieger

Rechts:

von Schwedler

Kommandierender General des IV. Armeekorps

Mitte:

Ritter von Schobert

Kommandierender General des VII. Armeekorps

Rechts außen:

Busch

Kommandierender General des VIII. Armeekorps

Links außen:

Schroth

Kommandierender General des XII. Armeekorps

Mitte:

von Wietersheim

Kommandierender General des Korpskommandos XIV

Links:

von Stülpnagel

Oberquartiermeister II im Generalstab des Heeres

Rechts:

Guderian

Kommandierender General des Kommandos der Panzertruppen

Mitte:

Generalmajor Bodenschatz

Chef des Ministeramtes im R. L. M.

Rechts außen:

Kühl

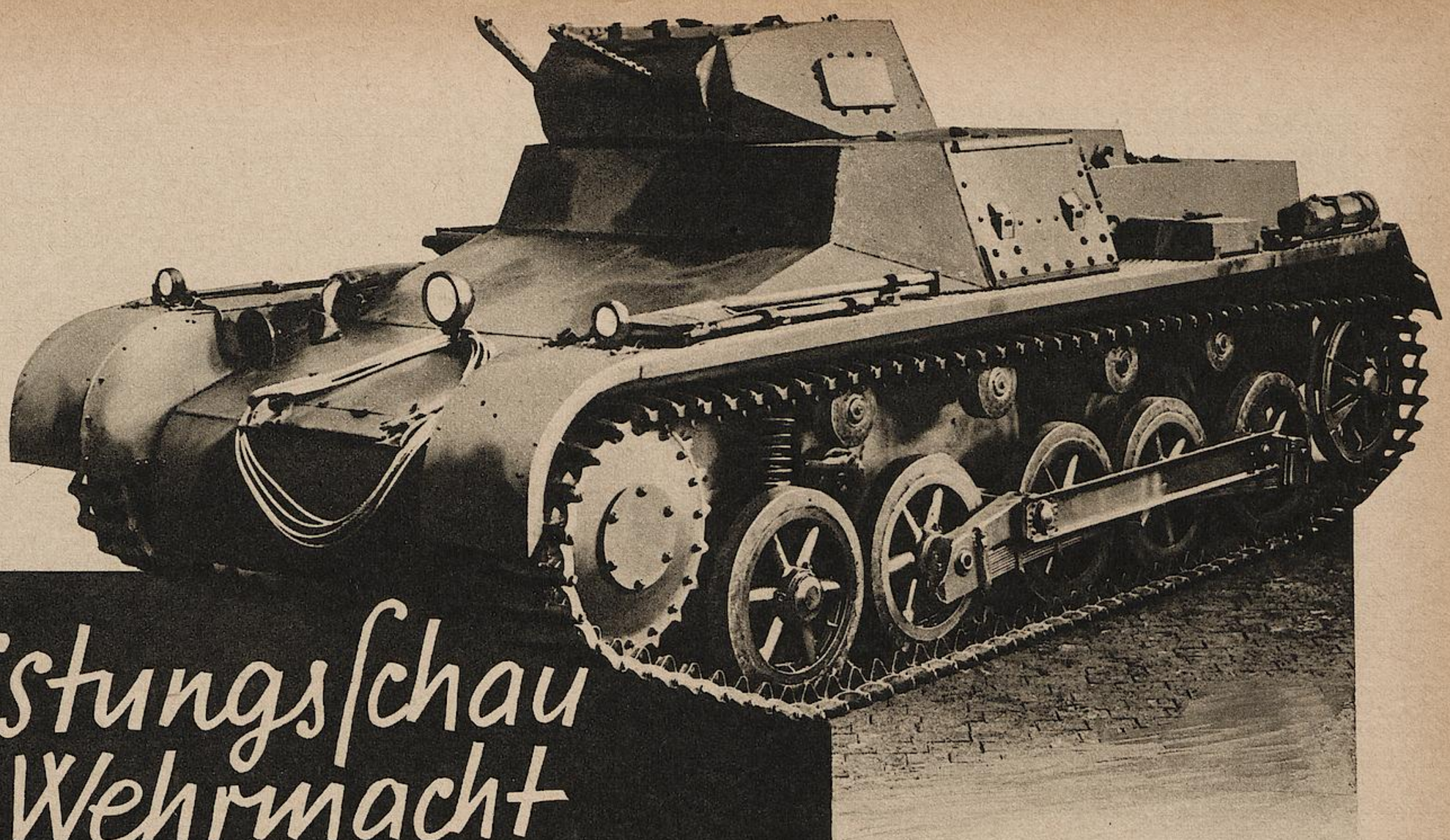
Generalinspekteur der Luftwaffe

Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale (1), Ernst Schneider (1), Hoffmann (2), Presse Photo (1), Schellhammer (1), Gebhard (1), Blau (1), Privat (2), Harren (1), Rügemer (1)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0094

gefördert durch
Baden-Württemberg



Leistungsschau der Wehrmacht

Zur internationalen Autoausstellung Berlin 1938

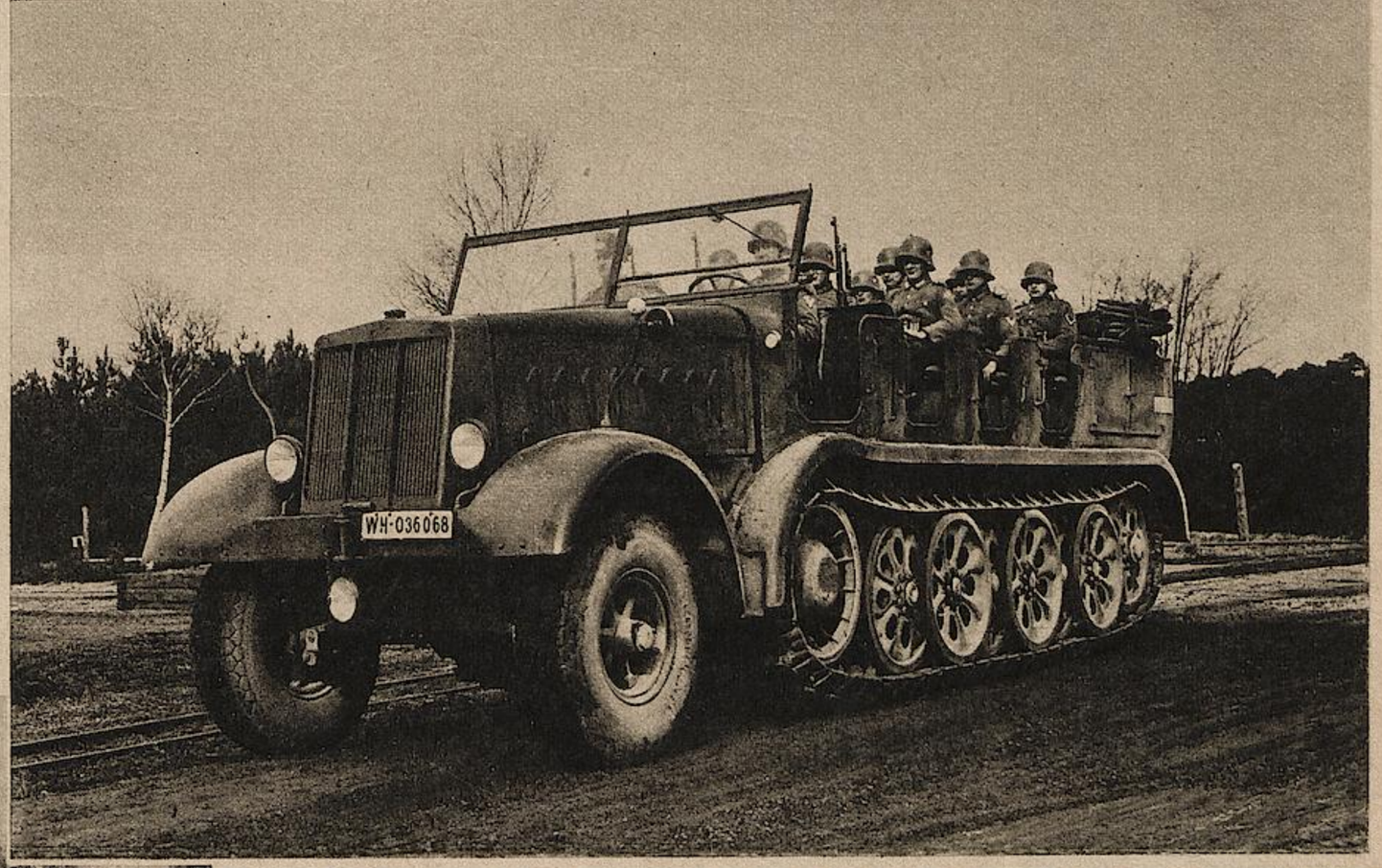
von Generalmajor v. Vietinghoff, gen. Scheel,
Inspekteur der Panzertruppe und für Heeresmotorisierung

Die Automobilausstellungen der letzten Jahre sind immer umfangreicher und umfassender geworden, so daß nicht nur allgemein ein gewaltiger Eindruck von der Motorisierung entsteht, sondern auch jeder Beschauer von seinem besonderen Standpunkt aus eine Menge Stoff zur Betrachtung findet. Auf diese Weise ist auch für den militärischen Beobachter ein großes Feld für die Betrachtungsweise nach militärischen Gesichtspunkten gegeben.

Die letzten Automobilausstellungen zeigten in zunehmendem Maße ein Zurücktreten der Neuerungen gegenüber einer konstruktiven Verfeinerungsarbeit und einer Erhöhung der Güte der Erzeugnisse. Diese Erscheinung ist zum Teil durch den allgemeinen Aufschwung der Kraftfahrzeug-Industrie bedingt — die Zeiten guter Konjunktur sind kühnen Neuerungen immer feindlich —, sie ist aber andererseits vom Standpunkt der Heeresmotorisierung aus sehr zu begrüßen; die Heeresmotorisierung setzt ebenfalls den häufigen und sich überstürzenden Neuerungen mit Recht einen erheblichen Widerstand entgegen. Die Ausrüstung eines Heeres muß erfolgen mit einem Gerät, dessen Brauchbarkeit und Instandhaltung auf alle Fälle gesichert ist, und das einem so hohen und neuzeitlichen Stand der Technik entspricht, daß es auch in einer längeren Reihe von Jahren nicht veraltet. Die im Rahmen jeder Heeresmotorisierung bestehende Notwendigkeit, das handelsübliche Kraftfahrzeug als Heeresgerät für die Belange der verschiedenen Truppengattungen in allen Einzelheiten passend zu machen — Entwicklung der Aufbauten, Funkgeräte, Waffenhalterung, Entstörung —, kann in den Zeiten schnellen Typenwechsels dazu führen, daß ein für Heereszwecke ausgewähltes Kraftfahrzeug schon bald nach Einführung ins Heer veraltet.

Ebenso erfreulich wie die längere Beibehaltung derselben Typen ist, vom Standpunkt des militärischen Betrachters gesehen, die Verringerung der Typenzahl. Das trägt nach beiden Seiten hin Nutzen. Sie bedeutet für die Herstellerfirmen eine Vergrößerung der Serie desselben Typs und damit eine Vereinfachung der Herstellung, die sowohl den Preis des Erzeugnisses als auch die Zahl der für das Einzelstück notwendigen Arbeitsstunden verringert. Die Vergrößerung der Serien bedeutet aber auch eine erhöhte Bereitschaft zur schnellen Erzeugung großer Stückzahlen.

Die Automobilausstellung 1935 zeigte auf einem eigenen Stand der Wehrmacht die nach rein militärischen Gesichtspunkten entwickelten Einheitsfahrgestelle und Einheitsmotoren. Diese sind mit der Absicht entstanden, der kämpfenden Truppe ein in höchstem Maße geländegängiges Kraftfahrzeug zu geben, das für die einzelnen taktischen Zwecke der Truppenteile besonders geeignet sein muß. Bei dieser Entwicklung ergibt sich von selbst der Vorteil sehr großer Stückzahlen, die Vereinheitlichung der feldmäßigen Instandsetzungsarbeiten und außerordentliche Verringerung der hierzu erforderlichen Lagerhaltung an Ersatz- und Austauschteilen. Daneben muß aber mit der Verwendung handelsüblicher Fahrzeuge in großer Zahl gerechnet



Schwerer Zugkraftwagen mit Gleiskettenantrieb und Aufbau für Mannschaftstransport. Links daneben ein leichter Zugkraftwagen, von bedeutend geringeren Ausmaßen

werden. Um auch hierfür die Vorteile vereinfachter Instandsetzungen und verkleinerter Ersatzteillager nutzbar zu machen, ist nicht nur die äußerliche Verringerung der Typenzahl, sondern die allgemeine innerliche Vereinheitlichung an Motor, Kraftübertragung und an Zubehör von allergrößter Bedeutung. Für den militärischen Instandsetzungsbetrieb wäre es durchaus nutzlos, wenn z. B. 15 Firmen zwar alle einen 3-Tonnen-Lastwagen mit gleicher Fahrgestell-Tragfähigkeit, gleicher Rahmenlänge und gleicher Ladefläche bauen würden, wenn aber gleichzeitig jedes der 15 Baumuster verschiedene Motoren, verschiedene Maße für die Aufhängung des Motors,

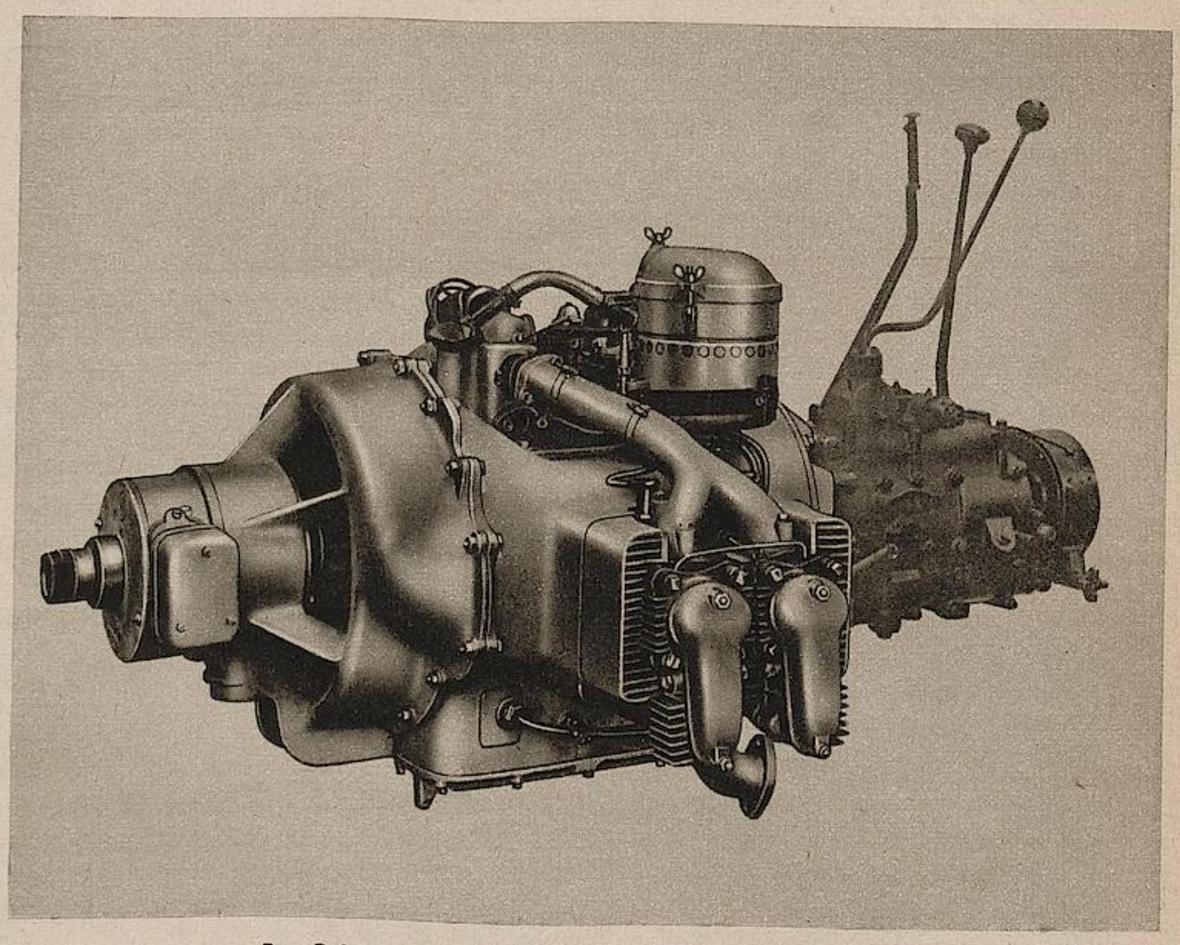
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0095
gefördert durch
Baden-Württemberg

verschiedene Maße für den Anschluß der Kupplung und des Getriebes, verschiedene Bauarten von Kupplungen und Getrieben, verschiedenartige Bremseinrichtungen, Räder und Reifen, Vergaser, elektrische Einrichtungen, Kraftstoffpumpen, Förderpumpen usw. aufweist. Denn die feldmäßig arbeitende Werkstatt wird sich in vielen Fällen nicht damit befassen können, Einzelteile an Ort und Stelle instandzusetzen, sondern sie wird zur schnellen Wiederherstellung des Kraftfahrzeuges die kranken Baugruppen gegen gesunde austauschen müssen. Aus diesem Grunde muß eine möglichste Vereinheitlichung der Baugruppen innerhalb des Kraftfahrzeuges angestrebt werden.

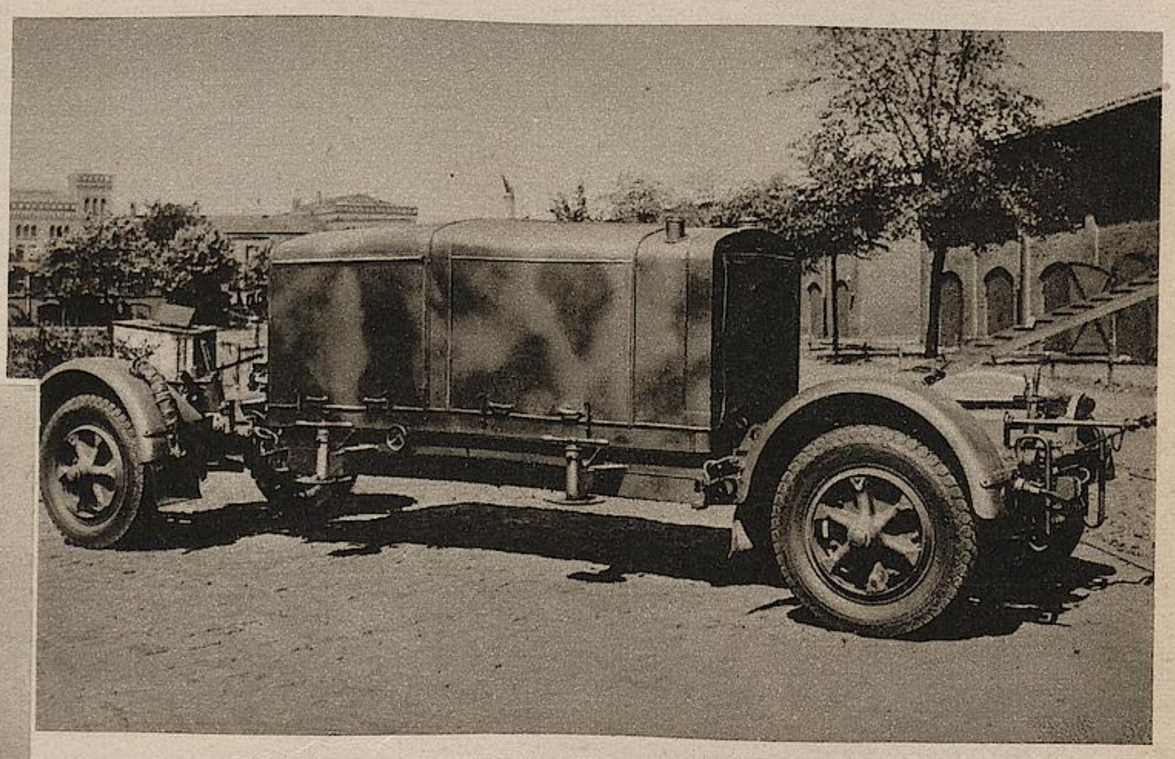
Im Personenwagenbau haben die Herstellerfirmen aus eigenem Antrieb die Zahl der Typen schon erheblich verringert und bauen auch zum großen Teil Sonderteile von Sonderfirmen ein. Es gibt, wie die Ausstellung zeigt, fast keine Kraftfahrzeug-Fabrik mehr, welche Vergaser- und Kraftstofförderpumpen oder Einspritzpumpen für Dieselmotoren selbst anfertigt; vielmehr werden diese Teile, deren Herstellung jahrelange Erfahrung fordert, nur noch von ganz wenigen Spezialfirmen gebaut. Dasselbe trifft in mehr oder weniger starkem Maße für Kolben, Kolbenringe, Getriebe, Kupplungen, Räder, Bremsen, elektrische Teile zu. In dieser Richtung liegen noch ganz gewaltige und nicht ausgeschöpfte Möglichkeiten einer inneren Typenverringerung, deren letztes Ziel sein muß, bei gleich starken Kraftfahrzeugen verschiedener Hersteller den Austausch ganzer Baugruppen zu ermöglichen.

Nicht so günstig liegt dies beim Lastwagenbau, insbesondere bei schweren Lastwagen. Die auf dem deutschen Markte absetzbare Zahl von Lastwagen ist begrenzt. Herstellung in großen Serien ist schwierig. Die Herstellung in kleineren Reihen führt aber zu einer häufigen Änderung der Typen oder zu dem willigen Eingehen auf besondere Wünsche des Käufers, die hier ohne weiteres möglich und nicht mit besonderem Kostenaufwand verbunden sind. Es wird daher wesentlich schwerer halten, hier eine Vereinigung der Typenzahl zu erreichen, zumal im Gegensatz zum Personenwagenbau ein fabrikatorischer Vorteil für die Firmen nicht besteht. Andererseits umfaßt das militärische Interesse ganz besonders die Lastwagen, jedoch - entsprechend wie bei den Personen-Kraftfahrzeugen - nicht die gesamte Typenreihe in allen Größen, sondern nur bestimmte Gruppen. In einem autoritären Staat wird es möglich sein, durch Maßnahmen der Kontingentierung und steuerlichen Begünstigung für die militärisch wertvollen Typen weiteren Anreiz zu erhöhter Herstellung und vergrößertem Absatz zu schaffen.

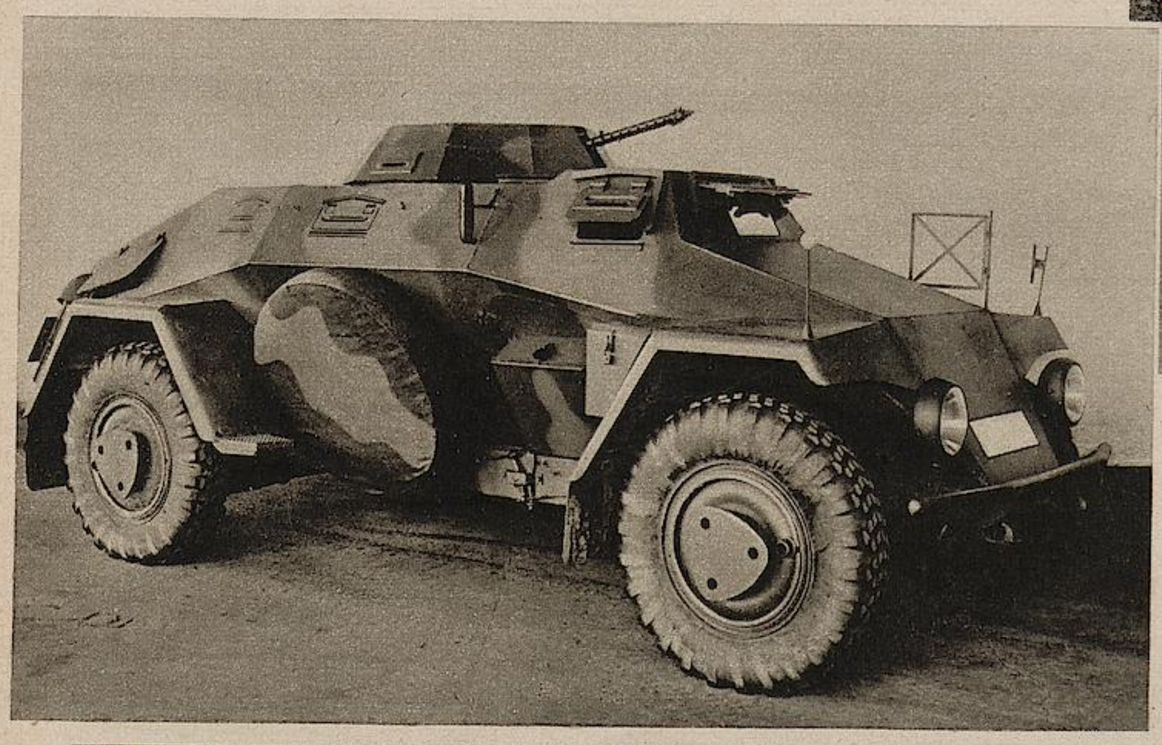
Der Automobilausstellung fällt die Aufgabe zu, den Käufer durch die Anschauung zu überzeugen, daß auch mit einem derart ausgerichteten Bauprogramm alle seine Wünsche erfüllbar sind.



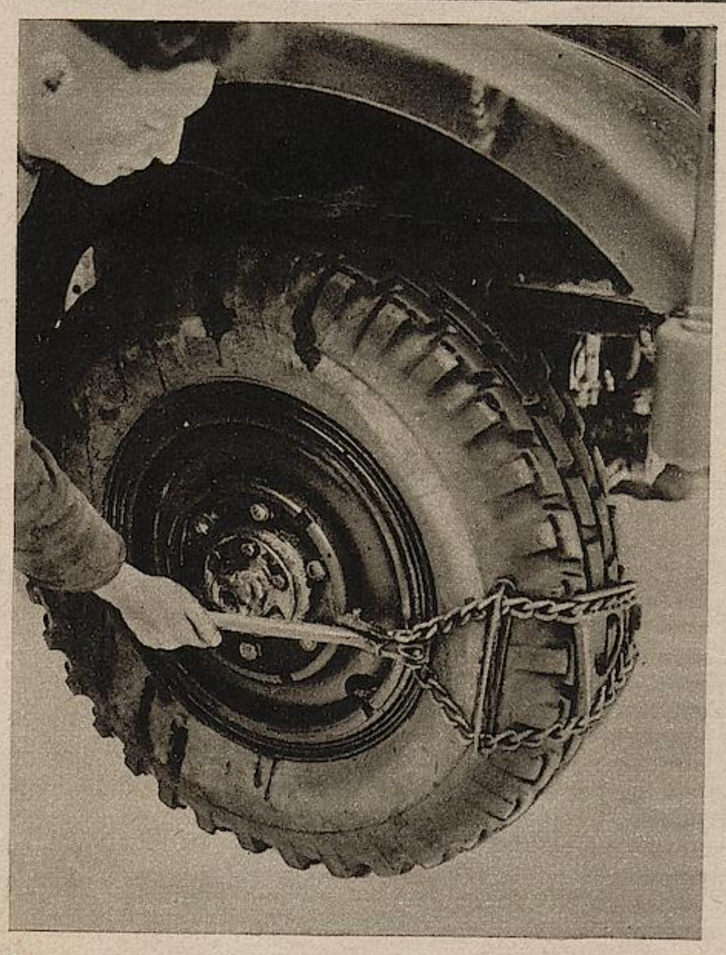
Das Gehäuse dieses luftgekühlten Motors besteht aus Elektronmetall, das seit einiger Zeit im militärischen Automobilbau stark Verwendung findet



Ein Aggregat von 25 kW Leistung für verschiedene Verwendungszwecke



Leichter Panzerspähwagen, das typische Motorfahrzeug für operative Erdaufklärung



Neuartige Konstruktion eines Greifers: Die Kette wird auf der Innenseite des Rades mittels einer Oese in einen Haken eingehängt und dann - wie unser Bild zeigt auf der Außenseite durch eine einfache Hebelkonstruktion eingeklinkt. Diese neue Methode macht das Anheben des Wagens überflüssig, vereinfacht die Anbringung und spart Zeit

Text und Aufnahmen (7)
Dr. E. Lorenz

Auch in diesem Jahre zeigt die Wehrmacht eine Reihe von Kraftfahrzeugen, die innerhalb des ersten Vierjahresplanes fertiggestellt und in der Truppe eingeführt wurden. Die Leistungsschau selbst vermag nur einen Ausschnitt vom augenblicklichen Stand auf dem Gebiete der Motorisierung zu geben.

Neben den Fahrgestellen der allradangetriebenen Räderkraftfahrzeuge sind auf dem Stand je ein leichter und schwerer Zugkraftwagen zu sehen. Letztere sind mit einem Mannschaftstransport-Aufbau versehen, den sie ja in der praktischen Verwendung in allen Fällen tragen.

Panzerfahrzeuge verschiedener Gattungen in voller Ausrüstung und eine fahrbare Werkstatt, die betriebsbereit mit voller Ausstattung aufgebaut wurde, vervollständigen das Bild.

Innerhalb der Gruppe der Personen- und Lastkraftwagen entschloß man sich nur jeweils zur Ausstellung der Fahrgestelle, da diese einheitlich für die verschiedenen Zwecke der Wehrmacht Verwendung finden.

In den meisten Fällen handelt es sich um Fahrzeuge, die von verschiedenen Firmen nach einheitlichen Maßen und Anordnungen gebaut werden, so daß jederzeit einzelne Teile und Aggregate ohne Schwierigkeit ausgetauscht werden können.

Die Verwendung von Leichtmetall zeigt ein luftgekühlter Motor, dessen Gehäuse aus Elektronmetall besteht. Darüber hinaus zeigt diese Leistungsschau, die dem Laien eindrucksvoll die fortgeschrittene Motorisierung der deutschen Wehrmacht vor Augen führt, noch zwei Aggregate von 8 und 25 kW und einen Greifer neuerer Konstruktion.

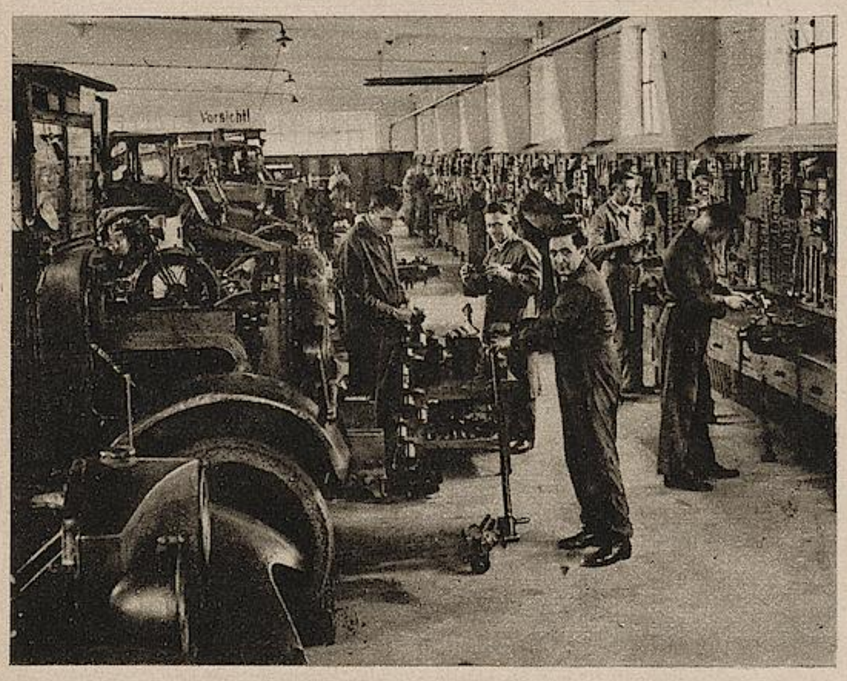
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0096

gefördert durch
Baden-Württemberg

KRAFTFAHRKAMPFTRUPPENSCHULE WÜNSDORF

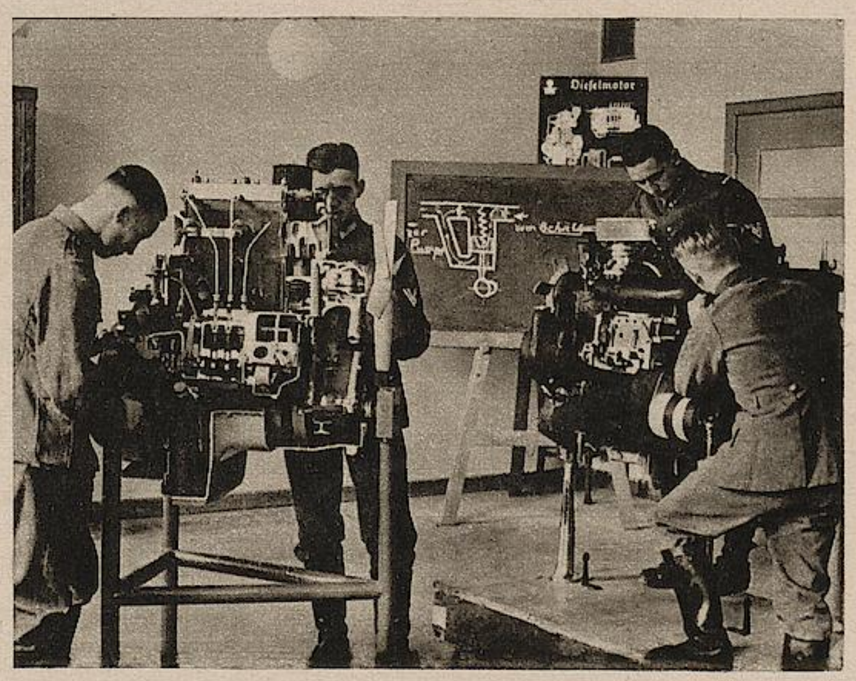
Lehre, Versuch, Ausbildung



Die ständig fortschreitende Technisierung der modernen Kampfmittel ist zum guten Teil gestützt auf die Motorisierung der einzelnen Waffengattungen. Der Motor als typisches Mittel der Bewegungstaktik erfordert von seinem Betreuer, dem Fahrer, genaueste Kenntnis bis in den kleinsten Teil seines komplizierten Mechanismus.

Links: Die große Werkhalle. Hier werden die Unteroffizierlehrgänge in die Geheimnisse technischen Motorbaus eingeführt

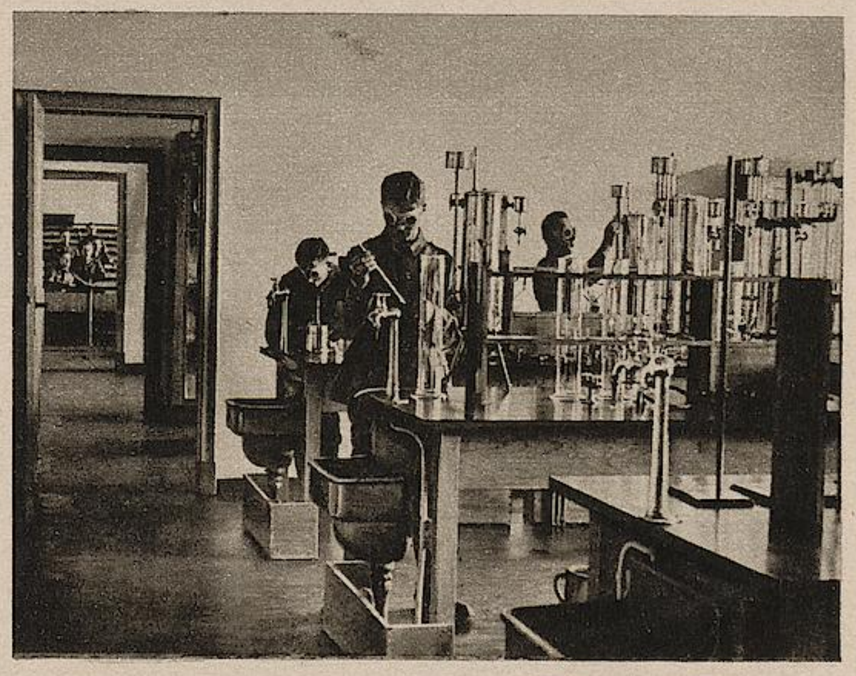
Rechts: Modellsaal der Fahrausbildungskompanie, in dem die künftigen Fahrlehrer über alle Neuerungen des Automobilmotors unterrichtet werden

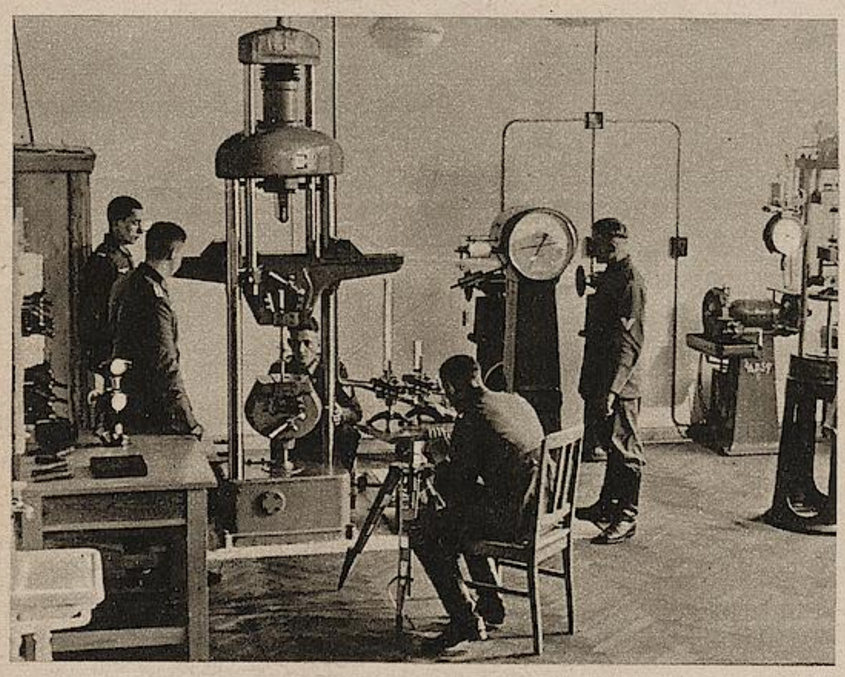


Mit dem Führerschein aller Klassen allein ist es also nicht getan. Wie unsere Bildserie erkennen läßt, bedarf es einer gründlichen Ausbildung in Theorie und Praxis, eines eifrigen Studiums, das sich in seiner vielfältigen Gliederung bis in die technisch-wissenschaftlichen Probleme des Kraftwagenbaues verzweigt. Lehr-, Versuchs-

Links: In der Kältekammer: Bei 35° unter Null wird die Leistung des Motors, das Verhalten des Kraftstoffes und der Schmiermittel einer ständigen Kontrolle unterzogen

Rechts: Blick in das Chemische Laboratorium und die anschließenden Hörsäle

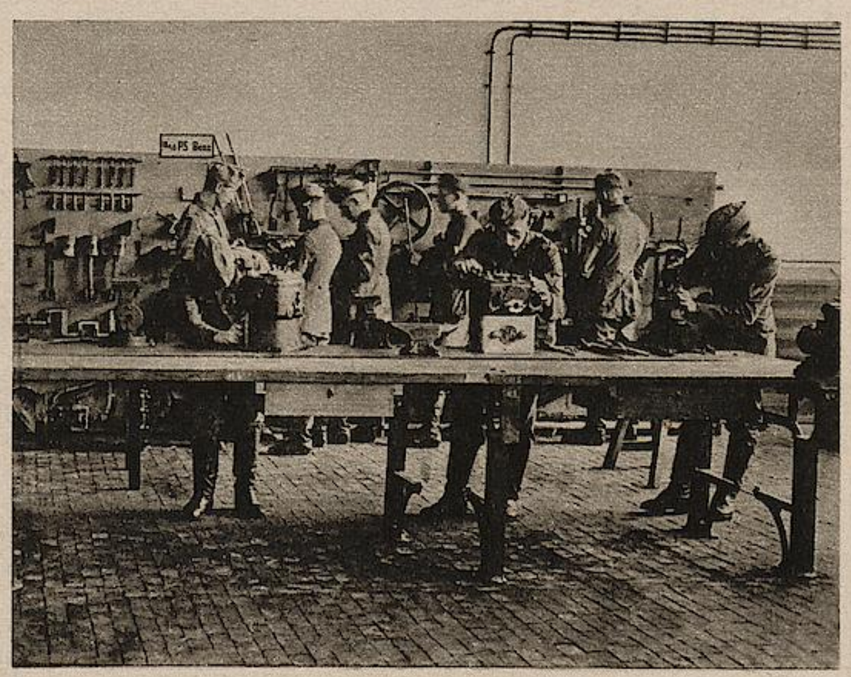


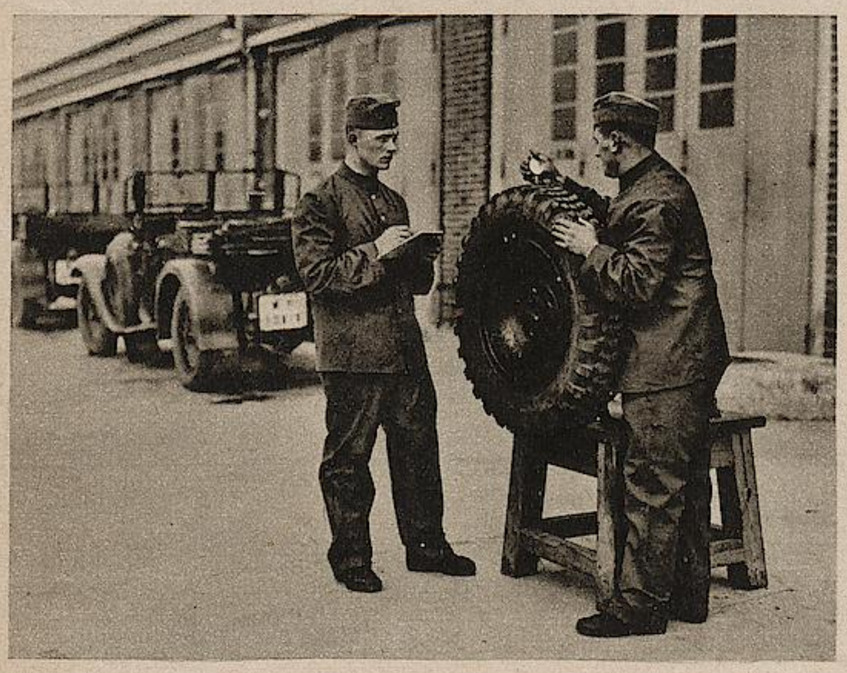


und Kraftfahrausbildungs-Kompanien übernehmen die einzelnen praktischen Aufgaben, die technischen Lehrgänge, die handwerkliche Kraftfahrzeugpraxis und die Prüfungen und Versuche in den verschiedenen Laboratorien Es werden hier in Wünsdorf

Links: In der Abteilung für Materialprüfung stehen modernste Maschinen für Zerreißproben. Die Untersuchungswerte können optisch abgelesen werden

Rechts: Ganze Kraftwagen werden in der Lehrmontage bis in die kleinsten Teile auseinandergenommen, dann anschließend wieder zusammengesetzt, zum Laufen gebracht und auf volle Leistung reguliert



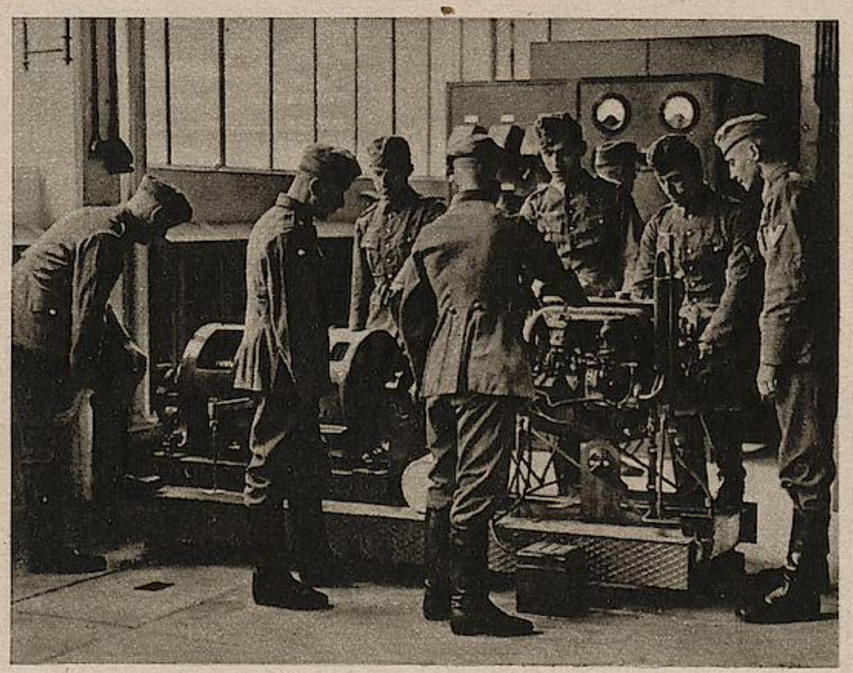


Anforderungen gestellt, die in theoretischer Beziehung denen einer höheren technischen Lehranstalt gleichkommen. Die schwierige Versuchsstrecke, die sich an die Wünsdorfer Schule anschließt, bietet ein ideales Gelände für Zerreißproben von Material und Mannschaft.

Aufnahmen: Fiebelkorn (8) Text: Dr. Erich Lorenz

Links: Die Bunakolonne ist von der Prüfungsfahrt zurückgekehrt, und nun untersucht der Meßtrupp Abnutzung und Temperatur der Bunareifen

Rechts: Am Prüfstand für Motoren finden Einstellen auf volle Leistung, Gangart usw. ihre praktische Erprobung



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0097
gefördert durch Baden-Württemberg

Die Reichsautobahn

Fertige Strecken und Stand der Bauarbeiten Februar 1938

Fahrzeitvergleich Leipzig-Bayreuth

fertige Strecken

im Bau und zum Bau freigegebene Strecken

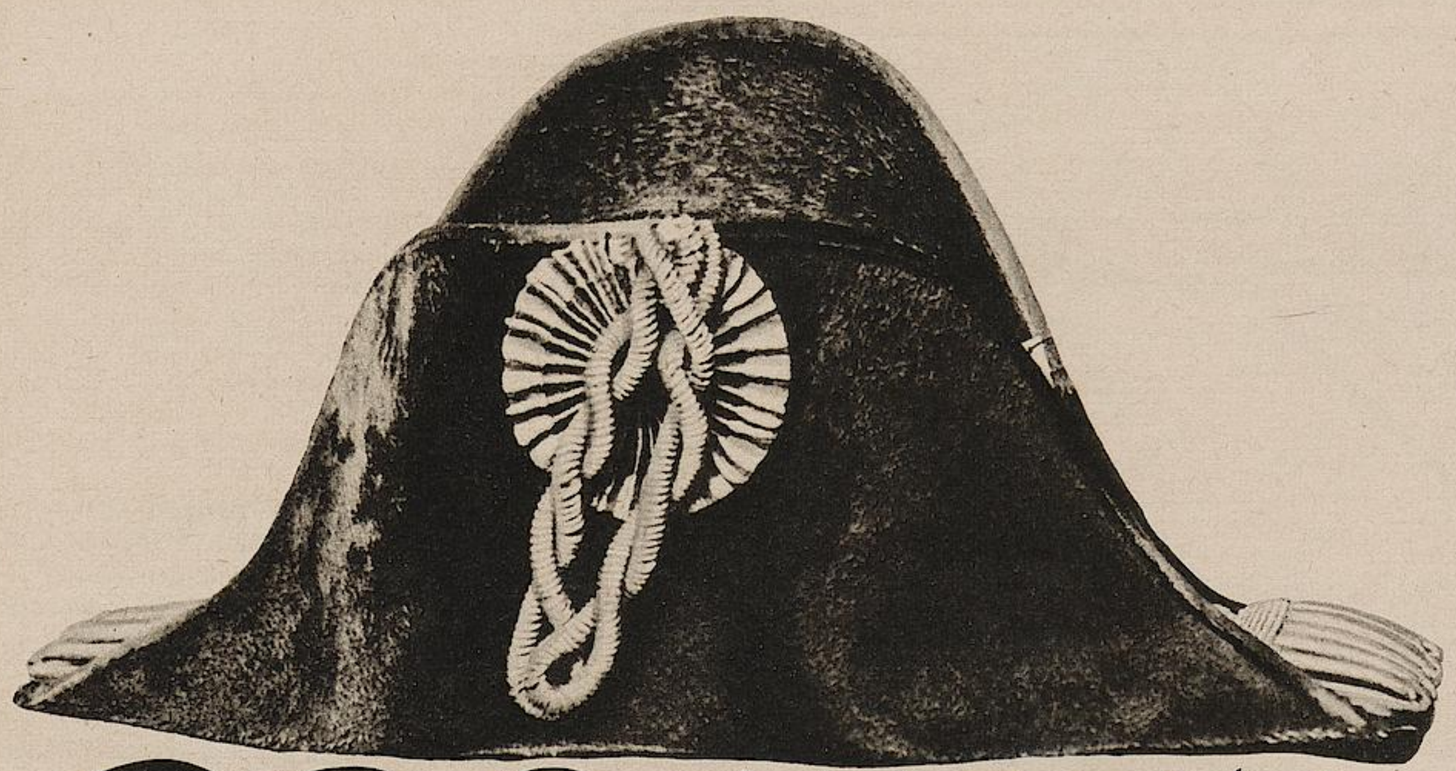
geplante Strecken

VOLK UND REICH KARTE

Mit jedem Kilometer Reichsautobahn, der neu dem Verkehr übergeben wird und die Lücke zwischen den bereits in Betrieb befindlichen Strecken schließen hilft, wächst die Bedeutung dieses neuen Verkehrsträgers für unseren Gesamtverkehr. In immer stärkerem Maße zieht die Reichsautobahn mit wachsender Länge der Teilstrecken und zunehmender Verdichtung des Netzes den motorisierten Straßenverkehr an sich; zugleich schafft sie, dank der besonderen Möglichkeiten, die sie bietet, neuen Verkehr und einen Güteraustausch zwischen Gebieten des Reiches, der bisher kaum in Frage kam. Auf manchen Teilstrecken ist heute schon fast der gesamte motorisierte Güter-Fernverkehr von den Land- und Reichsstraßen, deren er sich bisher bedienen mußte, auf den neuen Verkehrsweg übergegangen. So hat die Reichsautobahn, die Ende vergangenen Jahres bereits eine Längenausdehnung von 2000 km überschritten hatte, schon jetzt sich als wichtiger neuer Verkehrsträger unseren bewährten alten Verkehrsmitteln an die Seite gestellt.

Ueber die Bedeutung dieses in seiner Größe einmaligen Bauwerkes für die gesamte deutsche Volkswirtschaft besteht heute schon kein Zweifel mehr und besonders das schnelle Erstarken und der Aufschwung zweier bedeutsamer Schlüsselindustrien unserer Wirtschaft, der Bauindustrie und der Automobilindustrie, wäre ohne den Bau der Reichsautobahn unmöglich gewesen. Wie wirtschaftlich die Benützung des neuen Verkehrsträgers sich für den Verkehr selbst gestaltet, darüber geben mit eindeutigen Zahlen die Vergleichsfahrten Aufschluß, die im Auftrag des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen mit verschiedenen Personen- und Lastkraftwagen auf den Reichsautobahnen und den entsprechenden Reichsstraßen durchgeführt wurden. Die zielbewußte Planung der Reichsautobahnen hat vielen bisher verkehrsfernen Gebieten des Reiches neue Möglichkeiten erschlossen und schafft damit zugleich eine großzügige Ergänzung der vorhandenen Verkehrsmittel. Gerade in Fällen, in denen die Eisenbahn – geschichtlich oder durch geographische Verhältnisse bedingt – zu Umwegen und damit größeren Zeitaufwand gezwungen ist, kann heute ein starker Kraftwagen auf der Reichsautobahn eine außerordentlich wertvolle Zeitersparnis erreichen; das zeigt das kleine Diagramm auf unserer Karte: für die Verbindung zwischen Leipzig und Bayreuth braucht laut Fahrplan ein schneller D-Zug heute insgesamt 261 Minuten. Ein 3,2 l Mercedes-Benz-Wagen hat bei den erwähnten Vergleichsfahrten die gleiche Strecke Leipzig–Bayreuth auf der Reichsautobahn in 96 Minuten zurückgelegt. Gerade in solchen Fällen, in denen die Reichsbahn eine zügige Verbindung nicht bieten kann, treten die Vorzüge der Fahrt auf der Reichsautobahn natürlich besonders stark hervor.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0098
gefördert durch
Baden-Württemberg



BROMMY

EIN ADMIRAL OHNE FLOTTE
EIN MINISTERIUM OHNE GELD
EIN REICH OHNE MACHT

— das ist die Erinnerung an unsere erste deutsche Reichsmarine vor bald hundert Jahren. Die Erinnerung an den Versuch dieser ersten deutschen Flottengründung wird in unserer jungen, wiedererstarkten Kriegsmarine durch Verleihung des Namens „Brommy" an das Minensuchboot „M 50" wachgehalten. Das Boot mit 500 Tonnen Deplacement wurde zum Räumbootsbegleitschiff der im Laufe des Jahres in Cuxhaven neu aufzustellenden 2. Räumbootsflottille umgebaut. Als solches wird es die Aufgabe haben, die kleinen etwa 100 Tonnen großen Räumboote bei ihrem schweren Dienst im Minensuchen und Sperrenräumen mit Material, Vorräten und Brennstoff zu unterstützen — ferner als „Mutterschiff" mit seinen Werkstätten die technische Bereitschaft der Boote fördern und durch Fürsorgeeinrichtungen zum Wohl der Räumbootsbesatzungen beitragen. — Außerdem führt die 12. Schiffsstammabteilung in Brake i. O. die Tradition der ersten Reichsflotte weiter.

Das Bestreben des Admirals Brommy in den 48er Jahren des vorigen Jahrhunderts, damals schon eine Reichsflotte zu gründen, hat nicht zum Erfolg geführt, da hinter diesem ausgezeichneten Soldaten und Seemann nicht die Macht eines Reiches stand. Heute, wo wir dank der Tat unseres Führers einen einheitlichen politischen Willen des ganzen deutschen Volkes haben und mit Zuversicht am Aufbau unserer Wehrmacht arbeiten können, wollen wir an die Gründung der ersten Reichsmarine zurückdenken und uns damit die Forderung einer starken Wehrmacht zur See vor Augen stellen.

Als sich im Jahre 1848 Schleswig-Holstein gegen Dänemark erhob, dieser kleine Staat als Antwort die deutschen Küsten blockierte und damit besonders den Lebensnerv der Hansestädte abschnitt, faßten Hamburger Kaufleute den Entschluß zur Gründung der „Hamburger Kriegsflottille", um mit den von ihnen gestifteten ehemaligen Handelsschiffen Segelfregatte „Deutschland" und Korvette „Franklin" die dänische Blockade vor der Elbmündung zu brechen. Durch Kauf von drei Raddampfschiffen „Hamburg", „Lübeck" und „Bremen" wurde dieser Verband erweitert, schließlich als „Reichskriegsflotte" von der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt übernommen und vorerst dem Engländer Strutt als Befehlshaber unterstellt, da ein deutscher Seeoffizier für diese Aufgabe noch nicht vorhanden war.

Diese alten Kauffahrteischiffe waren vollkommen unzulänglich zu Kriegsschiffen umgebaut worden, u. a. war ihre Manövrierfähigkeit durch zu viele und zu schwere Geschütze und das Gewicht der Munition beeinträchtigt und die Verwendung der Geschütze durch unsachgemäßen Einbau beschränkt. Die Besatzungen wurden aus allen Ländern der Welt angeheuert. Neben den Deutschen dienten Engländer, Amerikaner, Holländer und Österreicher unter der deutschen Flagge — außerdem zeigte der englische Kommodore kein Interesse für die Ausbildung der Besatzungen und die Gefechtsbereitschaft der Schiffe.

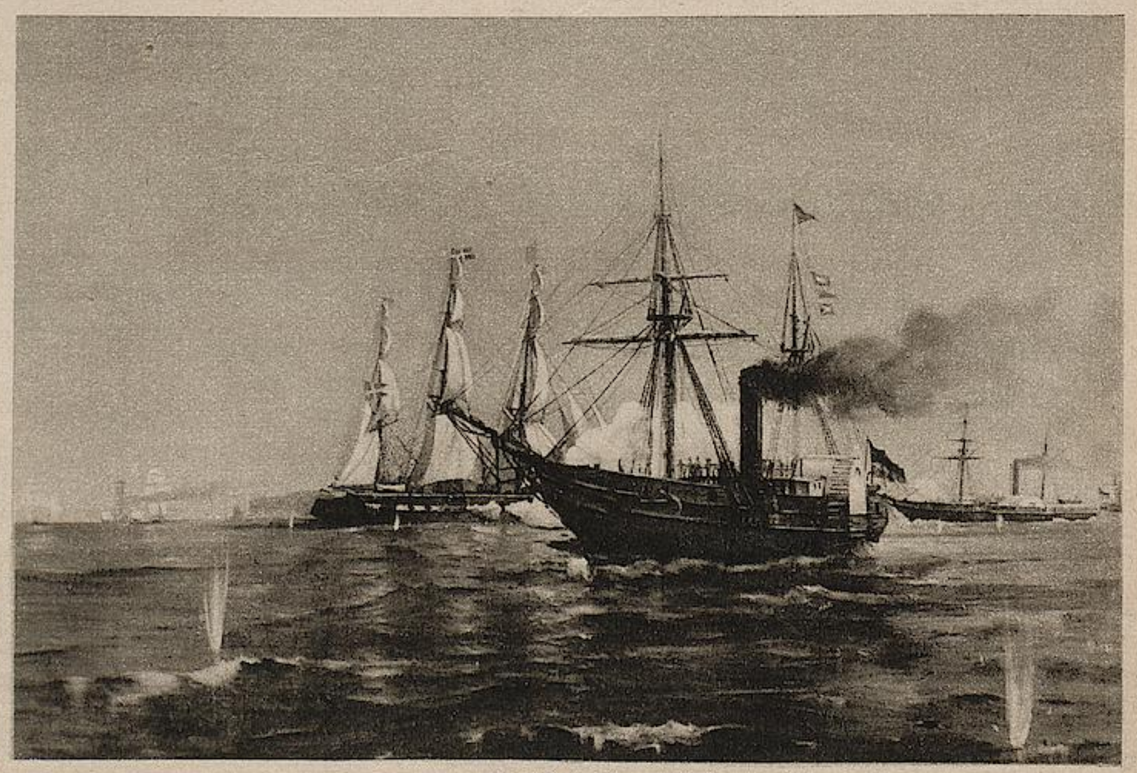
Inzwischen war in der Paulskirche zu Frankfurt am Main durch das Parlament die Gründung einer provisorischen Reichsgewalt beschlossen und Erzherzog Johann von Österreich zum Reichsverweser ernannt worden. Sechs Millionen Taler bewilligte das Parlament für die deutsche Flotte — aber das Geld war nicht da, weil die einzelnen deutschen Länder ihren Anteil an dieser Summe nur unvollständig oder überhaupt nicht entrichteten. Die Nationalversammlung hatte weder Macht noch Befugnisse, die erforderlichen Summen einzutreiben — während die dänische Blockade immer fühlbarer und damit die Dringlichkeit einer deutschen Flotte um so stärker hervortrat.

Da man doch noch hoffte, die erforderlichen Mittel zusammenzubekommen, und es endlich gelang, einen deutschen Seemann für diese Aufgabe zu finden, wurde vom Reichsverweser der Kapitän Brommy zum Kommodore des deutschen Geschwaders ernannt, um die personelle wie technische Bereitschaft der Flotte durchzuführen. Brommy, im Anfang des Jahrhunderts in Sachsen geboren, hatte es nach einem abenteuerlichen Leben auf den Kauffahrteischiffen in aller Welt zum Fregattenkapitän in griechischen Diensten gebracht und folgte nun mit Begeisterung dem Ruf zur Übernahme der jungen Flotte. Auch seine Hoffnung galt dem Reich aller Deutschen, dessen sichtbarster Ausdruck und Machtmittel zur See die Reichsflotte sein müßte.

Mit großer Tatkraft und Umsicht führte er seine neue Aufgabe durch, brachte Schwung und Disziplin in die zusammengewürfelten und verlotterten Schiffsmannschaften und verbesserte die technischen Einrichtungen, soweit es bei den beschränkten Mitteln möglich war. Durch Hinzukauf von zwei englischen Postdampfern, welche die Namen „Erzherzog Johann" und „Barbarossa" erhielten, wurde die Flotte auch zahlenmäßig erhöht und von Brommy in der Weser (Bremerhaven, Brake und Vegesack), die er mit Strandbatterien und Liegeplätzen ausgebaut hatte, zusammengezogen. Hier ergänzte er ihre Ausrüstung — Tauwerk, Gerät, Kanonen, Uniformen, Proviant — indem er auf Kredit kaufte, da das Geld zwar von Frankfurt bewilligt war, aber immer noch nicht eintreffen wollte. Da stellte der Gegner selbst den besten Zuwachs für die deutschen Schiffe im April 1849. Vor Eckernförde wurde das dänische Linienschiff „Christian VIII." durch das Feuer deutscher Strandbatterien vernichtet und die Fregatte

Admiral K. R. Brommy, der Befehlshaber der ersten ‚Reichsmarine'

Vor Eckernförde 1849: Die dänische Fregatte „Gefion", die 46 Kanonen an Bord hat, wird erobert



Das Gefecht vor Helgoland brach Brommy frühzeitig ab, um einen Konflikt mit Großbritannien zu vermeiden

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0099
gefördert durch Baden-Württemberg

Beschreibung

der zu veräussernden

Deutschen Flotten-Schiffe.

2.

Dampffregatte Erzherzog Johann:

Länge über Deck 202 Fuss 9 Zoll englisch, Breite zwischen den Räderkasten 36 Fuss 7 Zoll, Breite über den Räderkasten 54 Fuss 3 Zoll, Tiefe des Raums 22 Fuss 4 Zoll, Tiefgang hinten 17 Fuss, Tiefgang vorne 10 Fuss 0 Zoll, Länge des Maschinenraums 78 Fuss 9 Zoll, Tonnengehalt 1185 Tonnen.

Die Fregatte hat 2 Maschinen — Side lever engines — von Robert Napier in Glasgow von 1840, deren Nominalkraft auf 320 Pferdekraft angesetzt ist. 3 Kessel mit Zügen, welche im Jahre 1851 repariert wurden und noch 3 Jahre dienen können. Der Durchmesser des Cylinder ist 72 Zoll, Hub des Stempels 6 Fuss 10 Zoll. Durchmesser des Rades 29 Fuss 5 Zoll; die Umdrehungen der Welle sind 16 bis 17 in der Minute. Die Kohlenbehälter fassen 370 Tonnen. Das Schiff ist in den Jahren 1839—1840 gebaut in Glasgow von John Wood, ist kupferfest, neu und durchgängig reparirt und mit neuem Deck versehen worden in den Jahren 1850—1851. Die Innhölzer sind, so wie die Bergholzer Eichen, die äussere und innere Haut von yellow pine. Die Balken sind Eichen und yellow pine mit eisernen Knien nach der besten Construction verbunden. Es hat drei complete Decke und eine Gallion mit dem Brustbilde des Erzherzogs Johann.

Das Schiff ist für 9 Kanonen grossen Kalibers gebaut. Die innere Einrichtung eines Kriegsschiffs ist noch nicht hergestellt.

Es kann für transatlantische Paquetfahrten leicht hergestellt werden. Als Schooner aufgetakelt, hat es seine sämmtliche Masten, Stangen, Raaen und Spieren in gutem Zustande.

Die Ausrüstung ist incomplet, es hat aber Anker, Ketten, Patent-Gangspill, 3 Boote, Trossen, stehendes Tauwerk, ein steil-Segel. Das laufende Tauwerk ist incomplet. Die Kupferbekleidung fehlt noch.

Der Approximationspreis ist auf 100,000 ℛ Preuss. Courant veranschlagt.

Die Armirung des Schiffs, bestehend in 9 68pfdigen Bombenkanonen mit Lafetten, Schilden und Schienen ist noch ganz neu im Arsenal vorhanden. Die Lafettirung ist nach Fergusson's Modell, aus dem besten Material angefertigt.

9.

Fregatte Deutschland.

Länge über Deck 126 Fuss englisch, Breite 35 Fuss. Tiefe des Raums 18 Fuss 3 Zoll. Tiefgang hinten 19 Fuss, Tiefgang vorn 17 Fuss 10 Zoll, Tonnengehalt 853 Tonnen.

Das Schiff ist von Teakholz in Ostindien gebaut, mit ausgezeichneten Kniverbindungen, mit breitem Deck und Kraill-Gallion; hat Schanze und Back.

Innhölzer und Planken sind in gutem Zustande; es ist kupferfest und hat eine Bekleidung von Muntzmetall.

Es hat 3 vollkommene Decke, ist in der Batterie für 14 Kanonen gehohrt und hat auf dem obern Decke ebenfalls 14 Pforten. Das untere Deck ist mit Luftlöchern an den Seiten versehen.

Vollkommene Takellage eines dreimastigen Schiffes, mit einem completen Inventarium an Ankern, Ketten, Patentgangspill, 6 Boten, 2 Stell-Segel, Flaggen, Charten und Instrumente.

Der Approximativpreis stellt sich auf 20,000 Preuss. Cour.

Essgeschirr und Bettgerenstände sind für die Besatzung in gutem Zustande vorhanden.

Die Bewaffnung besteht aus 14 Kanonen 32 Pfe, 14 Carronaden 18 Pfe. Ihrem die nöthigen Projectile und die eingerichtete Pulverkammer.

Handwaffen aller Art für die Mannschaft, im besten Zustande, sind am Bord.

10.

Kanonenboote.

Länge über Deck 62 Fuss, Breite 16 Fuss. Tiefe des Raums 4 Fuss, 6 Zoll. Tiefgang hinten und vorne 5 Fuss.

Diese Fahrzeuge sind im Jahr 1849 vom besten Material an der Elbe, Weser und Ems erbaut, sind kupferfest und von Eichenholz. Mit einer Luggertakellage versehen, haben sie die dazu benöthigten Segel und das Tauwerk.

Sie führen 30 Ruder, haben ihr vollständiges Inventar an Ankern, Ketten, Trossen, 1 Boot, 1 Küche und Kompass.

Sie dürften sich eignen umgebaut zu werden um als Küstenfahrzeuge mit Schoonertakellage zu dienen.

Der Approximativpreis kann kaum auf 4000 ℛ Preuss. Cour. gesetzt werden.

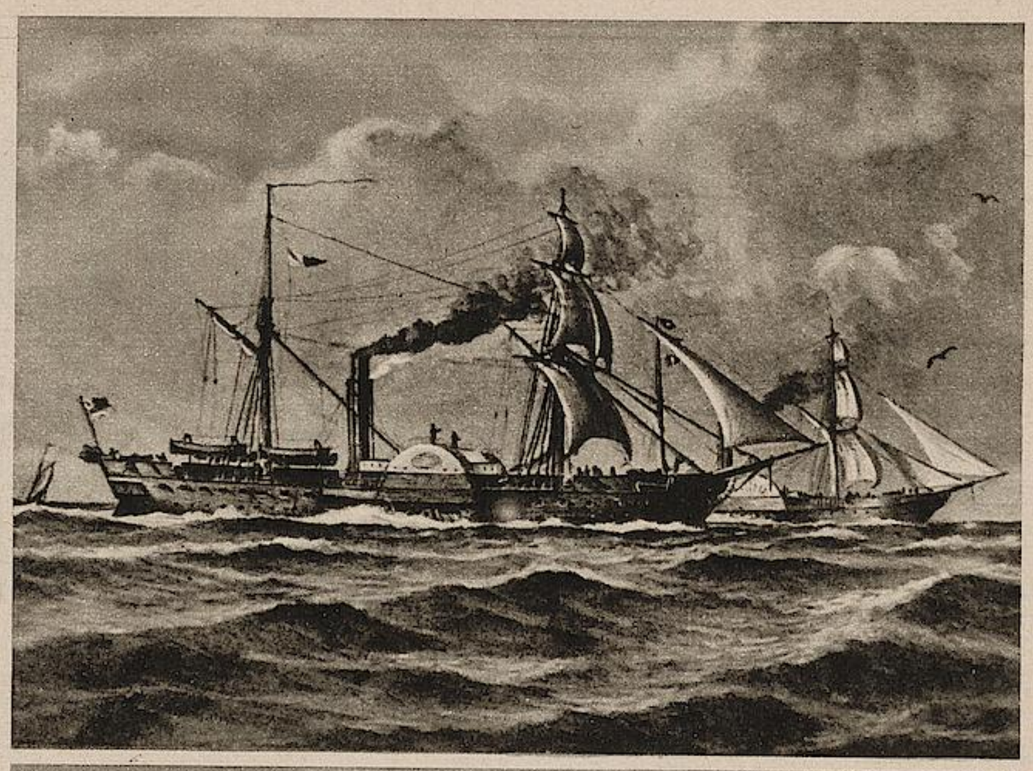
Die Armirung derselben, welche im Park und im Arsenal vorhanden ist und für jedes Boot aus einer 84 Pfen Bombenkanone und einer 32 Pfen Kanone und allem Zubehör der Geschütze besteht, dürfte wohl bei ihnen nicht in Anschlag gebracht werden.

Sechs und zwanzig derselben liegen im Hafen von Travemünde, eins im Hafen zu Lübeck.

Der zur Regulirung der Flottenangelegenheiten beauftragte Bundescommissair.

Dr. Fischer.

Grossherzogl. Oldenburg. Geheimer Staatsrath.



Verkaufsausschreiben deutscher Kriegsschiffe im Jahre 1852. Rechts oben: Rad-Fregatten „Barbarossa" und „Erzherzog Johann", darunter Fregatte „Deutschland" und Kanonenboote

Aufnahmen: Pressearchiv RKM.

„Gefion" mit ihren 46 Kanonen genommen. Mit diesem Erfolg wurde auch Brommy geholfen — die wieder neu einsetzende Begeisterung des Volkes für die Marine wirkte sich auch auf die rückständigen Flottenbeiträge aus, und nach Vervollständigung der Ausrüstung lief die Flotte endlich im Juni 1849 aus, um den Ring der Blockade zu brechen. In der Nähe des damals englischen Hoheitsgebietes von Helgoland entwickelte sich ein Gefecht, das infolge Eingreifens Großbritanniens frühzeitig von Brommy trotz guter Erfolgsaussichten abgebrochen wurde, um einen Konflikt mit dieser Großmacht zu vermeiden. Damit hatte sich die Marine ihr eigenes Todesurteil geschrieben. Nicht verstanden von seinen Offizieren in der Größe dieses Entschlusses, verkannt vom Volke und nicht unterstützt von der Regierung, konnte Brommy seine Flotte nicht mehr zusammenhalten. Dazu erhielt der Bremer Senat — in Ignorierung des Deutschen Bundes — eine englische Note mit dem Inhalt, daß die deutsche Flagge nicht bekannt sei und Schiffe mit dieser Flagge von England als Seeräuberschiffe behandelt würden.

Mit dem Erlöschen des Traumes vom „Deutschen Reich" durch das Auffliegen der Nationalversammlung fiel auch die Reichsmarine auseinander. Im April 1852 übernahm Preußen die Schiffe „Barbarossa" und „Gefion" als Grundstock der preußischen und damit Vorläufer der späteren kaiserlichen Flotte. Der Rest der Bundesflotte wurde vom Beauftragten, dem oldenburgischen Staatsrat Hannibal Fischer, zu Schleuderpreisen versteigert. Das Flottenpersonal wurde entlassen — Admiral Brommy hatte sich vergeblich für die große Sache begeistert und eingesetzt — verbittert lebte er für den Rest seiner Tage in der Nähe von Brake.

Damit war eine unklare, aber bezeichnende Episode deutscher Geschichte beendet. Solange unser Vaterland uneinig war und ihm eine klare einheitliche Führung fehlte, konnte auch die Reichsflotte nicht bestehen. Aber der Gedanke einer gemeinsamen deutschen Flotte ist von ihrem ersten Admiral Brommy, der damit seiner Zeit weit vorauseilte, in alle deutschen Lande getragen worden. Als die erste Reichsmarine zerschlagen wurde, übernahm Preußen das Erbe und baute seine Marine stetig aus, so daß sie schließlich nach dem Übergang zur Marine des Norddeutschen Bundes 1867 unter Preußens Oberbefehl den Grundstock bildete zur Kaiserlichen Marine von 1871 und damit zur mächtigen Hochseeflotte des zweiten Reiches.

Korvettenkapitän Böhmig

HAUS NEUERBURG

12 OVERSTOLZ

50 PFENNIG

OHNE MUNDSTÜCK

Der Urtyp der Mazedonen Zigarette

Einen besonderen Platz nimmt im Tabak-Museum von HAUS NEUERBURG *dieses Elfenbein-Kästchen ein, das seinen Inschriften nach einst auf dem Tisch des Tabak-Kollegiums Friedrich Wilhelms I. von Preussen gestanden hat.*

Zweihundert Jahre sind vergangen, aber bis zur Gegenwart hat sich der „königliche" Brauch erhalten, dass man Tabak für seine Gäste bereit stellt. Heute wird man freilich Zigaretten wählen, und zwar besonders gute, von denen man mit Bestimmtheit weiss, dass sie auch frisch geblieben sind und ihr flüchtiges Aroma behalten haben.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0100

gefördert durch Baden-Württemberg

Englands Festungen am „nahen" und „weiten" Weg

Der englische Junge kann in seinen Schulbüchern lesen, daß es nur wenige „commanding points", nur wenige beherrschende Punkte an den Seewegen der Welt gibt, auf denen nicht die britische Flagge weht. In den letzten drei Jahrhunderten hat Großbritannien es tatsächlich in vielen Fällen rücksichtslos verstanden, den Union Jack gerade immer da aufzupflanzen, wo sich Knotenpunkte wichtiger Seeverbindungen gebildet hatten oder noch bilden konnten. Die planmäßige Eroberungspolitik aus strategischen Gesichtspunkten wirkte zusammen mit den Taten von entschlossenen Einzelgängern, deren Bedeutung in den Londoner Kanzleien mitunter nicht gleich verstanden wurde. So ging es oft, wenn neue Verkehrswege entstanden oder wichtig wurden, genau so beim Wettrennen zwischen Hai' und Swinegel: England war immer schon da.

Singapore, über dessen Schlüsselstellung auf dem See- und Luftwege nach Ostasien heute niemand im Zweifel ist, bildet ein lehrreiches Beispiel. Als im Jahre 1819 Sir Stanford Raffles vom Sultan von Johore die Insel Singapore erwarb, da hielt man das in den englischen Heimatbehörden nicht für so wichtig und tadelte Raffles, weil er auf eigene Faust gehandelt hat. Aber man erkannte schnell, welchen Edelstein der Draufgänger hier in die Krone der englischen Stützpunkte gefügt hatte, und als zwei Jahrzehnte später Hongkong an der chinesischen Küste zum weiter vorgeschobenen Posten britischer Seemacht gemacht wurde, da war es schon eine planvolle Überlegung. Ähnlich war es beim Bau des Suezkanals in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Es störte die Engländer nicht sehr, daß zunächst die Franzosen ihre Hand über diesen Kanal hielten, der den Seeweg nach Indien und Fernost stark verkürzte. England hatte sich ja längst die Kontrolle über die Zugangswege des Suezkanals angeeignet: durch Gibraltar und Malta im Mittelmeer und durch Aden und Perim am Ausgang des Roten Meeres. Die britische Politik konnte ruhig warten, bis ihr auch der Suezkanal selbst in die Hände fiel. In unseren Tagen ist Ägypten ein selbständiger Staat geworden, doch die Verteidigung des Suezkanals hat England sich nach wie vor gesichert.

Wenn England irgendwo einen Stützpunkt einmal hergab oder hergeben mußte, dann hat es sich stets anderswo wieder einen Ausgleich zu sichern versucht und zumeist mit Erfolg. Ende des 18. Jahrhunderts machten sich die Vereinigten Staaten von Nordamerika selbständig, aber die englische Krone behielt Kanada, das erst kurz zuvor mit Hilfe der amerikanischen Siedler erobert worden war. Im Jahre 1878 räumte England die Jonischen Inseln am Eingang des Adriatischen Meeres und übergab sie Griechenland, jedoch zugleich erhielt England die Insel Cypern, ebenfalls griechisches Siedlungsgebiet, als bedeutsame Stellung im östlichen Mittelmeer. Kurz vor der Jahrhundertwende wurde die britische Flagge auf der deutschen Nordseeinsel Helgoland eingezogen, aber dafür stieg sie auf der Insel Sansibar in Ostafrika empor. Nicht anders ist die englische Taktik heutzutage. Wenn 1937 im Teilungsplan für Palästina neben dem jüdischen und arabischen Gebiet auch eine britisch bleibende Mandatszone vorgesehen wurde, nur „zum Schutze der heiligen Stätten" und aus ähnlichen humanitären Gründen, so ist es gewiß kein Zufall, daß sich in diesem britischen Gebiet der wichtige Seehafen Haifa und die Luftbäfen Lydda und Ramleh befinden.

Die Entwicklung der Luftfahrt hat die Wichtigkeit der britischen Seewege nicht vermindert. Nach wie vor bleiben die Massentransporte an Rohstoffen und Lebensmitteln, die England braucht, dem Seewege vorbehalten. Das Flugwesen bringt für diese Seetransporte neue Gefahren, jedoch erleichtert es auch durch die schnelle Beförderung von Fahrgästen und hochwertigsten Waren die Verbindung zwischen den Kernpunkten des Britischen Reiches. Außerdem hat das Flugwesen Entlastungswege außerhalb der Seewasserstraßen geschaffen und klammert die britischen Kriegshäfen und Festungen in Übersee enger zusammen. Als eine solche Klammer wirkt in Afrika die Flugstrecke von Kairo nach Kapstadt. Ähnlich ist es auf dem Wege nach Indien, wo der Luftweg von Ägypten über Palästina und den Irak nach Karatschi eine andere Strecke wählt, als es der Seeweg durch den Suezkanal und das Rote Meer tun kann. Auch im Irak, der vom Mandatsgebiet zum unabhängigen Staat wurde, hat England sich übrigens einen entscheidenden Luftstützpunkt in Dhibban bei Bagdad vorbehalten. An den großen Manövern, die jetzt in Singapore stattfanden, haben Staffeln der britischen Luftwaffe aus Dhibban im Irak teilgenommen. Diese Meldung bewies deutlich, wie in der Kette der britischen Stützpunkte ein Glied in das andere greift.

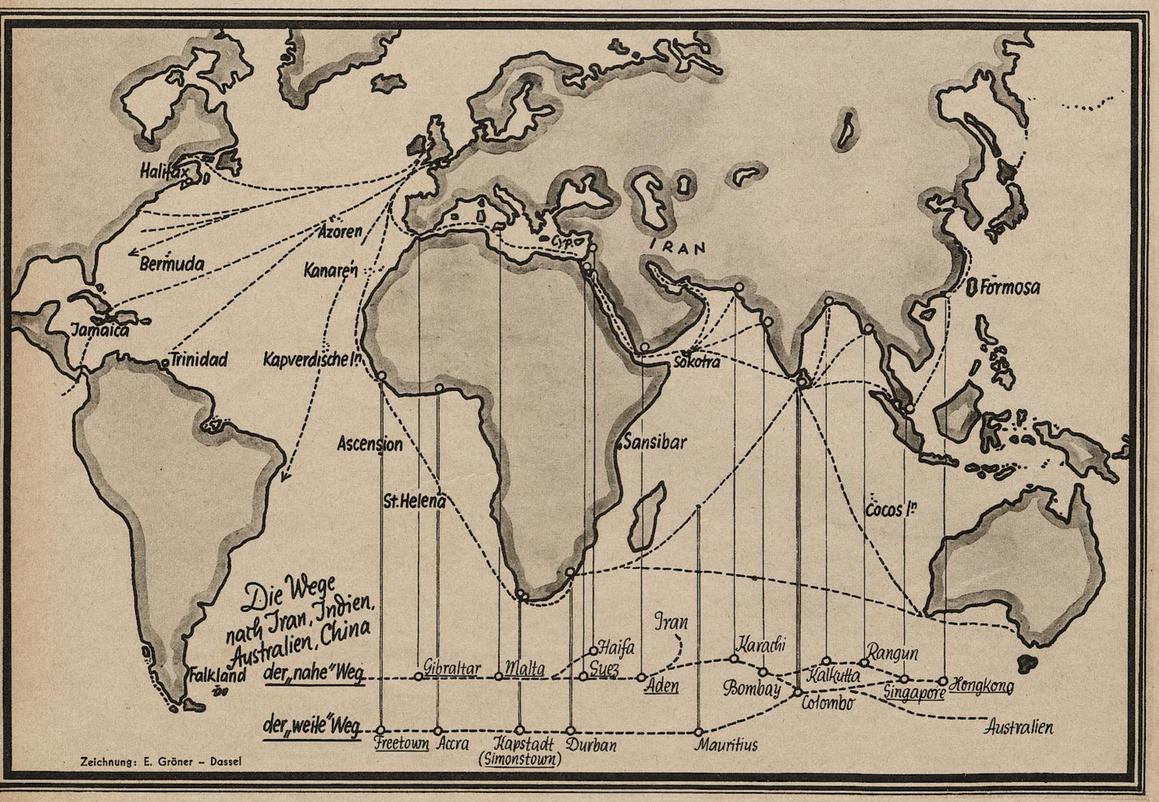
Die britische Wehrmacht ist gegenwärtig damit beschäftigt, das Netz ihrer militärischen Schlüsselpunkte in Übersee auf den neuesten kriegstechnischen Stand zu bringen. Bei diesem Werk haben nicht nur Flotte und Luftwaffe etwas zu tun, sondern ebenso das Heer, da die ortsfeste Verteidigung der britischen Kriegshäfen eine Sache des Heeres ist. Die überseeischen Kriegshäfen werden einerseits der Entwicklung der Luftwaffe angepaßt und zum anderen an die großen britischen Seerüstungen angeglichen. Die Schlachtschiffe und Kreuzer, die in den nächsten Jahren den britischen Flottenbestand vermehren, haben nur dann ihren vollen Sinn, wenn ihnen in den Hauptzonen weltpolitischer Auseinandersetzungen die nötigen Häfen zur Verfügung stehen. Die Häfen selbst aber müssen von Land her ausreichend verteidigt sein. Das britische Kriegsministerium hat eine „Reorganisation der Küstenverteidigung" in den Kolonien angekündigt. Dieser Ausbau umfaßt folgende Standorte: Gibraltar, Malta, Haifa, Suezkanal, Freetown, Accra, Aden, Colombo, Karatschi, Bombay, Singapore, Hongkong, Mauritius, Jamaika. Dorthin werden neue Batterien der Küstenartillerie und der Flakartillerie entsandt. Außerdem sind die Dominien Südafrika, Australien, Neuseeland und Kanada auf der Reichskonferenz anläßlich der Königskrönung aufgefordert worden, an ihren Küsten ähnliche Maßnahmen zu treffen.

Wer auf die Weltkarte blickt, der erkennt leicht, daß es sich hier vornehmlich um die beiden Wege nach Indien, Ostasien und Australien handelt, den „nahen Weg" über Mittelmeer und Suezkanal und den „weiten Weg" rund um Afrika. Der Verstärkung des nahen Weges dient vor allem der Ausbau der Hafenanlagen von Gibraltar mit Docks für die größten Schlachtschiffe, die es in der britischen Flotte gibt oder „die noch gebaut werden könnten". Malta ist gegen Luftangriffe sehr verstärkt worden. Im östlichen Mittelmeer ist Alexandria darauf vorbereitet worden, ähnlich wie während des abessinischen Krieges Schlachtschiffe versorgen zu können. Haifa bleibt ein Schwerpunkt der britischen Ölversorgung als Endstation der Rohrleitungen aus dem Irak. Weiter im Norden ist Cypern eine wichtige Seitenstellung. Am Suezkanal entsteht eine weitgedehnte britische Soldatenstadt bei Genefa. Am Ausgange des Roten Meeres soll Aden, die alte Seefestung, mehr Geschütze erhalten. In aller Stille ist dieser Flottenbasis durch die Schaffung einer neuen Kolonie in Südarabien ein weites Hinterland gegeben worden. An Aden vorbei gehen die Wege zu den indischen Häfen, die ebenfalls militärisch stärker werden sollen. Auf der Insel Ceylon werden Colombo und sein Rückhalt Diyatalawa neue Batterien erhalten. Singapore mit seinen mächtigen Anlagen an der Linie nach Ostasien ist in der neuen Form soeben erst fertiggestellt worden. Seine Kraftlinien zielen nach Ostasien, nach Australien und nach Neuseeland.

Viel Aufsehen hat es erregt, daß Großbritannien auch den „weiten Weg" nach Indien rund um Afrika mehr befestigt. Dieser Weg ist übrigens niemals „aufgegeben" worden, aber er wurde in der ersten Zeit nach dem Weltkriege militärisch etwas vernachlässigt. Jetzt erhält Freetown in der westafrikanischen Kolonie Sierra Leone wieder wie früher Küstenartillerie, nachdem es auch als Erzhafen eine erhebliche Bedeutung gewonnen hat. Eine Seitensicherung der weiteren Straße zum Kap der Guten Hoffnung bildet das befestigte Accra an der Goldküste. Am Kap selber hat die Südafrikanische Union für die Küstenverteidigung das ihrige getan. Kapstadt kann ohnehin Schlachtschiffe aufnehmen, aber es soll gleichzeitig durch schwere Batterien gegen Angriffe von Schlachtschiffen sichergemacht werden. Seitlich wird es durch die Befestigungen an der Saldanha-Bucht im Norden und durch den älteren Kriegshafen Simonstown im Süden geschützt. In Richtung Indien dienen Durban in Südafrika, Mombasa in Ostafrika und die Inseln Sansibar und Mauritius als Flankenschutz des „weiten Weges".

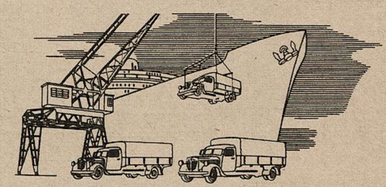
Neben diesen hauptsächlichsten Maßnahmen am nahen und am weiten Weg nach Indien schenkt England auch den Verbindungswegen nach Amerika und im Stillen Ozean seine Aufmerksamkeit. Es würde hier zu weit führen, sich im einzelnen damit zu beschäftigen. Nachrichten wie die Meldungen von der Befestigung der Westküste Kanadas sind bezeichnend genug für das weite Ausmaß der Rüstungen im Britischen Reich.

G.

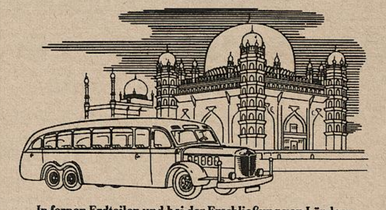


Zeichnung: E. Gröner – Dassel

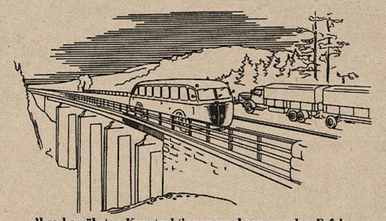
BÜSSING NAG



BÜSSING-NAG Lastkraftwagen und Omnibusse tragen den Ruhm von dem Können deutscher Ingenieure und von der Güte deutscher Arbeit in alle Länder der Welt.

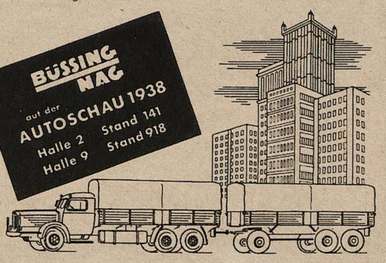


In fernen Erdteilen und bei der Erschließung von Ländern kolonialen Charakters leisten sie ihre schwere Arbeit genau so treu und zuverlässig wie auf den gepflegten Straßen Europas.



Ihre bewährten Konstruktionen wuchsen aus den Erfahrungen von 31/2 Jahrzehnten bis zu ihrer heutigen Vollkommenheit, und die Praxis hat das klare und einfache BÜSSING-NAG Programm gestaltet: Sieben Grundtypen, die allen Forderungen der modernen Kraftverkehrswirtschaft gerecht werden.

BÜSSING NAG
auf der
AUTOSCHAU 1938
Halle 2 Stand 141
Halle 9 Stand 918



In der Heimat aber und draußen in der Welt – überall dienen die Nutzkraftwagen mit der Marke BÜSSING-NAG am Kühler dem Aufbau, dem Ansehen und dem Fortschritt der deutschen Wirtschaft.

GÖ

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0101
gefördert durch
Baden-Württemberg

PRESTO UNIKUM

der Hochleistungs-Schnellstahl

OTTO MANSFELD & Co.

BERLIN NW 40

Erzeugnisse der Hagener Gußstahlwerke

REMY & Co. G.M.B.H.

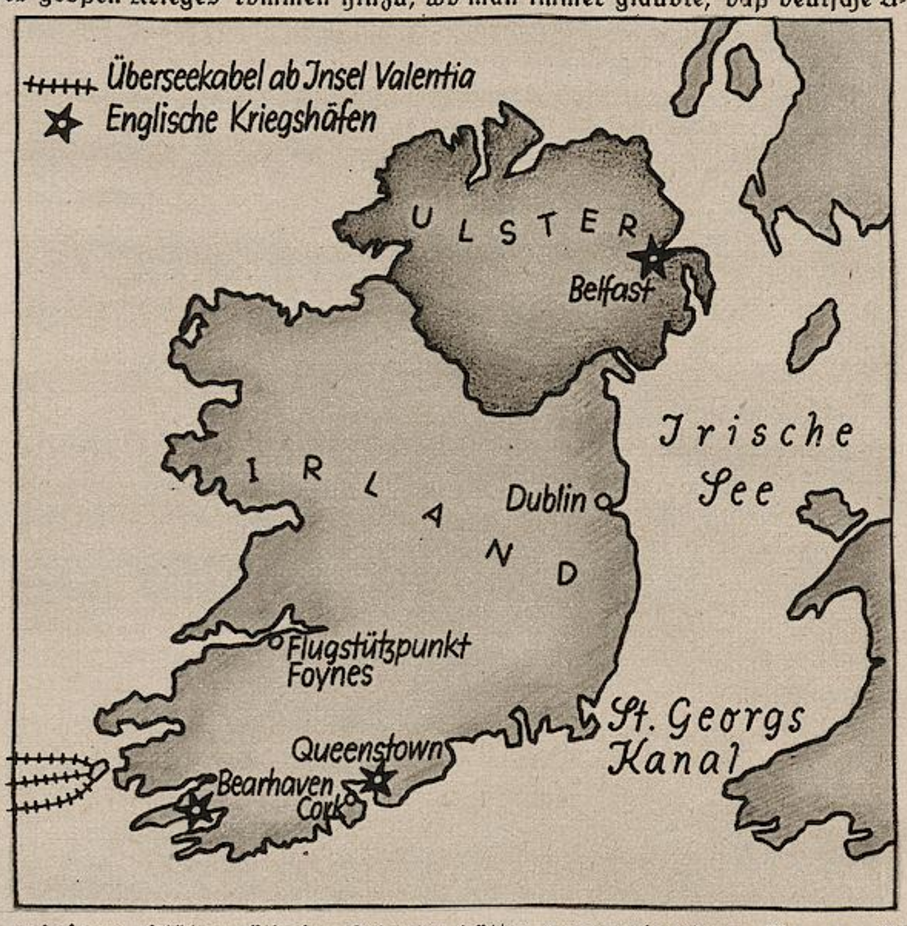
Hagen / Westf.

Englands offene Westflanke

Die strategische Bedeutung des freien Irland

Irland, das seit dem 29. Dezember vorigen Jahres, dem Tage, da seine neue Verfassung in Kraft trat, den Namen Eire trägt, hat kürzlich durch seinen Ministerpräsidenten de Valera, den jahrzehntelangen Vorkämpfer der irischen Freiheit, bei langwierigen Verhandlungen in London auch solche Fragen berühren lassen, die wehrpolitischer Natur sind. Wenn sich Irland auch nicht vollständig vom britischen Reich gelöst hat, so sind doch maßgebende Rechte, die bisher die britische Krone ausübte, in die Hand des jungen Staates und seines zukünftigen Staatspräsidenten übergegangen. Eigentlich umfaßt der neue Staat die ganze Insel Irland. Jedenfalls schließt nach dem Wortlaut der Verfassung diese auch das Ulstergebiet mit der Hauptstadt Belfast und seinen mehr als eine Million Einwohnern englisch-schottischer Abstammung ein, obwohl sich Ulster durch die neue Sachlage in der alten Form mit England verbunden fühlt.

Die künftige Gestaltung der englisch-irischen Beziehungen muß auch wehrpolitische Probleme berühren. Ein Blick auf die Karte sagt uns, daß die drittgrößte Insel Europas wie selten ein anderes geographisches Gebilde von der Natur mit günstigsten Hafengelegenheiten gesegnet ist. Die Natur hat aber der Insel nicht den Kohlenreichtum geschenkt, der in der Zeit der Entwicklung der Dampfschiffahrt mit eine Voraussetzung war für die Entwicklung von Häfen und Umschlagplätzen nach Übersee. Die moderne Zeit und Technik war der Insel freundlicher gesinnt. Die Insel Valentia ist heute der Ausgangspunkt der großen transozeanischen Kabel, die von dort nach Nordamerika laufen und für England lebenswichtig sind. Wir stehen heute vor der Eröffnung des transatlantischen Luftverkehrs auch in England. Dieser Flugdienst wird sich auf den bisher zwar kleinen, aber durch seinen künftigen Zweck sicherlich vor einer großen Entwicklung stehenden Hafen Foynes an der Nordwestküste stützen, der der Ausgangspunkt der künftigen Luftlinien nach Kanada und den Staaten werden soll. Alle diese Eigenschaften berühren ebenso wie die Tatsache, daß die bedeutendsten Schiffahrtslinien Englands in unmittelbarer Nähe der Insel vorüberziehen, den Wert der Insel für England und seine strategische Stellung. Gewisse Erinnerungen an die Zeit des großen Krieges kommen hinzu, wo man immer glaubte, daß deutsche U-Boote



sich in geheimen Stützpunktbasen Irlands hätten verproviantieren können. Die Befürchtung von damals reicht bis in diese Tage hinein und hat sich bis heute erhalten, ohne damit den Gegner aus dem Weltkrieg zu meinen. Die Möglichkeit, von einer Luftbasis Irland aus England anzugreifen, wird in England manchmal ausgesprochen und läßt den Wunsch deutlich werden, auch nach Inkrafttreten der neuen Verfassung eine gewisse Rückversicherung für die Wahrung der eigenen strategischen Stellung auf irischem Boden einzugehen.

Solche Fragen sind bei den letzthin geführten Verhandlungen angeschnitten worden. Auch die militärischen Anlagen eines freien Irland sollen bei zukünftigen Ernstfällen England zur Verfügung stehen. Es ist vorgesehen, daß die Effektivstärke der irischen Armee etwa wie in England üblich in einem ähnlichen Verhältnis zur Gesamtbevölkerung stehen soll. Die Erklärung des irischen Ministerpräsidenten, daß die Armee von 6000 auf 10000 Mann erhöht werden soll, würde eine Angleichung der Stärke an das für England gültige prozentuale Verhältnis bringen.

In marinepolitischer Hinsicht stehen England auch im Frieden die Werften und Häfen von Queenstown und Bearhaven für seine Kriegsflotte zur Verfügung. Es ist vorgesehen, daß die Verteidigung Queenstowns der britischen Admiralität vorbehalten bleibt. Im Kriegsfalle wird Irland den britischen Streitkräften Häfen und Erleichterungen zur Verfügung stellen oder zukommen lassen, deren die britische Flotte bedarf. Dabei sind auch die im Lande lagernden Brennstoffvorräte eingeschlossen. Luftpolitisch genießt England für die Zwecke der Küstenverteidigung bestimmte Vorrechte, die vornehmlich für die schon genannten Häfen gelten.

Bei den Besprechungen haben auch militärpolitische Erörterungen über den Norden der Insel stattgefunden, weil die Verfassung diesen Norden an sich in den neuen Staat einbezieht. Wenn sich auch praktisch an dessen Verhältnis zu England nichts ändert, so ist doch ausdrücklich abgemacht, daß die englische Kriegsflotte mit den Häfen Belfast, Lough und Swilley in jedem Falle rechnen kann. Auch in der Landesverteidigung des irischen Nordens sind gerade in diesen Wochen einige Veränderungen bemerkenswert, die zwar im Rahmen der britischen Aufrüstung erfolgen, aber gerade anläßlich des Beginnes einer selbständigen irischen Stellung von Bedeutung sind. Das englische Ulster hat England immer gute Soldaten gestellt. Man wird deshalb in Zukunft diese Liebe zum Soldatendienst stärker pflegen und hat zunächst zwei selbständige Formationen gebildet, die sich aus der Ulsterbevölkerung rekrutieren. Dies gilt für die Ulsterteile der Territorialarmee. Aber auch die reguläre britische Armee wird sich jetzt stärker auf die Rekrutierungsmöglichkeiten Ulsters stützen und ein zweites irisches Füsilierbataillon aufstellen, damit ein altes historisches Regiment, die „Königlich Irischen Füsiliere", wieder zu neuem Leben erweckt wird. Diese, im Gesamtrahmen der britischen Aufrüstung vielleicht unwesentlichen Dinge spielen aber doch bei dem Versuch, Englands militärpolitische Stellung im Norden der irischen Insel zu stärken, eine Rolle, die nicht ohne Reiz ist.

v. W.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0102
gefördert durch Baden-Württemberg

Wir kommen, Kameraden!

von
ANTON GRAF BOSSI FEDRIGOTTI

5. Fortsetzung

„Anderegg — so hat Gruß also doch recht gehabt!" Der Oberstleutnant ist selbst ganz überrascht. Er hatte mit seiner Begleitung, durch den Ausruf des Adjutanten aufmerksam gemacht, die beiden Herankommenden mit Erstaunen betrachtet. Aber davon, daß es wirklich Anderegg war, der da vor ihm stand, hatte ihn in diesem Augenblick erst dessen Meldung überzeugt. Nun, da er ihn aber erkannt hat und ihn abgemagert, zerrissen — und mit Gesichtszügen vor sich stehen sieht, die von schweren Entbehrungen und auch von harten seelischen Leiden erzählen, dankt er nicht militärisch für Andereggs Meldung, sondern streckt ihm geradeso wie vorhin der Adjutant herzlich die Hand entgegen.

„Du kommst von den Toten von Sapanow, bist wohl der einzige Überlebende der Kote 256!" sagt er dann trotz aller Herzlichkeit der Begrüßung ernst. Dabei schaut er den Hauptmann mit einem eigentümlichen Gesichtsausdruck an. Und plötzlich, als wenn er einen bitteren Gedanken verscheuchen wollte, wendet er sich wieder an die anderen Offiziere.

„Wir wollen jetzt hineingehen und uns sofort Andereggs Meldungen über seine Beobachtungen beim Gegner anhören, meine Herren. Vielleicht ersparen wir uns damit eine Wiederholung der ergebnislosen, gewaltsamen Rekognoszierung vom zweiundzwanzigsten!" Und sich wieder an Anderegg wendend, sagt er zu diesem: „Du ahnst ja gar nicht, wie gelegen du uns kommst. Infolge des überstürzten Zurückgehens hat unsere Aufklärung so ziemlich gänzlich versagt. Hoffentlich bringst du uns Beobachtungen von irgendwelcher Bedeutung."

„Herr Oberstleutnant werden das selber beurteilen müssen!" erwidert Anderegg und begrüßt jetzt die anderen Offiziere. Und während der Oberleutnant Sanjath sich jetzt beim Regimentskommandanten abmeldet, umringen die Kameraden Anderegg stürmisch und überhäufen ihn mit allen möglichen Fragen. Besonders der Artilleriekommandant, Hauptmann Bauer, und der kleine Reserveleutnant Pavlas wollen alle Einzelheiten seiner Gefangennahme und die Durchführung seiner Flucht wissen.

Doch Anderegg antwortet nur kurz und beschränkt sich darauf, die Kameraden auf seinen späteren Bericht hinzuweisen. Wie er aber die Unteroffiziere und Stabsordonnanzen erblickt, die vor ihn im Flur mit überraschten Gesichtern Front machen, huscht ein flüchtiges Lächeln über sein Gesicht. Mit einem Blick, der wie ein stiller, fast liebevoller Gruß diesen stramm dastehenden deutsch-österreichischen Soldaten gilt, dankt er und geht nun hinter dem Oberstleutnant in den Raum des Regimentskommandos hinein.

„Gruß, du telephonierst vielleicht erst an Oberst von Eccher, daß Anderegg aus der Gefangenschaft entkommen ist und voraussichtlich wichtige Meldungen bringt!" wendet sich Oberstleutnant von Kamler zuerst wieder an den Adjutanten. Der geht sofort an das Feldtelephon und nimmt den Hörer von der Gabel herunter. Wie er aber die Kurbel dreht und eine Verbindung zu erhalten versucht, dauert es erst einige Zeit, bis sich eine Stimme in der Leitung meldet, die dann auf die Frage des Adjutanten nach einer Verbindung mit der Brigade zurückschnarrt: „Herr Hauptmann, das Gewitter hat alle Leitungen g'stört. Es wird erst a ganze Zeit dauern, bis die Verbindungen nach hinten und zu den Bat'llonen wieder hergestellt sind!"

„Teufel! Das ist ärgerlich!" sagt der Adjutant und legt den Hörer wieder zurück. „Ich wollte außerdem die Brigade nochmals um erhöhte Nachforschungen über den Verbleib der dritten Marschkompanie bitten. Dann hatte ich vorhin gerade die endgültigen Verlustlisten des Regiments fertiggestellt. Ich war eben dabei, sie dem Herrn Oberst-Brigadier persönlich zu telephonieren, als die Spitze des durchgehenden Trains an meinem Fenster vorbeikam. Darf ich Herrn Oberstleutnant noch vor Andereggs Meldung die Verlustziffern melden: Das Regiment hat im Zeitraum vom 4. bis 20. Juni 142 Offiziere, Fähnriche und Kadettaspiranten und — 3110 Mann verloren."

Einen Augenblick ist es in dem kahlen mit Kisten, aneinandergeschobenen wackligen Tischen und übereinandergeschichteten Schulbänken angefüllten Raum unheimlich still. Nur das immer stärker werdende Grollen eines aufkommenden Geschützkampfes ist von draußen zu hören. Und plötzlich erschüttert ein naher heftiger Einschlag das ganze Gebäude, hält, den Boden zerwühlend, sekundenlang an und löst sich dann mit einem gewaltigen Krachen.

Nicht die Gewalt dieser Granatexplosion, aber ein klägliches Klirren läßt die Offiziere wieder aus ihrer Schweigsamkeit auffahren. Die eine Fensterscheibe ist von dem Luftdruck quer durchgesprungen, und nun rieselt der Regen in plätschernden Bächen in das Zimmer herein.

„Die Russenbatterie von Sestratyn meldet sich wieder!" sagt da der Oberstleutnant und starrt dabei doch noch wie abwesend vor sich hin. Erst nach einigen weiteren Augenblicken dieses gedrückten Stillschweigens fährt er dann wieder fort: „Ein Zeichen, daß sie sich bald wieder mit uns beschäftigen werden! Aber das versichere ich Ihnen, meine Herren! Diesmal sollen sie sich hier an der Sloniowka die Köpfe einrennen! Seitdem wir wieder an der Reichsgrenze stehen, geht das Regiment 84 keinen Schritt mehr zurück!"

Der Oberstleutnant hat die letzten Worte ganz schlicht und einfach gesprochen. Aber es entgeht keinem der anwesenden Offiziere, daß diese Worte des Regimentskommandanten eigentlich gar nicht ihnen gelten, sondern, daß sie sich wie ein Gelöbnis an die Gefallenen angehört haben, die das Regiment in diesen letzten Wochen verloren hat.

Auch Anderegg spürt den tieferen Sinn dieser Worte. Und, wie um den Gedanken des grauhaarigen Oberstleutnants weiterzuspinnen, sagt er auf einmal ganz unaufgefordert und mehr im Selbstgespräch als zu den anderen: „Die gleiche Parole wie bei Sapanow! Das zweite, fünfte und sechste Bataillon hat sie gehalten!" — Doch plötzlich scheint ihn ein anderer, ein maßlos bitterer Gedanke zu packen. Unwillkürlich tritt er einen Schritt vor und macht eine Wendung zu dem Oberstleutnant hin, der inzwischen langsam im Zimmer auf und ab zu gehen beginnt.

„Herr Oberstleutnant!" fragt er, und seine Stimme klingt dabei beinahe heftig. „Müssen sich denn unsere deutschen Regimenter eines nach dem anderen verbluten, nur weil andere österreichische Soldaten versagen?"

„Anderegg!" Der Oberstleutnant ist jäh herumgefahren. Mit einem Blick, der Überraschung, ja Strenge und dabei doch ein geheimes Verstehen ausdrückt, betrachtet er den Offizier, der da in dem verdreckten russischen Mantel vor ihm steht, dessen Haare noch wirr und naß auf dem Kopfe kleben, und der trotzdem in seiner Haltung gerade als ein echter trotziger Alpendeutscher dieses Heeres erscheint, der aus dem Erlebnis all der Blutopfer seines Volkes heraus eine Frage, nein, eine Anklage geformt hat, die jeder dieser anwesenden Offiziere in den Gesichtern ihrer Mannschaften schon oftmals gelesen hat.

„Anderegg", wiederholt da der Oberstleutnant noch einmal. „Auf deine Frage — gibt es eine einzige Antwort! Ich gebe sie dir, nicht — weil ich dich an deine Pflichten als k. u. k. Offizier zu erinnern wünsche, sondern — weil du einer der Überlebenden von Sapanow bist: Ja, wir deutschen Soldaten unseres Kaiserstaates müssen bereit sein, uns auch in Zukunft lieber zu verbluten als den Kampf aufzugeben, wenn die anderen wieder versagen! Steht doch über dem Opfer, das wir bringen, die Pflicht gegenüber der ganzen Nation. Wir stehen hier nicht nur als Soldaten unserer Armee an der Front, sondern auch als Soldaten, die der deutschen verbündeten Armee den Rücken freihalten müssen. Und weil wir Deutsche sind, haben wir uns — in erster Linie — für diese Aufgabe zu schlagen!"

Da erwidert Anderegg nichts mehr. Er reißt nur mit einer kurzen, knappen Bewegung die Hacken zusammen und blickt dann dem Oberstleutnant zwar ein wenig starr, aber doch frei ins Gesicht. Der steht nun ganz dicht vor ihm und nickt ihm ernst zu. Dann dreht er sich langsam um, geht bis zu dem Tisch des Adjutanten hinüber und bleibt dort wieder stehen.

„Pavlas!" befiehlt er dem kleinen Reserveleutnant, der vorhin mit ihm durch die Dorfstraße heraufgekommen ist. „Setz dich da in die vorgezogene Schulbank hinüber und schreibe Andereggs Meldung mit!" Und während sich nun auch die anderen Offiziere auf Schulbänken niederlassen, fordert er Anderegg auf, nunmehr über seine Gefangennahme und seine Flucht zu berichten. Anderegg sammelt sich noch einen Augenblick und beginnt dann langsam zu sprechen:

In altbewährter, gleichbleibender Qualität
Chlorodont
Tube 40 Pf. und 75 Pf.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0103
gefördert durch
Baden-Württemberg

„Ich erhielt", so erzählt er, „als das Regiment in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni zur Unterstützung der von der Krakauer Landwehr noch angeblich gehaltenen Höhen von Sapanow angesetzt wurde, vom Oberstleutnant Czulik den Befehl, mich der Maschinengewehr-Abteilung des zweiten Bataillons anzuschließen, um die Verbindung zwischen dem Bataillon und den auf Kote 256 kämpfenden Sechzehnern herzustellen. Der Grund, warum der Oberstleutnant gerade mir den Befehl gab, waren meine polnischen und ukrainischen Sprachkenntnisse. Sie sollten zu einer rascheren Verständigung mit der bereits im Nahkampf befindlichen Landwehr dienen. Der Verlauf unseres Anmarsches", fährt Anderegg nach einer kurzen Pause, in der er sich die für die Schilderung des Kommenden notwendigen Einzelheiten erst nochmals vor Augen zu führen sucht, fort, „während der Nacht ist bekannt. Je mehr wir uns der von der Landwehr noch besetzten Höhe näherten, desto mehr hatten wir bereits unter dem gegnerischen Feuer zu leiden. Das fiel uns anfänglich auch nicht auf, denn daß die Russen dicht an unseren Stellungen und sogar teilweise schon in unserem Vorfeld waren, wußten wir ja. Außerdem mochte das Feuer auch von einer anderen Stelle herrühren, die wir in der Dunkelheit nicht feststellen konnten. Das einzige, was uns während des langsamen Vorrückens durch das hohe Gras der Steilhänge immer merkwürdiger vorkam, waren die roten und gelben Signalraketen, die die Landwehr auf der Kote vor uns immer häufiger abschoß. Diese Signalraketen, die wohl das Sperrfeuer unserer Artillerie auf die in unserer Linie jenseits der Höhe eingedrungenen Russen lenken sollten, standen in keinerlei Zusammenhang mit den bei uns gebräuchlichen Zeichen und so beschloß ich, im Einverständnis mit dem Kommandanten der MG.-Abteilung, erst allein vorzugehen, um mich mit den Sechzehnern zu verständigen.

Ich höre noch jetzt, wie Oberleutnant Neumann hinter mir den Befehl zum Halten und zum vorbeugenden Einnehmen der Feuerstellung gibt", spricht Anderegg weiter und beginnt das Folgende plötzlich lebhafter zu schildern. „Rechts und links von uns ist das dunkle Geräusch des auseinandergezogenen Bataillons, das immer eiliger die Höhen hinanklimmt, zu hören. Rasch werden in meinem Rücken noch Meldungen an den Bataillonskommandanten weitergegeben, die ihn von meinem Vorhaben verständigen sollen. Schon bin ich keine dreißig Schritt mehr an der eigentlichen Höhenstellung heran und will soeben in einen Laufgraben hineinspringen, da flammt plötzlich dicht vor mir eine Leuchtrakete auf. Was ich im gleichen Augenblick sehe, sind — Russen! Der Laufgraben und der ganze Graben vor mir ist von Tscherkessen besetzt. In dicken Knäueln drängen sie sich in den engen Gräben unserer Landwehr, aber von dieser selbst, von den Sechzehnern, sehe ich nirgends mehr eine Spur! —

Was nun in den nächsten Minuten geschah, ist ja Herrn Oberstleutnant selber bekannt. Die Russen waren soeben im Begriff, den ihnen von den Sechzehnern wahrscheinlich sogar noch — verratenen Einsatz des Wiener Regiments durch einen Gegenstoß von der Höhe herab abzufangen. Fast noch in der gleichen Sekunde, in der ich vor mir die russischen Uniformen sah, kletterten die ersten schlitzäugigen Kerle schon aus dem Graben. So blieb mir nichts übrig, als aus Leibeskräften zu schreien: „Die Russen sind in der blauen Linie!" Gleich darauf war ich von einem halben Dutzend Moskowiter umzingelt. Ein Kolbenschlag warf mich um, und das einzige, was ich nach einer scheinbar langen Betäubung inmitten zufrieden mit den Russen plaudernden Landwehr-Infanteristen des Regiments Sechzehn erfuhr, war, daß die Besatzung der Kote 256, ohne einen Schuß abzugeben, zum Feind übergelaufen war, und daß der russische Angriff trotzdem im erbitterten Nahkampf von unseren Leuten zurückgeworfen worden ist."*)

„Wie tags darauf im ganzen Raume von Thurya, Onyskowce und Sopanowczyk!" unterbricht da der Oberstleutnant Anderegg. „Was du beim ersten Gegenangriff auf 256 erlebt hast, hat sich bis zum 12. Juni und dann noch bis zum 17. in weitaus erbitterterem Maße abgespielt. Überall haben wir die Russen geworfen, haben zusammen mit Deutschmeistern, Zweiundvierzigern und Wiener Landsturm den ganzen Frontabschnitt wieder zurückgedrückt und haben dann doch zuletzt weichen müssen — weil buchstäblich keine Patrone und kein Mann mehr zur Verfügung stand und — weil sich das Beispiel der Krakauer Landwehr nördlich von uns wiederholt hat!"

„Ich weiß, Herr Oberstleutnant. Die russischen Offiziere haben mir das lachend erzählt!"

„Und wie bist du entkommen?"

„Auf dem Bahnhof in Dubno. Wir sollten in Fußmärschen weiter in die Ukraine. Ich hatte dann auch noch Neumann, Hauptmann Lukesch, Oberleutnant Wimmer und manchen anderen als Gefangenen getroffen. Sonst waren blutwenig Vierundachtziger unter den Gefangenen. In Dubno hat mir ein Mann unseres Tschechenhalbbataillons zur Flucht verholfen."

„Tatsächlich? Einer von Gambers Leuten?"

„Jawohl. Mir war das ein Beweis, was deutsche Offiziere auch bei den Tschechen vermögen. Der Mann verschaffte mir auf eine für mich unerklärliche Weise eine russische Uniform. Er kaufte sie einem russischen Kutscher buchstäblich für zehn Kronen ab — und dann — bin ich — als Chauffeur eines englischen Generalstäblers von Dubno bis zu unserer alten Ausladestation Rudnia gefahren. Von dort habe ich mich, immer dank meiner ukrainischen Sprachkenntnisse, bis in die russischen Vorpostenstellungen in Sestratyn durchgeschlagen."

„Deinem Aussehen nach ging das wohl doch nicht so einfach, wie du es erzählst", sagt da der Oberstleutnant und beginnt dann wieder auf und ab zu gehen. „Wie bist du denn in die Stellung gekommen?"

„Als Stacheldrahtträger. Ich habe mich gestern nacht einer Trägerkolonne angehängt. Wie ich dann in der Stellung war, habe ich mich heute früh in einem der leeren Häuser von Sestratyn versteckt. Von dort aus hat mich unser eigenes Jagdkommando unter Perkos Führung als Gefangener mitgenommen!"

Dieser letzten Ausführung Andereggs folgt ein allgemeines Gelächter. Doch dann drängt der Oberstleutnant schon wieder weiter: „Und was hast du bei den Russen für Eindrücke gehabt?" fragt er und bleibt neuerdings stehen.

„Trotz der Erfolge klappt nichts bei ihnen. Alle Anmarschstraßen sind verstopft und lassen jede klare Nachschubordnung vermissen. Augenblicklich verschieben sie eine Division von Rudnia nach Michajlowka. Dann herrscht auf der Strecke Dubno—Radziwillow ein starker Verkehr. Östlich von Wolanikwald habe ich die Bereitstellung mehrerer Infanteriebataillone und sehr viel Artillerie beobachten können."

*) Vergl. Reg.-Gesch. (84er-Buch) des k. u. k. Inf.-Reg. 84, Seite 152 ff.

HÜTTENWERKE SIEGERLAND

AKTIENGESELLSCHAFT **SIEGEN** I. WESTF.

Roheisen
jeder Art · Stahl- u. Spiegeleisen · Siegerländer Zusatzeisen, weiß, meliert u. grau

Charlottenhütter Reduktionsstahl
Schmiedestücke · Stahlformguß · Nahtlose und geschweißte Ringe

Grobbleche · Mittelbleche

Feinbleche
jeder Art · Qualitäts-Feinbleche · Dynamo- u. hochlegierte Bleche · Karosseriebleche
Verzinkte Flachbleche · Falzbleche · Stahldachpfannen · Schwarze und verzinkte Wellbleche · Verbleite Bleche

Weißbleche bis zu 1000 x 2000 mm

Stabeisen · Profileisen · Hufeisen · Drähte
Wellblechbauten · Stahlscheunen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0104
gefördert durch Baden-Württemberg

In diesem Augenblick surrt das Telephon. Sofort geht Hauptmann Gruß an den Apparat und hebt den Hörer ab. Die Telephonordonnanz meldet das Brigadekommando.

„Die Verbindungen sind wieder hergestellt. Oberst von Eccher ist persönlich am Apparat und wünscht Herrn Oberstleutnant zu sprechen", sagt Gruß und reicht dem Regimentskommandanten den Hörer.

„Hier Kamler, Herr Oberst befehlen?"

Eine Weile hört man die Stimme des Brigadiers in der Leitung. Der Oberstleutnant hört schweigend zu. Aber plötzlich stampft er ärgerlich mit dem Fuß.

„Das ist ganz unmöglich!" ruft er in den Apparat zurück. „Ich kann auf keinen Fall mehr auch nur eine Kompanie für die Korpsreserve abgeben. Ich müßte ja sonst die Stellung mit meinen Köchen und der Bauabteilung halten, und das gerade jetzt, wo ein neuer russischer Angriff mit Stoßrichtung Lemberg bevorsteht, wie ich aus einer Meldung Hauptmann Andereggs, der aus russischer Gefangenschaft entwichen und wieder bei uns eingerückt ist, soeben entnehme."

Oberst von Eccher erwidert von drüben wieder etwas, stellt dann eine Frage, und nun antwortet der Oberstleutnant noch einmal: „Jawohl, Hauptmann Anderegg wird sich noch heute abend zur Angabe seiner Beobachtungen melden. Aber ich muß die Überstellung eines Halbbataillons für die Korpsreserve nochmals ablehnen. Ich kann es schon deshalb nicht, weil die avisierte III. Marschkompanie noch immer nicht eingetroffen . . ."

Die Stimme des Brigadiers unterbricht den Oberstleutnant wieder. Der hört einen Augenblick etwas ungeduldig zu, bekommt plötzlich einen roten Kopf und fällt dem Brigadier jetzt ebenfalls ins Wort: „Wo?" sagt er erregt, „wo soll mein Ersatz, von dem für mich die ganze Aussicht, die Sloniowkalinie zu halten, abhängt, stecken? — Beim zweiten Korps am Styr?"

„Ja!" hört man da den Brigadier deutlich sagen.

„Himmel . . . A . . . und . . .! Entschuldige, lieber Eccher! Das ist doch eine bodenlose Schweinerei, die doch nur durch die augenblicklich völlige Kopflosigkeit unserer Etappe möglich geworden ist! — Da steckt mir diese Kompanie jetzt womöglich mitten in dem mir soeben mitgeteilten beabsichtigten Rückzug hinter die Styrlinie drinnen!"

Wieder entgegnet Oberst von Eccher etwas. Da wird es aber dem Oberstleutnant von Kamler zu bunt. Er haut ärgerlich mit der Faust auf den Tisch und schimpft:

„Was? Ein Entscheid des Armeeoberkommandos ist erst abzuwarten, bis ich meine Vierundachtziger zum Feldregiment kriege! — Nein, Herr Oberst, das lasse ich mir nicht gefallen! Ich bitte um die Erlaubnis, mir die Kompanie selber holen zu dürfen! — Jawohl! — Ich werde den Offizier, der das durchführen soll, sofort mit der nötigen dienstlichen Autorität selber bestimmen!"

Der Oberstleutnant überlegt einen Augenblick. Dann sagt er entschieden: „Hauptmann Anderegg wird das übernehmen! Er wird sich sogleich mit diesem Befehl und seiner Meldung bei der Brigade melden. — Ob er die Kompanie finden wird?" — Der Oberstleutnant lacht plötzlich auf. „Ich bin überzeugt, Herr Oberst, daß er sie nicht nur findet, sondern auch herbringt. Der hat hinter den russischen Linien so viel Spürsinn bewiesen, daß ich überzeugt bin, daß er sich sogar in unserer Etappe zurechtfindet!"

Oberst Eccher scheint nun selber drüben zu lachen und beendet dann das Gespräch. Und nun wendet sich der Regimentskommandant, noch immer ganz aufgebracht, an die anwesenden Offiziere.

„Meine Herren", sagt er, „was wir auf Grund von Mitteilungen des Kommandanten der heute eingetroffenen Ersatzabteilung Sanjath nur als Gerücht hörten, bestätigt sich leider. Der Nordflügel der 4. Armee kann sich nur mehr mit der Aufbietung aller Kräfte am Styrufer halten. Dabei sind Teile dieser Armee bereits hinter den Stochod zurückgegangen. Außerdem bereitet der Gegner einen neuen Schlag gegen unsere eigenen, kaum bezogenen Stellungen vor. Der dringend notwendige starke Ersatz der 3. Marschkompanie ist auf unerklärliche Weise durch unsere liebe Etappe zum 2. Korps instradiert worden! — Hauptmann Anderegg! Du hast soeben gehört, daß ich dir den Befehl erteilen werde, die 3. Marschkompanie um jeden Preis noch rechtzeitig herzuholen, bevor uns der Gegner neuerdings angreift. Ich erwarte, daß du diesen Befehl rücksichtslos ausführst! Du ruhst dich noch einen Augenblick aus, adjustierst dich und meldest dich noch heute nachmittag beim Brigadekommando. Dort gibst du deine Meldungen ab, fährst dann mit der Bahn über Sokal, Wladimir-Wolynsk in den Bereich des 2. Korps und holst mir die 3. Marschkompanie hierher. Kann ich mich auf dich verlassen?"

„Zu Befehl! Herr Oberstleutnant!" entgegnet da Anderegg und reicht dem Oberstleutnant unwillkürlich die Hand. Der drückt sie, dankt Anderegg und wendet sich daraufhin schon wieder an den Adjutanten. „Die Sloniowka ist ab heute planmäßig von Patrouillen nach russischen Vorbereitungen für einen Übergangsversuch auf Stegen abzusuchen!" befiehlt er dem Hauptmann Gruß und beginnt damit wieder in der gewohnten Weise den täglichen Dienst des Regimentskommandanten abzuwickeln. Wenige Minuten später herrscht in dem Raum das gewohnte Leben und Treiben einer Kommandostelle in den ewig unruhigen Frontbereichen des Weltkrieges.

*

Der preußische Ulanenoberleutnant, der Anderegg von Kowel in einem Stabsauto der Heeresgruppe Bernhardi bis Lubitow mitgenommen hat, springt, kaum daß der Fahrer den Wagen vor der deutschen Kommandantur in Lubitow zum Stehen gebracht hat, mit einem eleganten Sprung aus dem Wagen.

„Wir sind am Ziel, Herr Hauptmann!" sagt er höflich zu dem Österreicher, und behält den Wagenschlag in der Hand, als wenn er durch diese Geste für den k. u. k. Hauptmann die Mahnung beifügen wollte, sich mit dem Aussteigen möglichst zu eilen. Dann, als Anderegg auch wirklich sehr rasch auf den Boden gekommen ist, salutiert er verbindlich und fragt:

„Kann ich für Herrn Hauptmann noch irgend etwas tun? Vielleicht eine Ordonnanz zum Bahnhof hinausschicken, die sich erkundigt, ob die Möglichkeit besteht, daß Herr Hauptmann noch mit einem Transportzug bis Poginki mitgenommen werden können?"

„Danke, lieber Kamerad!" entgegnet Anderegg. „Ich erkundige mich schon selber nach allem. Nur bedanken möchte ich mich noch für die Liebenswürdigkeit, daß Sie mich mitgenommen haben."

„Keine Ursache!" Der Preuße verneigt sich leicht und meint dann noch einmal höflich und knapp: „Hoffentlich erreichen Herr Hauptmann jetzt möglichst rasch Ihre k. u. k. 4. Infanteriedivision. Von Poginski aus ist eine Fühlungnahme mit der 41. Honveddivision für Herrn Hauptmann ein leichtes. Und wie ich bereits

Haarausfall
ist leider nicht schmerzhaft!

Der Schmerz — als naturgewollte „Alarmvorrichtung" des Körpers — würde sonst jeden dazu bringen, rechtzeitig vorzubeugen. Nur zu oft aber wird es versäumt, dieser ernsthaften Gefährdung des Haares mit ernsthaften Mitteln zu Leibe zu gehen • Das fachärztliche ALPECIN — rechtzeitig und regelmäßig angewandt — bekämpft mit 7 wirksamen Heilfaktoren die Ursachen des Haarausfalles und rettet auch in vorgeschrittenen Fällen vor der Glatze.

Original-Flasche RM 1.35
Doppelflasche **nur** 2.25

Ausführliche ALPECIN-*Broschüre auf Wunsch kostenlos von Dr. August Wolff, Bielefeld*

Ein neues Spezial-Erzeugnis: **ALPECINOL,** *das wissenschaftl. Hautpflegemittel, schützend, lindernd, dabei erfrischend wie Kölnisch Wasser — Fl. –.80 u. 1.50.*

GRATISPROBE

Eine Woche kostenlos rasieren. Senden Sie diesen Abschnitt zusammen mit 12 Pfennig in Briefmarken zur Erstattung der Porto- und Verpackungsspesen an die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H., Hamburg 26 und Sie erhalten eine Probetube Eukutol-Rasiercreme, ausreichend für 7 maliges Rasieren.

Name:
Stadt:
Straße: Nr.:
Bitte deutlich schreiben.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0105
gefördert durch Baden-Württemberg

während der Fahrt erläutert habe, schließt Ihre 4. Division im Raume Gruziatyn an die ungarische Landwehr an. Darf ich mich jetzt gehorsamst verabschieden?"

„Natürlich!" Anderegg dankt dem freundlichen energischen deutschen Kavallerieoffizier noch einmal mit einem Händedruck und verabschiedet sich dann. Einen Augenblick sieht er dem Ulanen noch nach, wie der über die beiden Treppen des Kommandanturgebäudes hinaufeilt, beobachtet die herumstehenden deutschen Soldaten, die vor dem vorbeikommenden Offizier die Hacken zusammenklappen, und wendet sich dann langsam einem Straßenzug zu, an dessen Beginn neben der Kommandantur ein großes Schild mit der Aufschrift „Zum Bahnhof" ihm die Wegrichtung anzeigt.

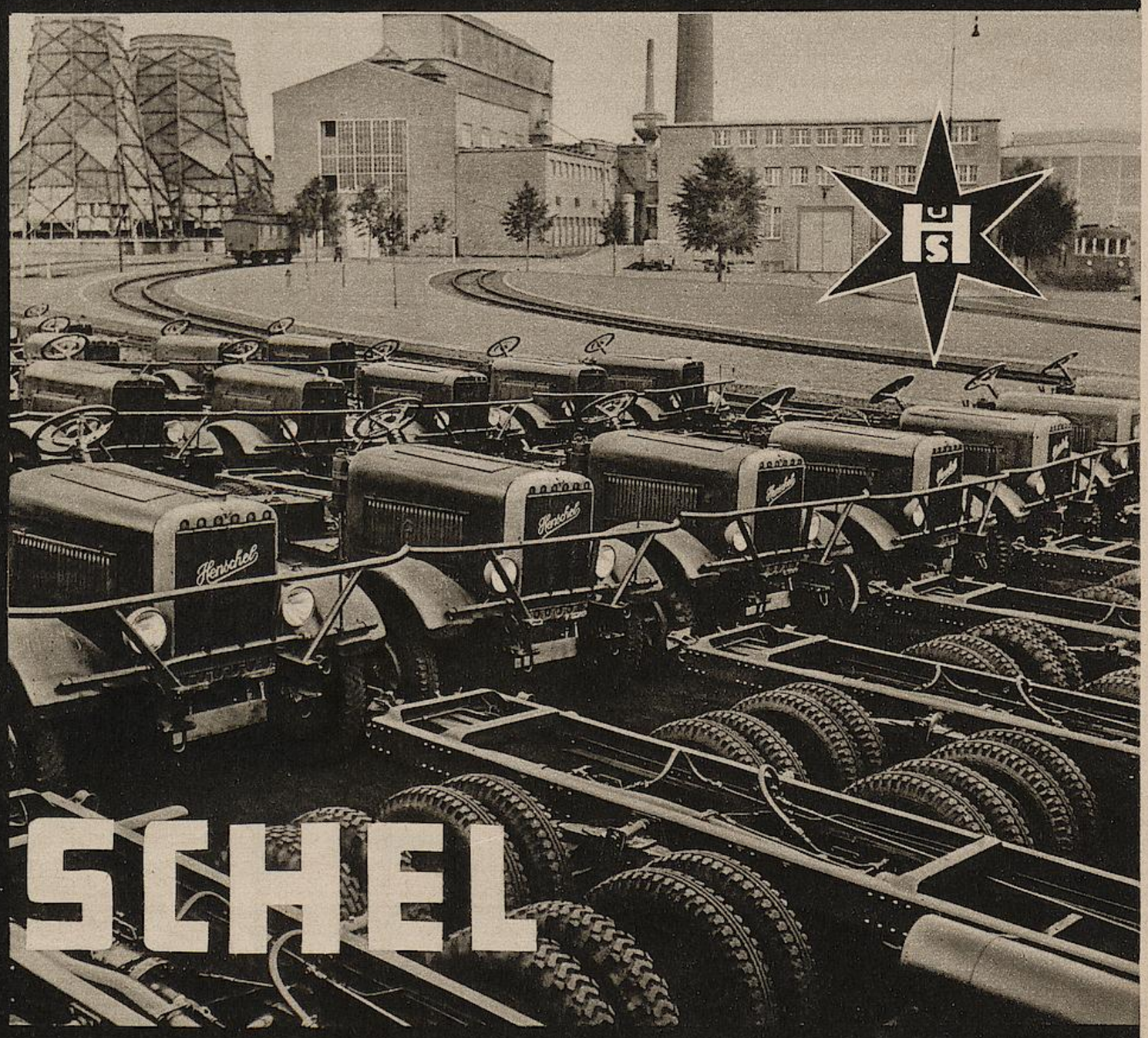
Mit jedem Schritt eiliger werdend, geht er jetzt den staubigen, von niederen Holzhäusern umsäumten Straßenzug hinunter. Die heiße Julisonne liegt grell und drückend über dem Weg, ein ununterbrochenes Auf und Ab von Fuhrwerken, Lastautos, Radfahrern und vorbeikommenden deutschen Soldaten belebt die Umgebung, und wie er nun von der Straße auf einen breit ausgefahrenen Sandweg abzweigt, der zu einem von Baracken umgebenen Rangierbahnhof hinausführt, kommt ihm eine Kompanie deutscher Landwehrmänner entgegen, die scheinbar gerade vorn am Bahnhof ausgeladen worden ist. Anderegg erwidert den Gruß eines an der Spitze marschierenden älteren Leutnants und verlangsamt den Schritt, um die Kompanie, die jetzt ohne Tritt durch den tiefen Sand an ihm vorbeistapft, an sich vorüberziehen zu lassen. Dabei beobachtet er aufmerksam die schwitzenden und unter dem schweren Gepäck keuchenden Landwehrmänner und bemerkt, daß es nicht immer gerade freundliche Blicke sind, die da den österreichischen Hauptmann treffen. Die Mannschaften sind scheinbar von einer langen Bahnfahrt in der drückenden Hitze recht hergenommen, und so scheint sich ihre Stimmung mit einer gewissen Unzufriedenheit zu paaren, deren Ursache wohl in einem Ärger über die verbündeten Österreicher zu suchen ist. Beobachtet Anderegg doch da und dort ein Gesicht, das etwas unwirsch und verdrossen zu ihm herüberblickt, ja, er hört sogar auch verschiedentlich eine halblaute Bemerkung, die sich scheinbar auf ihn als österreichischen Offizier bezieht, und wie die letzte Gruppe vorbei ist, kann er ganz deutlich das Wort „Kamerad Schnürschuh" hören, das einer der Männer laut ausspricht.

Sofort als das Wort gefallen ist dreht sich Anderegg um und will den Unteroffizier, der hinter der Abteilung marschiert, zur Verantwortung ziehen. Doch dann überlegt er es sich und zuckt nur mit einem bitteren Lächeln die Achseln. „Was soll ich diese braven Kerle zur Verantwortung ziehen!" sagt er sich und geht dabei schon wieder weiter. Diese Leute haben gewiß mit einem ruthenischen oder tschechischen Regiment dieselben Erfahrungen gemacht wie wir selber! Und während er nun das letzte Stück bis zu den Bahnhofsrampen hinaufgeht, denkt er darüber nach, daß man ja nicht jedem dieser deutschen Soldaten erst auseinandersetzen kann, daß es bei den „Österreichern" nicht nur Nordslawen und ähnlich Unzuverlässige gibt, sondern auch Deutsche, Magyaren und Südslawen, die sich seit zwei Jahren geradeso wie die Reichsdeutschen schlagen. Schließlich hatte ihn vor wenigen Tagen, in Sznyrow bei der Rückkehr zum Regiment, das gleiche Gefühl übermannt, das soeben auf den Gesichtern dieser Landwehrleute zu lesen war. Und dieses Gefühl hatte sich in ihm auch bei den Eindrücken verstärkt, die er während der Fahrt durch die Etappe und bei den deutschen Kommandostellen in Kowel erhalten hatte. Überall war man über das Versagen der „Österreicher" empört gewesen. Unter dem Eindruck, daß ganze galizische Brigaden auch hier heroben versagt hatten, war die Erwähnung der zuverlässigen deutschen und ungarischen Truppenteile, die überall bis zum letzten durchgehalten hatten, nur vereinzelt gewesen. Diese Haltung der zuverlässigen Truppen galt ja auch für den deutschen Soldaten als eine so selbstverständliche, daß er sich eben nur mit den anderen, unzuverlässigen befaßte. So mußten die Deutschen und Ungarn hier heroben unverdient unter dem etwas geringschätzigen Sammelbegriff „Kamerad Schnürschuh" für das Zurückweichen derjenigen büßen, die auch „Österreicher" waren und sich gerade durch ihre Haltung nicht als solche bekannten.

Anderegg fallen unwillkürlich bei diesen Betrachtungen die Worte ein, die er einmal – vor drei Jahren – in einem uckermärkischen Schloß zu preußischen Offizieren gesagt hat. Und wie er da über jenen Satz nachdenkt, den er über die Gefahr des Verblutens der Deutschen und Ungarn in einem Kriege ausgesprochen hatte, und dann wieder seine Frage hört, die er seinem Regimentskommandanten neulich gestellt hat, — fühlt er, wie sich durch das Erlebnis des Krieges auch in ihm das Gefühl immer stärker ausprägt, das er damals als ausgeschlossen bezeichnet hatte. Auch das Offizierskorps oder besser gesagt die Reste des aktiven Offizierskorps seiner Armee begannen, sich mehr und mehr nur noch zu ihrem Volkstum zu bekennen. Das unausgesetzt in neuen Strömen vergossene Blut verlangte dieses Bekenntnis immer gebieterischer, und aus diesem Erkennen des Wertes ihres eigenen Soldatentums konnten Offiziere dann schließlich zu Worten gelangen, wie er sie an den Oberstleutnant von Kamler gerichtet hatte.

Aber auch ein anderes Bild stiehlt sich bei diesem Zurückdenken an seinen Aufenthalt auf Schloß Meinkendorf in Andereggs Gedächtnis zurück.

Neuzeitliche Technik und solides handwerkliches Können entwickelten sich durch den Einsatz hochwertiger Bearbeitungsmaschinen in den HENSCHEL-Werken zu höchster Leistungsfähigkeit.
Unter den geübten Händen eines großen erprobten Facharbeiterstammes entstehen hier die schweren, geländegängigen Zwei- und Dreiachs-Kraftfahrzeuge, Lastwagen für 2½ bis 9 t Nutzlast, leichte und schwere Omnibusse und Sonderfahrzeuge. — Alle sind sie stark, sparsam und zuverlässig!



HENSCHEL

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0106
gefördert durch Baden-Württemberg

Erika!

Anderegg sieht unwillkürlich auf und bemerkt plötzlich vor sich ein hohes kastenförmiges Auto, das auf der einen Seite zwei gitterumschlossene Öffnungen mit zwei schmalen Ausläufen zeigt. Ein vielfaches Girren und Schwirren kommt aus den Öffnungen, dann stolzieren auf einmal zwei schneeweiße Tauben aus dem einen Auslauf heraus, putzen sich flügelschlagend die Federn und marschieren dann wieder in die Öffnungen zurück, um gleich darauf von neuem mit einer dritten Kollegin zu erscheinen.

Eine Brieftaubenstation, die irgendeinen Befehl zum Weiterfahren erwartet.

Anderegg will gerade um das Auto herumgehen, da hört er auf der anderen Seite eine weibliche Stimme.

„Oh, du niedliches Tierchen!" sagt die im unverfälschten Norddeutsch, und als ob sie sich jetzt an jemanden wende, fährt sie dann fort: „Sechzig Kilometer ist die gestern geflogen, sagen Sie? Das kann man ja beinahe nicht glauben!"

Beim Klang dieser Stimme stutzt Anderegg plötzlich. Hat er diese Stimme nicht schon irgendwo oder irgendwann einmal gehört? Dieser Tonfall und dieses ein wenig ungläubige Fragen ist ihm doch schon einmal begegnet. Aber wo bloß? Da geht Anderegg neugierig um das Auto herum und sieht eine Schwester vom Roten Kreuz in feldgrauer Tracht vor sich stehen, die soeben eine Brieftaube streichelt, die ein deutscher Unteroffizier behutsam zwischen den großen knochigen Fingern hält.

Beim Auftauchen des österreichischen Offiziers knallt der Unteroffizier sofort die Hacken zusammen. Die Schwester sieht auf, starrt den Österreicher überrascht und sogar etwas unwillig an und schlägt plötzlich mit einem lauten Ausruf beide Hände zusammen.

„Oberleutnant ... oh nein, Hauptmann, wie ich sehe, Anderegg! Ja, sagen Sie einmal ... nein, ist das aber eine Überraschung!"

„Annette von Jevern!" lacht da Anderegg, der selber völlig verblüfft ist, zurück. „Ich muß schon sagen, daß wir Soldaten ein merkwürdiges Schicksal haben! Da kommt man aus der Gefangenschaft zurück, fährt tagelang hinter der Front herum, um eine verlorengegangene Kompanie zu suchen, und trifft auf einmal — Annette von Jevern!"

„Na, na ... so ungewöhnlich ist das in diesen Zeiten nun doch nicht!" sagt da Annette von Jevern, die sich nur langsam von ihrem Staunen erholt. Und während sie nun Anderegg ihre Hand gibt, meint sie ein wenig pikiert: „Wir Schwestern gehören ja schließlich geradeso zur Front wie ihr Männer. Seitdem wir im Osten sind, haben wir — leider! — schon manchen alten Bekannten getroffen!"

„Ja, aber gerade einen Österreicher, der Ihnen nur einmal begegnet ist!"

„Oh, Sie scheinen unsere Aufgaben hier ein bißchen überheblich zu vergessen. Es ist beinahe schon so, daß wir bald mehr Österreicher als Preußen sind. Voriges Jahr vom Vormarsch von Gorlice an bis jetzt sind wir in Galizien unter dem Kommando unzähliger k. u. k. Armeen gewesen. Und jetzt kommen wir gerade von der deutschen Südarmee in Ostgalizien. Tak toje, pan Hauptmann!"

„Was, Sie sprechen sogar schon tschechisch!" Anderegg kann sich das Lachen nur mühsam verbeißen. Diese kleine Annette von Jevern, die ihm da plötzlich auf tschechisch „So ist das, Herr Hauptmann!" antwortet, ist für ihn wirklich eine solche Überraschung, daß er sich erst wirklich daran gewöhnen muß, ihr ernst zu begegnen. Doch Annette von Jevern sorgt sofort selber für diesen Ernst.

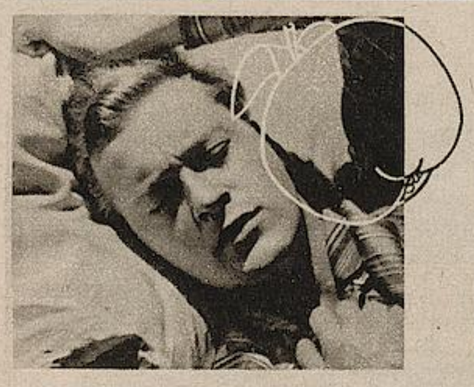
Der Hindenburg-Ehrenpallasch
anläßlich des 70. Geburtstages von der Stadt Solingen überreicht!

Dieser kostbare Säbel sowie andere Prunkstücke, die wir Ihnen demnächst zeigen, wurden in den Werkstätten für Alcoso-Qualitätswaffen in Solingen angefertigt. Aber auch Gebrauchswaffen aus allerbestem Material und in erstklassiger Verarbeitung verlassen diese Fabrik täglich in großen Mengen.
Auch Ihre Seitenwaffe ist einwandfrei, wenn Sie das Zeichen

ALCOSO SOLINGEN

trägt. Achten Sie darauf!

738K



Schlechter Traum vom Apfel?

Er vergaß das Zähneputzen und aß dafür einen Apfel. Nun hat er im Schlaf ein schlechtes Gewissen. Warum? So gut ein Apfel vor dem Schlafengehen auch ist: auch dann muß man sich hinterher die Zähne putzen — und zwar mit einer Zahnpasta, die auch die feinsten Rillen gründlich säubert — wie die Nivea-Zahnpasta.

40 Pf. die große Tube
25 Pf. die kleine Tube

FERDINAND
SCHUCHHARDT
50
1886–1936
Berliner Fernsprech- und Telegraphenwerk AG.
BERLIN SO 16 . KÖPENICKER STRASSE 55
Spezialität: Nachrichtengeräte, u. a. Klappenschränke, Telephonapparate jeder Art sowie Einzelteile

Stube 118
von Hans Wendt

Ein heiterer Tatsachenbericht aus dem Leben der neuen Rekruten mit nützlichen Winken für solche, die es noch werden wollen, mit Zeichnungen von Manfred Schmidt. Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Preis RM. **2,50**

zuverlässig und schnell

arbeiten
ASTRA
Addiermaschinen
bei Heer, Luftwaffe
und Marine
ASTRAWERKE AKTIENGESELLSCHAFT
CHEMNITZ

MILITÄR-JAGD-SPORT-U. VERTEIDIGUNGSWAFFEN
MAUSER
MAUSER-WERKE A.G. OBERNDORF AM NECKAR
WERKE: OBERNDORF u. BERLIN

Verlangen Sie unsere Druckschrift K 490 kostenlos und unverbindlich

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0107
gefördert durch
Baden-Württemberg

Ohne erst abzuwarten, bis sich Anderegg gänzlich von seinem Staunen erholt hat, fragt sie schon weiter:

„Daß Sie nur zufällig hier sind, soll ich Ihnen nun auch ohne weiteres glauben? – Unter den Umständen, unter denen wir uns das letztemal begegnet sind, muß ich daran unbedingt zweifeln, Herr Hauptmann!"

„Daß verstehe ich nicht, gnädiges Fräulein . . . ."

„Schwester Annette heiße ich, die „gnädigen" haben bei uns längst ausgegnädigt!" unterbricht ihn die Schwester. „Also was verstehen Sie nicht?"

„Daß Sie an meinen Worten zweifeln! Ich war wirklich mehrere Wochen gefangen und bin jetzt von meinem Regiment hierher geschickt, um eine falsch instradierte Marschkompanie zu holen. Mein Regiment liegt im Süden bei der 1. Armee."

„Infanterieregiment 84, gehört zur 25. Infanteriedivision. Sie sehen, ich bin im Bilde! Ich habe mich seit vorigem Jahr bei den Österreichern öfter nach Ihrem Regiment erkundigt. Aus alter Vorliebe natürlich – und wegen einer bestimmten Meinung, die ich Ihnen noch zu sagen habe!"

„Gnä . . . Schwester Annette! Sie werden immer rätselhafter. So erklären Sie mir doch, wo Sie hinaus wollen."

„Das werde ich sofort – Sie scheinbar wirklich Ahnungsloser! Kommen Sie!" Annette von Jevern gibt Anderegg ein Zeichen, mit ihr ein paar Schritte weiterzugehen. Sobald sie dann außer Hörweite des Unteroffiziers sind, bleibt sie dann wieder stehen und sagt ärgerlich:

„Wissen Sie – die Meinung gesagt, gehört Ihnen schon. So einfach auf und davon zu fahren, wie damals – und die arme Erika mit ihrer – Liebe zu Ihnen und all dem Schweren, was sie dann noch durchgemacht hat, allein zu lassen, das war nicht anständig von Ihnen, Herr Hauptmann! Sie hätten sich auch für Erika rücksichtsvoller aus der ganzen Affäre ziehen können und damit vor allem das Mädel nicht so maßlos gekränkt!"

„Ich, Erika Frieben gekränkt?" Anderegg verändert jäh seinen Gesichtsausdruck. Ich weiß ja nicht, Schwester Annette, ob Sie die Zusammenhänge wissen, die mich zu meiner raschen Abfahrt gezwungen haben."

„Natürlich weiß ich die! Erika hat sie mir ja später einmal alle erzählt. Ich sehe ja auch ein, daß Sie sich nicht anders verhalten konnten. Aber so brüsk, so ganz ohne Abschied wäre das auch nicht nötig gewesen!"

„Doch, es war nötig!" entgegnet Anderegg fest. Und wie er Annette von Jevern dabei ansieht, versteht sie plötzlich, daß es nicht nur Erikas, sondern auch seinetwegen das Beste war, daß er ganz früh an jenem Morgen nach dem festlichen Abend auf Schloß Meinkendorf abgereist war.

„Kommen Sie, wir werden jetzt zu Erika hinübergehen. Sie wird sich trotz allem freuen, Sie wiederzusehen!" sagt da Annette von Jevern und schickt sich, ohne erst eine Antwort Andereggs abzuwarten, zum Weitergehen an.

„Was sagen Sie, Erika Frieben ist auch hier?" fragt Anderegg und rührt sich nicht von der Stelle.

„Natürlich ist sie hier! Wir sind doch beide beim gleichen Sanitätszug im Dienst. Darum habe ich ja vorhin Ihre Erklärung über Ihr Erscheinen nicht geglaubt, weil ich annahm, daß Sie das wissen."

„Ich habe das wirklich nicht geahnt!" sagt da Anderegg langsam und macht noch immer keine Anstalten, weiterzugehen. „Woher hätte ich das auch wissen sollen? Fräulein Frieben und ich haben ja nie mehr etwas voneinander gehört!"

„Leider! Aber jetzt kommen Sie schon! Denn das würde Erika Ihnen niemals verzeihen, wenn sie von mir hört, daß ich Sie getroffen habe und Sie sich geweigert haben, sie wiederzusehen. Geradeso, wie ich gedacht habe, daß Sie dem Zufall auch einmal bei der Berührung mit deutschen Truppen nachgeholfen hätten, um etwas über die Friedens zu erfahren, haben wir immer bei dem Zusammentreffen mit Österreichern gehofft, von Ihnen zu hören."

„Ja, aber – ist denn Fräulein Erika noch nicht verheiratet?"

„Nein! Doch das wird Sie Ihnen schon alles selber erzählen. Aber nun vorwärts und marsch, Herr Hauptmann, denn viel Zeit werden Sie ebensowenig haben wie wir!"

Anderegg entschließt sich endlich, Annette von Jevern zu folgen. „Gut, ich komme mit", sagt er entschlossen. „Aber es bleiben mir tatsächlich nur wenige Minuten Zeit. Ich muß sehen, noch heute bis Poginki, oder wie das Nest heißt, zu kommen, um dann unsere 4. Infanteriedivision zu erreichen, bei der meine gesuchte Marschkompanie sein soll. Ich bin ohnehin, dank Ihres Stabes, von Kowel aus rascher mit einem Auto an die Front herangekommen als über unsere Nachschublinie nach Grymiati. Vielleicht kann ich da vorne auf der Bahn irgendeinen Transportzug erreichen, der bis Poginki vorfährt."

„Hoffentlich haben Sie Glück!" entgegnet Annette von Jevern. „Unser Sanitätszug konnte auch nur bis hierher fahren, weil die Strecke bis Poginki für anrollende Truppentransporte freigehalten werden muß. So, – jetzt gehen wir da zu der großen Baracke hinüber, wo die russischen Kriegsgefangenen gerade dabei sind, unsere Deckengarnituren auszuklopfen. Ach, da kommt uns Erika ja selber entgegen!"

Von der Rampe der Baracke, vor der etliche russische Kriegsgefangene gerade mehrere Stapel von Decken mit Stöcken bearbeiten, kommt in diesem Augenblick tatsächlich eine Sanitätsschwester in Begleitung eines Arztes herunter. Langsam und vorsichtig steigt die Schwester, die jetzt auf der Treppe vor dem Arzt geht, über die steilen Stufen hinab. Dann wartet sie, bis der Arzt wieder neben ihr angelangt ist und geht nun, scheinbar in ein ernstes Gespräch mit ihrem Begleiter vertieft, auf denselben Weg, Anderegg und Annette von Jevern entgegen, auf dem diese beiden jetzt zwischen Baracken, Wagenparks und ausgespannten Gespannen herankommen.

Noch immer hat die Schwester neben dem Arzt die Näherkommenden nicht entdeckt, doch plötzlich richtet der Doktor seinen Blick geradeaus und erkennt wohl

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0108
gefördert durch Baden-Württemberg

Annette von Zevern, denn er macht zu der ihn begleitenden Schwester eine Bemerkung, so daß sie den Kopf hebt und — auch sofort stehen bleibt.

Der Arzt bemerkt im Augenblick das Zurückbleiben seiner Begleiterin gar nicht. Er geht die wenigen Schritte, die die beiden Paare noch trennen, weiter und begrüßt Annette von Zevern mit einem fröhlichen Ausruf.

„Na, Schwester Annette, haben Sie Ihre Tauben nun gebührend bewundert?" fragt er lachend und betrachtet sie mit einem Gesichtsausdruck, dem man ein gewisses persönliches Interesse für die blonde, hübsche Schwester Annette nicht absprechen kann. Dann wendet er sich an den österreichischen Offizier und stellt sich ohne jede weitere militärische Förmlichkeit vor:

„Stabsarzt Dankbert!"

„Anderegg", antwortet der Österreicher und sieht sofort wieder an dem deutschen Stabsarzt vorbei und sucht in dem Gesicht dahinter eine Regung, eine jähe Veränderung, ganz gleich ob Freude oder Ablehnung, aber jedenfalls ein Widerspiegeln von Empfindungen zu finden.

Doch dieses Gesicht starrt ihn noch immer nur ungläubig und dabei doch mit einer forschenden Aufmerksamkeit an. Nur, wie Anderegg soeben seinen Namen genannt hat, hat ein plötzliches Zusammenzucken die Ungläubigkeit ihres Gesichtsausdruckes verändert. Aber sie steht trotzdem noch immer unbeweglich auf der gleichen Stelle und wartet, bis Anderegg und Annette von Zevern dicht vor sie hintreten.

„Erika!" sagt Annette, ohne sich erst noch um die Beantwortung der Frage des Stabsarztes zu kümmern. „Was sagst du nun, wen ich dir da bringe! Ich stehe gerade vorhin bei den Brieftauben drüben und unterhalte mich mit dem Unteroffizier über eines der Tierchen, da taucht hinter dem Auto — Anderegg auf. Du kannst dir meine Überraschung denken! Aber sie hat dann doch nicht so weit gereicht, daß ich nicht erkannt hätte, daß es gerade Zufälle gibt, die oft den verborgensten Wünschen entgegenkommen. Deshalb habe ich Anderegg auch sofort hierhergeführt. Und nun begrüßt euch wenigstens, bitte!"

Anderegg hört, wie der Stabsarzt jetzt an Annette eine erstaunte Frage stellt, und während sie jenem wohl die Erklärung über seine Bekanntschaft mit Erika gibt, bleibt er noch einen Augenblick schweigend vor Erika stehen, grüßt kurz und sagt dann etwas zögernd und unsicher:

„Es war wirklich ein reiner Zufall, Fräulein Frieben, der mich mit der Schwester Annette zusammengeführt hat. Als ich dann hörte, daß Sie auch hier wären, betrachtete ich es als meine Pflicht, Sie auch zu begrüßen!"

„Ist das auch wirklich wahr, Anderegg?" fragt da Erika, die ihn noch immer unverwandt anblickt, ohne sich um die umständliche Erklärung seiner Gegenwart zu kümmern. Und wie er nun, statt einer Entgegnung sichtlich betreten schweigt, fügt sie mit einer leisen Überlegenheit hinzu: „Es erscheint mir nämlich wie ein Bruch einer von Ihnen bisher sehr streng eingehaltenen Pflicht, daß Sie Annette so ohne weiteres gefolgt sind!"

Diese mit einem ganz kleinen Anflug von Spott hervorgebrachte Andeutung, daß Erika die Unaufrichtigkeit seiner Worte erkannt hat, ärgert Anderegg mehr, als sie ihn in Verlegenheit bringt. Trotzdem weicht er diesmal nicht aus, sondern entgegnet ganz offen:

„Ich bin Ihrer Freundin deshalb gefolgt — Schwester Erika —, weil sie mir gesagt hat, daß Sie mir eine Weigerung, Sie wiederzusehen, vielleicht anders ausgelegt hätten, als ich es gewollt hätte. Wenn ich mich in all den Jahren daran gehalten habe, was ich Ihnen damals im Bibliothekzimmer von Schloß Meinkendorf gesagt habe, so war das nichts anderes als die Rücksicht für Sie und — die Achtung vor Ihren Verpflichtungen!"

„Das weiß ich, Anderegg!" sagt da Erika, und nun gibt sie ihm auch die Hand. Doch ehe sie ein weiteres Wort erwidern kann, wird sie von Annette von Zevern unterbrochen, die inzwischen plaudernd mit dem Stabsarzt zusammengestanden hat.

„Erich", ruft sie Erika zu, „ich muß jetzt wieder zum Dienst in unseren Leerzug hinüber und den Operationsraum ausscheuern. Du hast ja ohnehin noch eine Weile da vorne mit deinen Muschkis bei den Decken zu tun. Und Ihnen, Herr Hauptmann, falls ich Sie nicht mehr sehen sollte, wünsche ich bis zum künftigen Frieden viel Glück. Tjüs, ihr Lieben!"

Sie legt ihre zierliche Hand salutierend an die feldgraue Haube und dreht sich dann mit einer Kehrtwendung um. Auch der Arzt verabschiedet sich und will noch zu der Kommandantur in die Stadt. So stehen Erika und Anderegg einen Augenblick unschlüssig nebeneinander, bis Anderegg schließlich sagt:

„Wenn es Ihnen recht ist, Schwester Erika, bringe ich Sie noch bis zu Ihren Stockgardisten hinüber. Ich muß nämlich auch selber möglichst rasch weiter. Ein Befehl beordert mich zu einer besonderen Aufgabe sofort an die Front!"

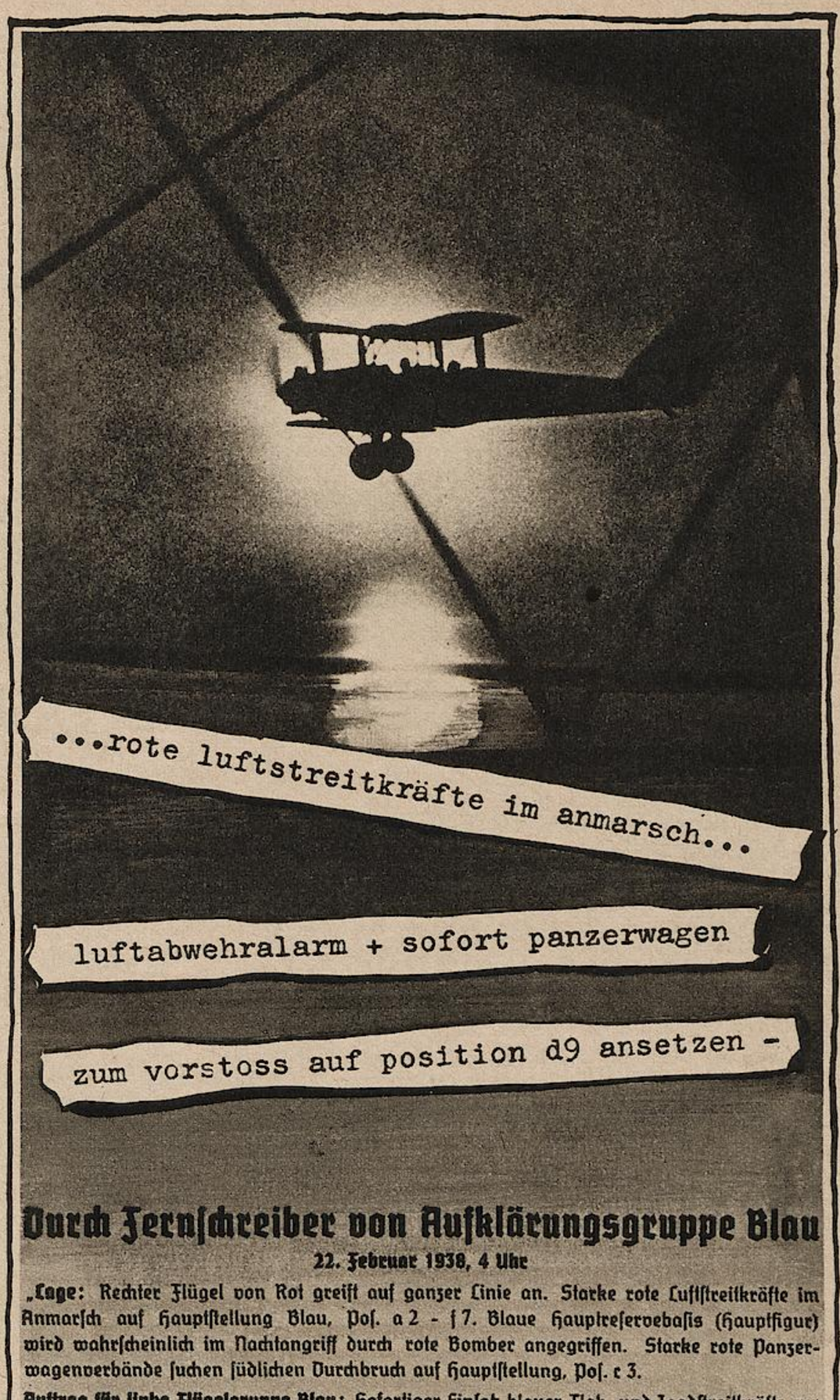
„Immer das gleiche Wort!" sagt Erika und geht langsam neben Anderegg zu der Baracke zurück. „Tausendmal habe ich das jetzt schon in diesen zwei Jahren gehört — und wie oft war für mich als Frau ein angstvolles Bangen dabei. Ich habe bald meine ganze männliche Verwandtschaft verloren. Alle die Herren, die Sie — einmal bei uns gesehen haben, sind schon gefallen!"

„Alle?" — Anderegg bleibt einen Augenblick stehen und blickt Erika überrascht und zugleich auch bestürzt ins Gesicht. Doch die schüttelt, wie verstehend den Kopf und erwidert:

„Nein, nicht alle! Ich meine nur die, die Sie erst damals bei uns kennengelernt haben: Scherk, mein Onkel Broellin, Rüdeger, — der Ulanenoberleutnant von Brochwitz und die anderen. Jörg lebt, — Gott sei Dank, noch. Er ist erster Adjutant beim Kommandeur einer bayrischen Division."

„Dann ist sein sehnlichster Wunsch doch in Erfüllung gegangen — und im gewissen Sinne auch mein Wunsch, den ich ihm damals beim Abreiten zu der Fuchsjagd zugerufen habe. Jenes Wort, nach dem Sie sich noch am Abend während des Essens erkundigt haben: Soldatenangelegenheiten!"

Fortsetzung folgt



Durch Fernschreiber von Aufklärungsgruppe Blau

22. Februar 1938, 4 Uhr

„Lage: Rechter Flügel von Rot greift auf ganzer Linie an. Starke rote Luftstreitkräfte im Anmarsch auf Hauptstellung Blau, Pos. a 2 - f 7. Blaue Hauptreservebasis (Hauptfigur) wird wahrscheinlich im Nachtangriff durch rote Bomber angegriffen. Starke rote Panzerwagenverbände suchen südlichen Durchbruch auf Hauptstellung, Pos. c 3.

Auftrag für linke Flügelgruppe Blau: Sofortiger Einsatz blauer Flak- und Jagdstreitkräfte zur Abwehr des Luftvorstoßes von Rot erforderlich. Blaue Panzerwagenverbände sofort zum Gegenstoß in Richtung Pos. d 9 ansetzen."

Eine spannende, operative Aufgabe des Wehr-Schach-Strategen auf dem Schachbrett des neuen Wehr-Schachspieles „Tak-Tik". Hunderte von derartigen überraschenden Kampflagen und -aufgaben stellt der Wehr-Schachsport den Spielern in spannendem Wettstreit — Aufgaben, deren Lösung schnelle Gedankenarbeit, Scharfsinn und Entschlußkraft verlangen.

Wehr-Schach „Tak-Tik"

der zeitgemäße, **vielbegehrte Geschenkschlager,** die interessante Leistungsprämie für jeden Angehörigen der Wehrmacht, Polizei, SS, SA, HJ.

Wehr-Schachspiel „Tak-Tik" im künstlerischen Karton, mit zwei Fachteilungen, 36 bruchfesten, farbechten, abwaschbaren Kunstharzfiguren, 40 × 40 cm Spielfeld, lackiert, doppelt leinengebunden, einschl. Spielerläuterung, **Preis RM. 4,80.** Zu erhalten im Fachhandel oder sofort lieferbar durch den Verlag „Die Wehrmacht" GmbH.

BESTELLSCHEIN (Falls nicht erhältlich)

An den Verlag „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8, Kronenstraße 37 - Abt. Wehr-Schach

Hiermit bestelle ich _____ Stück Wehr-Schachspiel „Tak-Tik" zum Preise von RM. 4,80 per Stück einschl. Spielbrett (doppelt leinengeb.), 36 Kunstharzfiguren, Doppelfachkarton und Spielerläuterung.

Den Betrag in Höhe von RM. _____ habe ich heute auf Ihr Postscheckkonto Berlin Nr. 382 überwiesen. — Den Betrag in Höhe von RM. _____ zuzügl. 35 Rpf. Versand- und Nachnahmespesen bitte ich per Nachnahme zu erheben. — (Nichtzutreffendes durchstreichen!)

(Name, Wohnort, Straße)

Bei Schuppenflechte, Pickeln, Mitessern und Flechten
Medizinal Herba-Seife St. 58 Pfg., verstärkt 90 Pfg.
Zur Nachbehandlung Herba-Creme

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0109
gefördert durch Baden-Württemberg

Schills zwölfter Offizier

DER ROMAN HEINRICH VON WEDELS

von FERDINAND FEGER

3. Fortsetzung und Schluß

Keine Feder ist imstande, das Zusammentreffen der beiden Brüder nach so langer Trennung und unter solchen Umständen zu schildern. Die Tatsache, daß sie sich nur in Gegenwart des Gefängnisleiters auf Französisch unterhalten durften und daß ihrem Gespräch zwei Mörder und ein Dieb, Heinrich von Wedels Zellengenossen, beiwohnten, gab ihnen die Kraft, ihre Erregung zu bekämpfen.

Aber Geld war im damaligen Frankreich allmächtig, und eines Morgens erschien der Concierge bei dem preußischen Diplomaten:

„Ich sehe, Sie sind unglücklich, daß Sie und Ihr Bruder sich Ihr Herz nicht ausschütten können. Sie wissen, daß meine Familie unglücklich würde, wenn ich dazu beitrüge, die Flucht eines Gefangenen zu erleichtern. Ich erlaube Ihnen trotzdem, gemeinschaftlich vor das Tor der Stadt zu gehen, und erwarte Ihren Bruder in einer Stunde zurück."

Ein Beutel mit klingender Münze wechselte seinen Besitzer, und bald ging Heinrich von Wedel, seit langer Zeit zum erstenmal, wenn auch nur für eine Stunde, ein freier Mann, mit seinem Bruder durch die Straßen der Stadt, von der er bisher nichts als die vier Wände seines Gefängnisses kannte.

Karl von Wedel war nach Soissons gekommen, um seinem Bruder zur Flucht zu verhelfen. Jetzt hinderte ihn ein Versprechen, das er dem Gefängnisleiter gegeben hatte, seinen Plan auszuführen. Der Leutnant Heinrich von Wedel hatte alle möglichen Vorschläge – einen Appell an den König von Preußen, ein Gesuch an den Kaiser Napoleon –, aber sein Bruder schüttelte schmerzlich bewegt den Kopf: alle diese Versuche hatte er ja schon selbst ohne Erfolg unternommen.

In der Stadt war es ruchbar geworden, daß eine preußische Persönlichkeit von Stand mit dem Gefängnisleiter unterhandelt hatte, und es wurde für Karl von Wedel höchste Zeit, Soissons zu verlassen, um sich nicht die Spione des Kaisers an die Fersen zu heften.

Heinrich von Wedel blieb allein in seiner Zelle im Gefängnis von Soissons zurück. Der Besuch des Bruders, von dem er die Freiheit erhofft hatte, hatte ihn nur noch in tiefere Verzweiflung gestürzt. Das Äußerste, was sein Bruder ihm hatte in Aussicht stellen können, war gewesen, daß vielleicht der Kaiser zu bewegen sein würde, ihn auf die Gnadenliste aufzunehmen. Alljährlich wurde nämlich eine bestimmte Zahl von Galeerensklaven auf eine Liste gesetzt; diese Liste wurde entweder zu Neujahr oder sonstigen bedeutsamen Anlässen dem Kaiser vorgelegt, der dann einige Bagnosträflinge zu begnadigen pflegte. Der angemessenste Anlaß einer Begnadigung, nämlich die zweite Vermählung Napoleons des Ersten mit der habsburgischen Prinzessin Marie Louise, war lange vorbei und unter den Tausenden von begnadigten Sträflingen hatte sich der Schillsche Offizier Heinrich von Wedel nicht befunden. Wie also sollte er jetzt mit der Gnade des Kaisers rechnen dürfen?

Immerhin konnte Karl von Wedel in Paris wenigstens durchsetzen, daß sein Bruder in die Anwärterliste einer künftigen Amnestie aufgenommen wurde, und nicht zuletzt waren ihm hierbei Persönlichkeiten behilflich, die er in einem der interessantesten Salons der französischen Metropole kennengelernt hatte. Es war der Salon einer Madame de Thyery. Hinter diesem französischen Namen hätte niemand die Tochter Friedrich Wilhelm II. und der Gräfin von Lichtenau vermutet. Diese natürliche Tochter des preußischen Königs war zunächst mit einem Grafen Stolberg verheiratet gewesen, aber bald von ihm geschieden worden. Ein Abenteurer, der Pole Gurowski, war ihr zweiter Mann geworden. Sie floh später jedoch aus dieser Ehe und aus der Aufsicht, unter die ihre Familie sie gestellt hatte. In allen möglichen Verkleidungen und unter falschem Namen wanderte sie abenteuernd durch halb Europa und geriet schließlich in tiefstes Elend. Ein französischer Gardeoffizier de Thyery nahm sich dann ihrer an, und als Madame de Thyery begann die Tochter eines preußischen Königs ein neues Leben.

Als preußische Patriotin tat sie, was in ihrer Kraft stand, um Heinrich von Wedel zur Freiheit zu verhelfen. Karl von Wedel unternahm es als Gegenleistung, sie der Gnade des Königs von Preußen zu empfehlen, und Madame de Thyery wurde später auch tatsächlich wieder in die Familie des Grafen Brandenburg aufgenommen.

*

In Soissons waren die Zellengenossen des preußischen Leutnants Heinrich von Wedel hingerichtet worden. Als eines Tages zu ungewohnter Stunde an Wedels Zellentür die Schlüssel klirrten, glaubte er nichts anderes, als daß auch ihm eine neue Leidenszeit, wenn nicht gar Schlimmeres bevorstehe. Der Gefängnisleiter, der nach dem Besuch Karl von Wedels starken persönlichen Anteil an dem unglücklichen Geschick seines Häftlings genommen hatte, eröffnete ihm jedoch, daß die Festung Sedan sein neuer Aufenthaltsort sein würde.

Sedan? Heinrich von Wedel dachte an die Zeit, die er dort als Schwerverwundeter im Festungsgefängnis verbracht hatte, an die Kameraden, die dort von ihm Abschied genommen hatten, um einen Tag später in Wesel unter den Kugeln der französischen Grenadiere zu fallen.

Sedan – dort war er seiner deutschen Heimat näher als hier in Soissons. Blieb der Korse weiterhin unerbittlich, so würde ihm eben nichts anderes übrig bleiben, als alles auf eine Karte zu setzen und durch Westfalen nach Preußen zu fliehen!

Es kam nicht dazu.

Die Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland hatten sich seit der Frankfurter Fürstenzusammenkunft verschlechtert. Rußland, das Napoleon einst zu seinem großen Bundesgenossen gegen England zu machen gedachte, war, nicht zuletzt unter dem Einfluß des Fürsten Talleyrand, zum Gegner Frankreichs geworden. Als Zar Alexander die von Napoleon verhängte Kontinentalsperre gegen England aufkündigte, war es klar, daß ein Krieg zwischen Frankreich und Rußland unvermeidlich geworden war.

Preußen war nun plötzlich für Napoleon wichtig geworden. In einem Kampf gegen Rußland bedeutete die preußische Freundschaft auf einmal alles, und als Preußen schließlich unter dem Druck des Korsen eine antirussische Koalition mit Frankreich einging, war der Kaiser zu Zugeständnissen und insbesondere zu Gesten, die ihn wenig kosteten, bereit.

Heinrich von Wedel, dessen Schicksal allmählich in ganz Frankreich bekanntgeworden war, gehörte zu denen, die der Kaiser der neuen Freundschaft mit Preußen opferte. Der einstige Leutnant im Schillschen Korps und anhaltinische Rebell wurde bedingungslos freigelassen.

In Sedan hatte Heinrich von Wedels Leidenszeit als französischer Galeerensklave begonnen, in Sedan ging sie zu Ende. Mit dem heiligen Schwur, die elf Erschossenen von Wesel und sein eigenes und seiner Kameraden Unglück an dem korsischen Eroberer zu rächen, kehrte Heinrich von Wedel in seine Heimat zurück.

*

Über der Festung Wesel, unter deren Mauern die Gebeine der elf Schillschen Offiziere moderten, wehte noch immer die Trikolore. Noch immer war nicht abzu-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0110
gefördert durch Baden-Württemberg

sehen, wie lange die Herrschaft Napoleons über Europa dauern würde. Der Kaiser, dem seine habsburgische Gattin einen Sohn geboren hatte, stand auf der Höhe seiner Macht, und niemand ahnte, daß der geplante Zug nach Rußland das Ende der napoleonischen Ballade bedeuten würde.

In Preußen ballten die Patrioten die Fäuste in der Tasche, als es hieß, daß Preußen gezwungen sein würde, an der Seite der napoleonischen Armeen gegen Rußland zu ziehen. Karl von Wedel gehörte zu den preußischen Offizieren, die schon vor Ausbruch des Krieges geheime Verbindungen mit russischen Armeeführern aufgenommen hatten. Er und sein Bruder Heinrich wurden schließlich auch von der Teilnahme am russischen Feldzug befreit.

Aber es dauerte nicht lange mehr, bis für Preußen die Befreiungsstunde schlug und der ehemalige Galeerensklave und jetzige Premierleutnant von Wedel seinen Schwur von Sedan wahrmachen konnte. Als Rittmeister einer preußischen Gardekosakenschwadron konnte Heinrich von Wedel nach langen Jahren wieder den Säbel gegen die Soldaten eines Kaisers ziehen, der nicht nur der Feind seines Vaterlandes, sondern sein persönlicher Feind geworden war. Am 26. Mai 1813 konnte Heinrich von Wedel bei Haynau einen der ersten Siege der Freiheitskriege erkämpfen. Als die Armee Napoleons in Leipzig zerschlagen wurde, als Blücher in der Neujahrsnacht 1814 bei Caub den Rhein überschritt, als die preußische Armee in die französische Hauptstadt einzog – immer war er dabei, der zwölfte Schillsche Offizier. –

Während die verbündeten Heere Paris besetzt hielten, reiste der inzwischen zum Major beförderte Heinrich von Wedel in die Stadt, die er vor fünf Jahren an der Kette der Galeerensklaven zum erstenmal betreten hatte, nach Cherbourg.

Noch immer schmachteten hier einstige Schillsche Soldaten im Bagnohof. Nur wenige, die sich bereit erklärt hatten, unter französischer Fahne zu dienen, waren begnadigt worden; die meisten hatten das Angebot abgelehnt und das Leben in Knechtschaft einer unwürdigen Freiheit vorgezogen. Wedel gelang es, bei der neuen französischen Regierung die Befreiung der Schillschen „Banditen" zu erlangen. 1815 verließen die letzten Galeerensträflinge, die einst die Uniform des Schillschen Corps getragen hatten, die französischen Galeeren.

Gedankenvoll wanderte der Major Heinrich von Wedel durch die Straßen der Stadt Cherbourg, durch die er sich so oft, an die Galeerenkette geschmiedet, geschleppt hatte. Vor dem großen Patrizierhaus, in dem damals, vor fünf Jahren, der Hafenkommissar de la Chétardie gewohnt hatte, blieb er stehen. Die Fenster waren dunkel und verschlossen, und auf Wedels Klopfen rührte sich nichts. Nachbarn meldeten sich und betrachteten voll Neugierde den schlanken, dreißigjährigen Reisenden, in dem niemand den einstigen Galeerensklaven wiedererkannte.

Herr de la Chétardie? O, der ist lange tot. – Und seine Tochter? Seine Enkelinnen? – Die Nachbarn hoben bedauernd die Achseln. Irgendwo in Südfrankreich, hieß es, lebte de la Chétardies Tochter, Madame Noirot, mit ihren beiden Kindern...

V. Der General

Jahrzehnte sind vergangen, seit der preußische Leutnant Heinrich von Wedel in der Nähe von Erfurt, das Gewehr in der Hand, auf den französischen Kaiser wartete, seit er mit dem Schillschen Corps aus Berlin auszog und gegen Westfalen marschierte, seit er in Dodendorf verwundet in die Hände der Franzosen fiel, seit man seine Kameraden in Wesel erschoß und ihn nach Toulon und Cherbourg auf die Galeeren schickte. Seit Jahrzehnten schon schläft der korsische Eroberer auf St. Helena. Europa hat wieder sein altes Gesicht angenommen. Aus dem von Napoleon zertrümmerten Preußen wird langsam wieder eine Großmacht. Der Zug Schills ist längst zur Legende geworden, und es leben nicht mehr allzu viele, die 1809 mit Schill auszogen und in Stralsund den Tod ihres Führers und die Vernichtung des Corps miterlebten.

Unter den wenigen befindet sich Heinrich von Wedel, der nach ehrenvoller militärischer Laufbahn General und Gouverneur der deutschen Bundesfestung Luxemburg geworden ist.

Manche Stürme sind seit der Zeit Napoleons über Frankreich dahingegangen. Wieder sitzt jetzt ein Napoleon auf dem französischen Kaiserthron, und der alte preußische General Heinrich von Wedel mag über die Ironie des Schicksals gelächelt haben, als 1855 ein Auftrag seines Königs ihn an den Hof Napoleons III. nach Paris brachte.

Das Frankreich des ersten Napoleon hatte Heinrich von Wedel mit Galeerenketten empfangen. Jetzt, fast ein halbes Jahrhundert nach jener Zeit, war es die kaiserliche Hofkutsche, die den preußischen General in das kaiserliche Palais brachte. Die französischen Garden präsentierten zum Trommelwirbel vor ihm.

In der großen Galerie der Tuilerien empfing Napoleon den preußischen General. Wohl war diesem zweiten französischen Kaiser bekannt, daß er in dem General Heinrich von Wedel den einstigen Bagnosträfling aus Cherbourg vor sich hatte, und sicher sollte der besondere Glanz und die besondere Ehrerbietung, mit der der General am Hofe des französischen Kaisers aufgenommen wurde, die Erinnerung überdecken, die Heinrich von Wedel vor einem Napoleon Bonaparte überwältigen mußte.

Das Leben schreibt zuweilen wirkungsvollere Legenden, als die Phantasie eines Schriftstellers zu erfinden vermag. Fast hört es sich wie ein Märchen an, daß in der Begleitung des alten Generals sich auch der einstige Unteroffizier Kühns befand, der vor beinahe zwei Menschenaltern mit Heinrich von Wedel die Galeerenkette getragen hatte, und fast noch unwahrscheinlicher ist es, daß dieser Unteroffizier Kühns, in Abwesenheit seines Herrn, eines Tages den Besuch einer fünfzigjährigen Dame erhielt, die sich Fräulein Noirot nannte. Den Namen Noirot hatten weder Hein-

„Besonders mild" mit drin?
Hoffentlich, denn Hanewacker „Besonders mild" ist ein Tabak, der jedem Soldaten wenn er ihn erst einmal kennt – ein guter, zuverlässiger Kamerad ist. Durststillend, anregend, wohlschmeckend u. bekömmlich, das sind seine markantesten Vorzüge! Jeder sollte ihn versuchen, jeder wird begeistert sein! Hanewacker „Besonders mild" für den Anfang. 1 Probe kostenlos durch G. A. Hanewacker G.m. b. H., Nordhausen 112/2
Preis dieser Schachtel 25 ₰
Hanewacker
Ein Genuß – auch für Sie!

5000 Barthaare in 60 Sekunden

Jeden Morgen entfernt die Klinge 5000 Stoppeln, zerrt an 5000 Haarwurzeln, schabt die Haut und entzieht ihr das Hautfett. Drei unangenehme Erscheinungen, aber nur ein Mittel sie zu beseitigen: Vor dem Einseifen Nivea-Creme gut einmassieren! 1. Die Haut wird geschmeidig und die Klinge gleitet elastisch. 2. Die Barthaare werden durch Nivea-Creme erweicht und lassen sich leichter schneiden. 3. Nivea-Creme verhindert ein Austrocknen der Haut und beseitigt die Spannung. Nivea-Creme macht das Rasieren angenehm. Fangen Sie morgen damit an!

691

GEISSLER

Halbzeug, Oberbaumaterial,
Formeisen, Stahlspundwände,
Stabeisen, Bandeisen,
Grobbleche, Mittelbleche,
Feinbleche, Weißbänder,
Karosseriebleche, Autostähle,
Baustähle, Qualitätsstähle,
Schmiedestücke, Walzdraht,
Stacheldraht, gezogener Draht
HOESCH-STAHL
DORTMUND
Leipziger Frühjahrsmesse, 6.–14. März 1938
Halle 20, Block II

LY-Federn – LY Heintze & Blanckertz
LY Federn tragen die LY Hohprägung

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0111
gefördert durch Baden-Württemberg

Bei Erkältungsgefahr, Halsentzündung, Grippe:

Formamint

Schutz vor Ansteckung!

Taschen-Röhrchen . . . . . 20 Tabletten RM. 0,63) In Apotheken
Flaschenpackung . . . . . 60 „ „ 1,58) und Drogerien

A283a/37

Feierabend! Herunter mit Schweiß und Arbeitsschmutz! Frisch gewaschen will der Werkmann nach Hause gehen. Also her mit ATA, das flink die rußigen, öligen und stark verschmutzten Hände säubert. Wo andere Mittel es nicht schaffen, macht es ATA. ATA ist das billige Reinigungsmittel für die Hände des werkenden Mannes.

rich von Wedel noch Kühns ihr Leben lang vergessen. Frau Noirot, die Tochter des Hafenkommissars de la Chétardie von Cherbourg, war die erste Französin gewesen, die sich den beiden deutschen Galeerensträflingen als wahre Menschenfreundin gezeigt und ihnen die erste Erleichterung in ihrem schweren Los verschafft hatte.

Das jetzige Fräulein Noirot, das bald darauf auch den General von Wedel begrüßen konnte, war eines der beiden kleinen Mädchen gewesen, die in kindlicher Unbefangenheit mit den Bagnosträflingen Freundschaft geschlossen hatten.

Dieses Zusammentreffen, das unverhoffteste und merkwürdigste wahrscheinlich, das der General in seinem ereignisreichen Dasein erlebt hatte, mag ihm für den Rest seines Lebens die bitteren Stunden versüßt haben, in denen die Schatten des Bagnos von Cherbourg ihm die Erinnerung an seine Jugend vergällten.

Auf den Wunsch seines Königs besuchte Heinrich von Wedel französische Regimenter in den Lagern von Saint Omer, Beverloo und Utrecht, und von den jungen französischen Rekruten ahnte sicher keiner, daß sein Paradeschritt und sein Präsentiergriff dem zwölften Schillschen Offizier galten, der durch eine wunderbare Fügung des Schicksals dem Los der elf in Wesel Erschossenen entzogen wurde.

Nicht viel fehlte, und Napoleon III. hätte dem greisen General das Kreuz der Ehrenlegion verliehen. Es gab damals Stimmen, die behaupteten, der französische Monarch habe einen ehemaligen Galeerensträfling nicht auf solche Weise auszeichnen wollen; wahrscheinlicher ist aber wohl, daß der preußische General Heinrich von Wedel wenig Lust bezeigte, in die Ehrenlegion eines Monarchen aufgenommen zu werden, dessen Onkel ihn einst in die Verbrecherschar der Bagnos eingereiht hatte.

Der letzte der Schillschen Offiziere und einer der letzten Überlebenden aus einer Zeit, in der es hart auf hart um Preußens Ehre und Schicksal ging, starb nach vierundsechzigjähriger militärischer Dienstzeit am 22. Januar 1861. Fast genau ein halbes Jahrhundert war seit dem Tage verflossen, an dem die elf gefangenen Offiziere Schills in Wesel fielen. Auf Friedrich Wilhelm III., unter dem Heinrich von Wedel für die Freiheit und Größe Preußens gekämpft und gelitten hatte, war längst ein vierter Friedrich Wilhelm gefolgt. Als ältestdienender preußischer Soldat hatte Heinrich von Wedel am 20. Januar 1860 der Krönung König Wilhelms beigewohnt. Es war ihm nicht vergönnt gewesen, unter diesem König, der zehn Jahre später Deutscher Kaiser wurde, Zeuge des Morgenrotes eines neuen Deutschen Reiches zu werden. Aber als man ihn, den zwölften Schillschen Offizier, zu Grabe trug, war sein König und waren alle, die ihn kannten, überzeugt, daß dieser Letzte vom Schillschen Korps in der festen und zuversichtlichen Hoffnung auf eine große und glorreiche Zukunft dahingegangen war.

Die Geschichte Heinrich von Wedels gehört nicht zu den leuchtenden und heroischen Berichten, die die Historie des 19. Jahrhunderts kennt und den Söhnen und Enkeln des deutschen Volkes vermittelt. Sie ist deswegen nicht weniger von heroischer Tatkraft und vaterländischem Willen erfüllt. Jedes deutsche Kind kennt den Namen Schill und die Geschichte von Schills Zug und Ende. Es kennt die Geschichte von den elf Schillschen Offizieren, die unter den Kugeln des französischen Kaisers in der deutschen Festung Wesel ihr Leben lassen mußten. Wir glauben aber, daß es sich lohnt, den zwölften Schillschen Offizier der Vergessenheit zu entreißen. Er gehört nicht zu denen, die ein tragisches Geschick zwang, sich selbst zu überleben, wenn er den Sturm und Drang seiner Jugend auch nicht mit seinem Leben bezahlte wie seine elf Kameraden von Wesel. Den elf Schillschen Offizieren, die für das Volk zu einem legendären Begriff geworden sind, schließt sich gleich würdig und nicht weniger heroisch der Mann an, dessen Schicksal wir hier in großen Zügen skizziert haben. Es will uns erscheinen, daß genau so legendär und balladenhaft wie der Zug Schills und sein Ende, auch dieses, Heinrich von Wedels Leben ist, das vom anhaltinischen Rebellen über den Schillschen Freikorpskämpfer zum französischen Galeerensklaven und vom Bagnosträfling zum preußischen General geführt hat.

In diesen Seiten war viel von der Not des Leidens und der Kraft des Erduldens die Rede. Wir hoffen aber, in diesem sachlichen und jeder Ausschmückung baren Bericht gezeigt zu haben, daß dahinter auch die Kraft zum Handeln immer lebendig war. Viele soldatischen Heldenlieder klingen tragisch aus und werden zuweilen erst dadurch zu der heroischen Legende. Ein Beispiel dafür, daß dem drohenden, tragischen Ausgang noch ein langes Leben für das Vaterland folgen kann, ohne deswegen weniger heroisch zu sein, ist das Schicksal des zwölften Schillschen Offiziers.

Schluß

Steinau 18 48 NEHEIM

„STEINAU" STAHLTÜREN- UND FENSTERBAU

Stahl-Tore und Türen aller Art
Stahltürzargen, warmgewalzt oder kalt profiliert
Feuerschutztüren

NEHEIM-RUHR
Verlangen Sie Sonderprospekte

Original „Steinau" Gasschutzraum-Türen und -Fensterblenden
staatlich geprüft

Fernruf 2196 · Postfach 45 · Zweigbüro: Berlin-Mariendorf, Ruf Südring 4240 · Vertretungen an allen größeren Plätzen

Die Einkaufsstätten für alle Bedarfsartikel in vielen Städten des Reiches:

KARSTADT

ALTHOFF

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0112

gefördert durch
Baden-Württemberg

Ein siebzigjähriger Leutnant fällt vor Reims . . .

Daß jemand an seinem siebzigsten Geburtstag vor dem Feinde zum Leutnant befördert wurde, dürfte in den Annalen der Kriegsgeschichte nur einmal verzeichnet sein. Am 9. April 1917 fiel dieser greise Kriegsfreiwillige als der „jüngste" Leutnant seines sächsischen Landwehrregiments an der Champagnefront vor Reims. Er hieß Caspar René Gregory, war ein Sohn Amerikas, lehrte als Professor an der Universität Leipzig, forschte in den Wüsten des Orients, sprach zwanzig lebende Sprachen und besaß einen Weltruf über sein Fach hinaus. Dieser wirklich internationale Mann mit englischer Muttersprache meldete sich im August 1914 als Kriegsfreiwilliger für Deutschland und bestätigte diesen Entschluß nach jahrelangem tapferen Dienst im Schützengraben durch seinen Heldentod.

Die jüngere Soldatengeneration von heute wird über diesen einzigartigen Kameraden Gregory kaum noch etwas vernommen haben. Aber seine Gestalt soll unvergessen sein. Wir, die wir ihn kannten, zuerst als weisen Lehrer, dann als einfachen Landser im weißen Backenbart, werden immer mit Verehrung auf das Beispielgebende dieses Lebens blicken. Alles an ihm war ganz ungewöhnlich, sein Schicksal ebenso wie die Richtung und Kraft seiner Gesinnung.

In Philadelphia kam er 1846 in einem puritanisch strengen Bürgerhause zur Welt; der Urgroßvater war französischer Dragoneroffizier gewesen, hatte unter Lafayette für die Freiheit Amerikas gekämpft und war dort seßhaft geworden. Die Familie versippte sich mit den Quäkern und sah im frommen Wohltun ihre höchste Aufgabe. Der Urenkel Caspar René fand als achtzehnjähriger Kanonier im Sezessionskriege, wie wenig die Welt seinen edlen Moralvorstellungen entsprach. Er wurde Theologe, versuchte sich als Volksprediger in den Fabriken und bei den Indianern, schließlich erkannte er, daß es nicht auf Dogmen, sondern auf praktische Menschenliebe, auf hilfreiche Taten ankommt. So reifte er zu dem großen „Sozialisten des Herzens" heran, wie man ihn später nannte.

Sein Sprachgenie wies ihn auf die Erforschung uralter Schriftendenkmäler, er widmete sich insbesondere der Quellenkunde zum griechischen Neuen Testament. Deutschland, und vor allem Leipzig, war die Blütestätte solcher Studien, und so landete er einige Jahre nach der deutschen Reichsgründung in der sächsischen Hochschulstadt, wo er bald einen Lehrstuhl erhielt. Zu Fuß durchstreifte er Wüsten und Gebirge in Ägypten, am Sinai, im Jordantal und Syrien, um in entlegenen Klöstern altchristliche Urkunden aufzuspüren. In Leipzig baute er sich neben dem späteren Völkerschlachtdenkmal ein Häuschen, seinen „Guckkasten", und wurde bald zu dem stadtbekannten „wunderlichen Heiligen", der ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Vorurteile soziale Pionierarbeit im Geiste der Nächstenliebe leistete.

Seine Lebensführung war überaus eigenartig, er hatte seinen Körper völlig in seine Gewalt bekommen. Als Nahrung genügten ihm Brot, Früchte und Gemüse, er brauchte keinen Hut und keinen Mantel, er stählte sich derart durch Gymnastik, daß er als siebzigjähriger Soldat allen Kriegsstrapazen mühelos gewachsen war. Für die Versöhnung und Ausgleichung der Klassen kämpfte er nicht mit Redensarten, sondern durch täglichen Umgang mit Menschen aller Schichten, denen er in ihren Nöten half, die er gesellig und auch in neuen Schulungsformen zusammenführte. Arbeiter, Kaufleute, Studenten vergaßen unter seiner Führung das bisher Trennende. Dieser vielseitige, umsichtige Mann wußte immer Rat; seine vielen, großen Rocktaschen bargen Hilfsmittel für alles, ob es sich nun um Bindfaden, Lektüre, Wundwatte oder Schraubenzieher handelte. Seine eigene Bedürfnislosigkeit gestattete ihm Tag für Tag ein hilfreiches Eingreifen, wo andere in eine schlimme Lage geraten wären, doch begnügte er sich nicht mit Wohltätigkeit, sondern ging dem Übel auf den Grund.

Bei Kriegsausbruch empfand der Achtundsechzigjährige das innerste Bedürfnis, den Deutschen, unter denen er seine Wahlheimat gefunden hatte, in ihrer Schicksalsstunde beizustehen. Er meldete sich in der Leipziger Infanteriekaserne, doch man wies ihn zuerst als „spleenigen Amerikaner" ab. Die höheren Dienststellen wollten ihn dann als „Neutralen" zu Propagandavorträgen in sein Geburtsland schicken, aber er wünschte, mit seinen Freunden in der Leipziger Arbeiter-

ABA

AMBI-BUDD PRESSWERK

G. M. B. H.

BERLIN-JOHANNISTHAL

Einziges deutsches Spezialwerk für Herstellung von Ganzstahl-Karosserien im Großserienbau. Lieferant führender deutscher Automobil-Fabriken

Kaltgezogene Stahlblechpreßteile bis sechs Millimeter Materialstärke für alle Industriezweige und in jedem Bearbeitungsgrad. Besonderheit: Absolut porenfreie Oberfläche und größte Maßhaltigkeit

Preßwerkzeuge neuzeitlichster Konstruktion Kombinationswerkzeuge zur gleichzeitigen Erledigung verschiedener Arbeitsgänge

Rheinische Ingenieurschule Mannheim
MASCHINENBAU . ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

FOTO
Wähler (Katalog) kostenlos
(auch Schmalfilm)
Teilzahlung
Tausch gebr. Apparate
Ansicht 5 Tage
Garantie
Fernunterricht
BEZEE
LEIPZIG PA 61

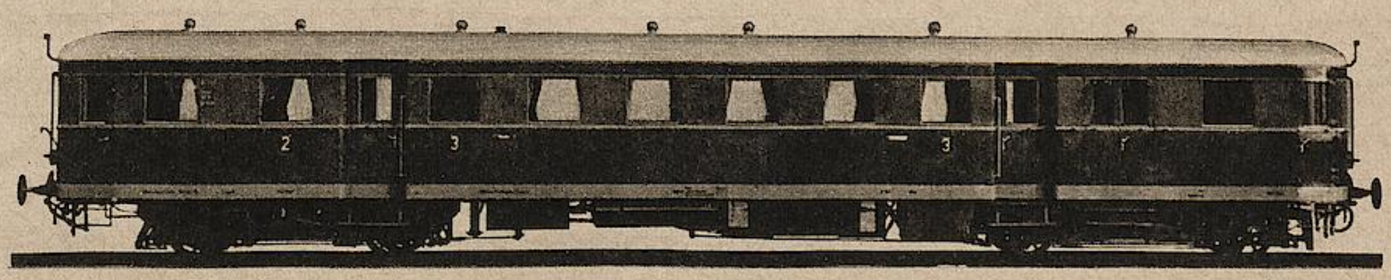
Über 1400 qm
MÖBEL-SCHAU
100 Schlafzimmer - 60 Speisezimmer - 100 Küchen
Herrenzimmer, Wohnzimmer und alle Einzelmöbel am Lager
Ehestandsdarlehen
Teilzahlg. gestattet · Kostenl. Lagerung · Freie Liefg. b. 100 km
Möbelhaus Humboldt
Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 78 (Möbel-Passage)
Filiale Invalidenstraße 126/27, gegenüber Stettiner Bahnhof
Katalog W gratis

Briefmarken-
Zeitung kostenlos
Dr. Otto Hindrichs
Münster i. W., Engelstr. 15

Foto-Bildnisse: **Der Führer und Reichskanzler, General d. Art. Keitel, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, Generalfeldmarschall Göring, Generaloberst v. Brauchitsch** und weitere Persönlichkeiten aus Heer, Marine, Luftwaffe
liefert in jeder Größe, auch gerahmt
Bildvertrieb Kurt Thomas
Berlin-Zehlendorf · Fernruf 848258

ÜBER 90 JAHRE! Älteste deutsche Cigarettenfabrik
Gegr. 1845
G. E. Hirsch GMBH Cigarettenfabrik
BERLIN W 8 UNTER DEN LINDEN 41
Für Offiziersheime besondere Bedingungen!
VERKAUF NUR DIREKT AN VERBRAUCHER / VERSAND NACH ALLEN ORTEN / ILLUSTRIERTE PREISLISTE AUF WUNSCH KOSTENLOS UND PORTOFREI!

Wir bauen



Eisenbahnfahrzeuge jeder Art
für Personen- und Güterbeförderung

TRIEBWAGEN- und WAGGONFABRIK
WISMAR AKTIENGESELLSCHAFT
Seestadt Wismar

insbesondere
Triebwagen
mit Antrieb durch Vergaser- oder Dieselmotoren (über 25 000 PS Gesamtmotorenstärke bisher eingebaut)
Kühl- und Kesselwagen
Straßen- und Schienen-Omnibusse
in Leichtbauart
Straßenbahnwagen
Lastanhänger
und sonstige Straßenfahrzeuge für Stück- und Massengüter, Nutzlast 1 bis 11 Tonnen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0113
gefördert durch Baden-Württemberg

schaft kameradschaftlich in Reih und Glied die Waffen der Abwehr zu tragen. Die Legende erzählt, er sei endlich angenommen worden, nachdem er einen darüber entscheidenden Offizier in einem Wettkampf auf Kniebeugen besiegt habe. Bei der Truppe erwies er sich als ein Muster an Ausdauer und Gewissenhaftigkeit; in den Freistunden setzte er noch seine internationalen Beziehungen ein, um der Schuldlüge und den Greuelmärchen entgegenzuwirken. Als Unteroffizier kam er ins Feld und erwarb sich durch Umsicht und Opfermut im ganzen Frontabschnitt Achtung und Liebe. Die Vorgesetzten wollten ihn schonen, doch er nahm keine Vergünstigung an. Als ihn bei einer schweren Beschießung das Soldatenlos traf, ging ein Heros der Güte, der Treue und Selbstlosigkeit dahin.

Sch.-Pf.

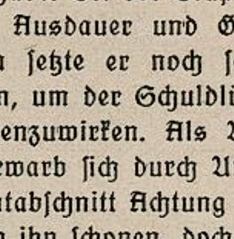
Das Bücherbrett

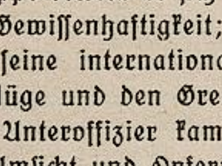
Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten 1938

Auf dieses Buch warten Tausende, die auf deutschen und auf ausländischen Kriegsschiffen durch alle Meere fahren. Es ist das Handbuch des Seeoffiziers, der unterwegs wissen will, wes Geistes Kind der Nachbar im Hafen, der aufkommende Kreuzer an Backbord, der begegnende Zerstörer voraus, das Uboot achteraus ist. 46 Marinen sind mit 4395 Schiffen vertreten, und 687 Neubauten, die in diesem Jahr hinzukommen werden oder doch vom Stapel wollen, bringen seinen Inhalt auf die Bau- und Bewaffnungseinzelheiten von 5082 Kriegsschiffen. Zum 32. Male geht das Buch, das mit seinem Preis von 6 RM. überraschend wohlfeil ist, hinaus, und stets ist es nach wenigen Wochen restlos an Bord und dient seinem Besitzer Tag und Nacht und kommt aus dem Jackett oder dem Mantel nicht mehr hinaus. Diesmal sind ihm 890 Schiffsbilder und Skizzen beigegeben, und die Reichhaltigkeit der Erklärungen, die Genauigkeit der Angaben werden von keinem anderssprachigen Buch, das die Kriegsschiffe der Welt vorstellt, auch nur annähernd erreicht. Gerade in diesen Monaten, da auf den verschiedensten Schauplätzen das Mündungsfeuer von Bord kleiner und großer Kriegsschiffe aufblitzt, und sich Flotten sammeln und wieder zerstreuen, ist der „Weyer" der unentbehrliche Ratgeber auf der Kommandobrücke und in den Messen. Aber auch in der Hand der Schriftleitungen, die sich bei der Berichterstattung über die Ereignisse zur See nicht irren wollen, ist er der Berater und Freund. Es gibt Tausende von Lesern des „Weyer", die vom Jahre 1900 an jeden Band erwarben und in diesen 32 Büchern die ganze Geschichte aller Marinen seit mehr als 50 Jahren aufgefangen besitzen. Selbstverständlich ist der Marinefliegerwaffe, den Rangabzeichen, den Flaggen, den Geschützen der Marinen und der Privatgießereien der breite Raum eingeräumt, der ihnen neben der Beschreibung der Schiffe zukommt. Auch was von der Handelsmarine, von der Marine- und Baupolitik, vom Schiffbau und von der

BOENICKE'S HAUSMARKE
SUMATRA - CORONAS - SORTIMENT
15 Pf.
als Höchstleistung weltbekannt!
10 · 12 15 · 18 · 20 Pf.
In Offizierkasinos bestens eingeführt
JEDE „BOENICKE" WIRBT FÜR DIE NÄCHSTE!
Dem Grundsatz, allen Raucherwünschen gerecht zu werden, verdankt der Name Boenicke seinen Ruf. Man findet unter meinen 600 Sorten bestimmt die bevorzugte Geschmacksrichtung, wobei meine Preisliste die Wahl leicht macht
OTTO BOENICKE
ELBERFELD · LEIPZIG · BERLIN W8 · Französischestr. 21 · KÖNIGSBERG-PR.

Herz-KLOPFEN?
Kurzatmigkeit, Schwindel, Herzangst, Arterien-Verkalkung stellt der Arzt fest. Schon vielen hat der bewährte Toledol-Herzsaft Besserung u. Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Orig.-Fl. 2.10 i. Apoth. Kostenl. Aufkl.-Schrift v. Dr. Rentschler & Co. Laupheim 142 über
Toledol

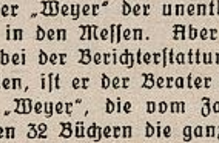

Feinste deutsche
Gabardine-Übergangs-Mäntel
wasserdicht imprägniert nach Ihrem Maß. Sitz gar.
Anzug-Stoffe Kostümstoffe Steppdecken
6 Monatsrat., 1. Rate 4 Wochen nach Empfang. Muster unverbindlich. Genaue Artikelang. erwünscht.
Tuchhaus Nürnberg
Berlin C 2/7 Spandauer Str. 19



60 verschiedene Kaffee-Tafel-Service
10 Monatsraten
Prachtkatalog frei!
Heinrich Korf
Hannover 18, Jakobistr. 62

Spezialfabrik
Gegründet 1821
Offizier- und Tropen-Koffer
Gewehr- u. Apparate-Koffer
Jede gewünschte Spezialanfertigung
Wehrausrüstungen
Berliner Koffer- u. Lederwarenfabrik
Max Densow Berlin SO 36, Elisabethufer 53

Garantie-Fahrräder


mit Freilauf ohne Rücktr. 27,— RM., m. Freil. u. Rücktr. 31,50 RM. Ein starkes Rad mit Freilauf u. Rücktritt Halbballon, Chrom-Dynamo-Beleucht., Glocke, Pumpe, Schloß, Gepäckträg. 39,50 RM. direkt an Private. Ständig Nachbestellung. Jedes Rad 8 Tage z. Ansicht. Pracht-katalog gratis.
Triepad-Fahrradbau Paderborn 108

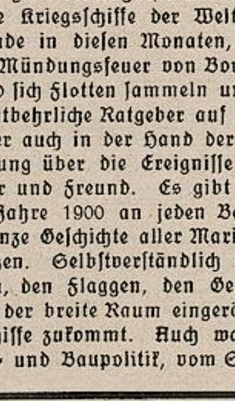


Photo-Tausch
Teilzahlung Ansichtssendung. 224 seit. Katalog Großformat Z 20 kostenlos. Gelegenheiten. Der Film-Interessent verlangt den neuen Filmhelfer.
Der Welt größtes Photo-Haus
Der
Photo-Porst
Nürnberg-O. N. S. 20

Billige Bücher
aus Restbeständen zu 1/3 bis 1/4 der früheren Preise. Katalog gratis.
Urano-Verlag R 75 Frankfurt a. M. 1

la Bremer Kaffee
3 Sorten zur Probe
1/2 kg Hotelmisch. M. 2,58
1/4 kg Stolz M. 1,13
1/4 kg Haushaltsm. M. 1,04
1 kg nur M. 4,75
franko Nachnahme
RALFA BREMER KAFFEE VERSAND BREMEN, Postfach 721
Wiederverkäufer Sonderl.

Heid-
schnuckenfelle, der schönste Zimmerschmuck, RM. 7.- bis 12.-. Teppiche, Schreibtischvorlag., Fußsäcke, Autodecken, Pelze usw. Bildpreisliste frei.
Hans Heino, Lünzen 53 Soltau (Lüneb. Heide)

Raucher werden in 2 Tagen Nichtraucher durch TABAKEX
28 Seiten. Heft kostenlos
LABORA · Berlin SW 29 E 2

Tafelbestecke
72teilig 90 g Silberaufl. m. Garant., mod. Must. 10 Monatsraten. Kat. grat. RM. 100.-
Firma Sobema, Max Müller, Essen 84

In ca. 3 Tagen Nichtraucher durch Rauchnicht
Preis RM. 1.90 franko, Nachn. —.35 mehr. Bei Nichterf. Geld zurück.
Perschet & Steinmüller Nürnberg W 81

Schrauben Muttern
spezial Mundblechschrauben und Rundmuttern, schnell und billig, bei
Karl Dresler & Co. Wermelskirchen-W. (Rhld.) Telefon-Nr. 2502

Vom Teppichfachmann Teppiche für Jahrzehnte
Bettumrandungen und Läuferstoffe
Auswahl: groß
Preise: klein
Zahlung: leicht
In 10 Monatsraten
Muster Rückporto frei!
MAX GRAEF Teppichstadt Oelsnitz i. V. 106
Bei tausenden v. Kunden anerkannt als leistungsfähiger Teppichversand.

Vertrauen gegen Vertrauen!
Sie bestellen bei mir eine gutgehende elegante Flache

Armbanduhr für Herren oder

für Damen.
Ich liefere Ihnen dieselbe zu 15.- auf Teilzahlung in 5 Raten
Mit gutem Werk auf Steinen laufend, Gehäuse Walzgold-Double oder Chrom oder echt Silber. Jede Uhr mit Garantieschein und vom Uhrmacher genau geprüft und reguliert. Nichtgefallen Rücknahme, also kein Risiko für Sie.
Uhrenversand Hansa 69 Margarethe Teichmann Lübeck Körnerstraße 20-22

Gratis
Preisliste sendet Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold Wiesbaden, Fach 32/40

Ha Ha

Ich habe mir schicken lassen: „Das Buch zum Totlachen", die besten und schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsvolle Deklamationen und Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem originelle Späße u. Anekdoten zum Nacherzählen, lustiger Zeitvertreib. Dazu 1 Schachtel Nies- u. Juckpulv., 10 Knalleinlagen für Zigarett., 1 Katzenstimm., 1 Monokel, 1 spring. Frosch u. 3 andere Scherzartikel. Mit den 2 Büch. zus. nur RM 2.75, portofrei. Nachn. RM 3.10
Buchversand Gutenberg Dresden-Ha 371

Schreib-Maschinen
Gr. Auswahl, Anzahl. u. Monatsrat. b. z. 8 RM. Lieferung unvbdl. erst 8 Tage z. Probe. Ewis, Schwarzenberg Sa. 16

Ehe
Sie Mittel kaufen gegen Haarausfall
Schuppen, Juckreiz etc müssen Sie wissen, was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten
HAARGEIST
nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE)
Ratgeber mit vielen Zeugn. kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller:
Theod. C. H. Rosemann Lübeck 28 A

Nasen-Röte?
sowie Blutandrang ist mit dem seit 40 Jahren bewährten „Edelblaß" zu entfernen. Pr. RM. 2,80 auß. Port. Paul Waser Berlin-Halensee 89

Wir liefern in bekannter Güte: EM-GE Luftgewehre und Luftpistolen mit Sicherheitsabzug, EM-GE Gas-, Leucht- und Startpistolen! Ohne Waffenschein durch den Fachhandel
Liste frei
Moritz & Gerstenberger Waffenfabrik, Zella-Mehlis 18 i. Thür.

Füll-Halter
Marken-
bekannter Werke kleine Raten
Katalog kostenlos
Schwarz & Wähner Füllhaltergesellschaft Hamburg 11, Slomanh. W

Niemals

sollten Sie ein Instrument kaufen, ohne sich vorher unsern Haupt-Katalog gratis zu bestellen. Harmonikas v. 5 Mk. an in größt. Auswahl, über 500 Sorten und alle sonstigen Musikinstrumente.
Herfeld & Co. Neuenrade Nr. 94

Raucher
Entwöhnung durch Ultrafuma-Gold

in 1 bis 3 Tagen. Geringe Kosten. Unschädlich, keine Tabletten. Prospekt frei.
E. CONERT HAMBURG 21 / 54

Tanz im Selbstunterricht mit 170 Bildern

Sie lernen bequem und sich zu Hause alle alten und neuen Tänze: der gute alte Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw., ferner Foxtrott, Slowfox, Tango, One step, Two step, Engl. Waltz, Boston usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. — Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen. Bestellen Sie die Aufl. 1937/38 „Der Flotte, redegewandte Tänzer" RM. 3.85 mit Porto, (Nachn. RM. 4.15)
Buchversand Gutenberg Dresden-U. 371

Prismen-Feldstecher f. Heer, Marine, Luftfahrt
Bis 5 Markengläser 1 Woche zur Probe!
Teilzahlung — Tausch
Kostenlos erhalten Sie Beratung, Katalog, Druckschrift „Mehr sehen, mehr erleben"
Gelegenh.-Liste von
OPTIK-GELLER GIESSEN 20

Statt 10 Pfg. tägl.
Fahrgeld ist 1 H.W.M. Rad auf Raten viel vorteilhafter
Katalog frei
Hans W. Müller Ohligs 476

Die echten Harzer Edelroller Ia Meistersäng. Liederpfeifende Dompfaffen Käfig- und Volieren-Vögel. Wellensittiche auch zum Sprechenlernen. Liste frei. Reininger, Quedlinburg 13 (Harz)

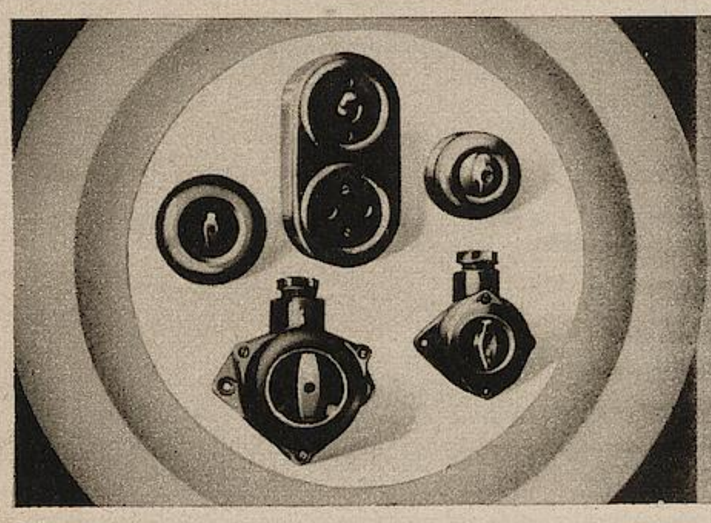
Prismen-Feldstecher
f. Militär, Luftschutz, Wehrsport, Reise, Jagd, ab Fabrik v. 45.- an. Katalog frei Ratenzahlung.
DR. WÖHLER Optische Fabrik, Kassel 18

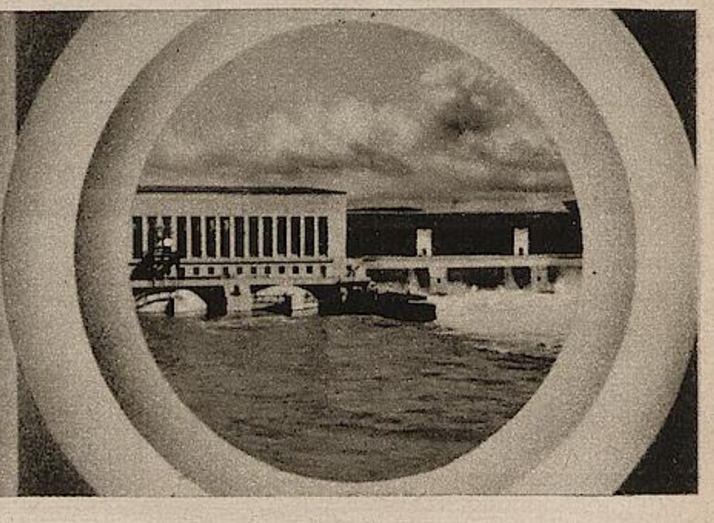
Sämtliche Militär-Kraftfahr-Formulare
HUGO HÖNICKE Berlin W 9 Potsdamer Platz 1 (Columbushaus)

Marken-Porzellan

Solide Preise bis 12 Monatsraten. Fordern Sie gratis Angebot mit Katalog. Bestecke 90 Gramm Silberauflage.
Rodenbach & Husmann ESSEN 40

Die weltberühmte HOHNER gegen zehn Monatsraten. Gratis großer Katalog mit 150 Abb. und Teilz.-Preisen
LINDBERG Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl. MÜNCHEN Kaufingerstraße 10


BBC
gehört zu den ältesten und größten elektrotechnischen Unternehmen des Kontinents. In ihren Fabriken werden vom einfachen Schalter bis zum vollständigen Kraftwerk, Maschinen, Anlagen, Geräte und das nötige Zubehör zum Erzeugen, Umformen, Fortleiten und Anwenden der Elektrizität gebaut.
Brown, Boveri & Cie A.G. Mannheim



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0114
gefördert durch Baden-Württemberg

Verteilung der Schiffe wichtig war, ist auf den 460 Seiten, die das handliche Buch umfaßt, zu finden. Wer den „Weyer" besitzt, der weiß Bescheid, der kann jedes Schiff auf den Sieben Meeren mühelos „ausmachen".

Hartmuth Merleker

Alfred Wolf: Ein Buch von der neuen Kriegsmarine. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1937. 174 S. Ganzleinen RM. 4.80.

Für jeden Jungen, dessen Sehnsucht die Weite der See ist, wird das Buch, von Marineoffizieren geschrieben, eine beglückende Freude sein. Aus der genauen Kenntnis der Aufgaben der neuen Marine entstand hier ein Jugendbuch, das neben der Forderung nach Verständlichkeit den Ernst des Belehrens in sich trägt. Es ist eine echte, von keiner falschen Jugendromantik getrübte Darstellung des Marinelebens, mit all seinem Ernst, seinen schweren Forderungen, aber auch mit seiner Buntheit des Lebens und Aufgeschlossenheit für die Schönheiten der Erde. Man wird über die Funktion der verschiedenen Schiffstypen belehrt, man dringt in die (alphabetisch geordnete) Unverständlichkeit der Seemannssprache ein, man hantiert mit Karte und Zirkel, man lernt überhaupt alles, was wissenswert ist. Das Buch ist mit reichem Bildmaterial, bunten Tafeln und Tabellen ausgerüstet. Eltern und Kindern wird diese gründliche und sachlich einwandfreie Schrift ein großartiger Wegweiser sein. Gute Jugendbücher sind selten: zu diesem muß man „Ja" sagen.

Wulf Bley: Entschleierte Erde. Die schönsten und interessantesten Luftbilder aus allen Ländern der Erde. Hesse & Becker Verlag, Leipzig, 1937. 274 S., 169 Aufnahmen. Ganzleinen RM. 5.80.

Der ikarische Traum der Menschheit hat sich erfüllt. Losgelöst von den Gesetzen der Schwere und Begrenzung fliegt der Mensch über Länder und Meere. Sein Geist hat die Entwicklung um Jahrtausende vorwärts getrieben, und unter dem Sausen der Propeller rückt die Erde mit ihren Kontinenten zur engen Nachbarschaft zusammen. Geht in diesem Rausch von Technik und Schnelligkeit nicht das Gefühl für die erhabene Schönheit der Natur verloren? Auf diese bange Frage gibt Wulf Bley eine verneinende Antwort. Aus allen Teilen der Erde sind die schönsten Luftbilder zusammengetragen, und Schönheitsgefühl und unmittelbarstes Lebensgefühl verschmelzen hier zu beglückender Einheit. Wulf Bley hat mit diesem Buch eine Kulturgeschichte der Menschheit geschrieben, belegt durch Luftbilder, die deutlicher und unbestechlicher als alles andere die menschliche Einwirkung auf die Landschaft enthüllen – aber auch die Landschaft in ihrer Unberührtheit und majestätischen Schönheit zeigen. Bild und Text sind in eine feste Ordnung gezwungen worden, die von geographischen, rassischen, wirtschaftlichen und kulturellen Blickpunkten geleitet wird. Diese Darstellung der Zusammenhänge zwischen Mensch, Natur und Kultur ist gänzlich neuartig und zwingt den Leser voll in ihren Bann.

Dr. Lorenz

Wehr-Schach-Ecke

Unter dieser Rubrik veröffentlicht die Schriftleitung für die Anhänger des Wehr-Schachsports fortlaufend spannende Kampfaufgaben und Lösungen und hofft, daß diese Veröffentlichungen das rege Interesse aller Wehr-Schachfreunde finden werden. (Allen Einsendungen von Wehr-Schach-Aufgaben und Anfragen ist Rückporto beizufügen)

■ = Blaue Partei □ = Rote Partei

Kampfaufgabe Nr. 3

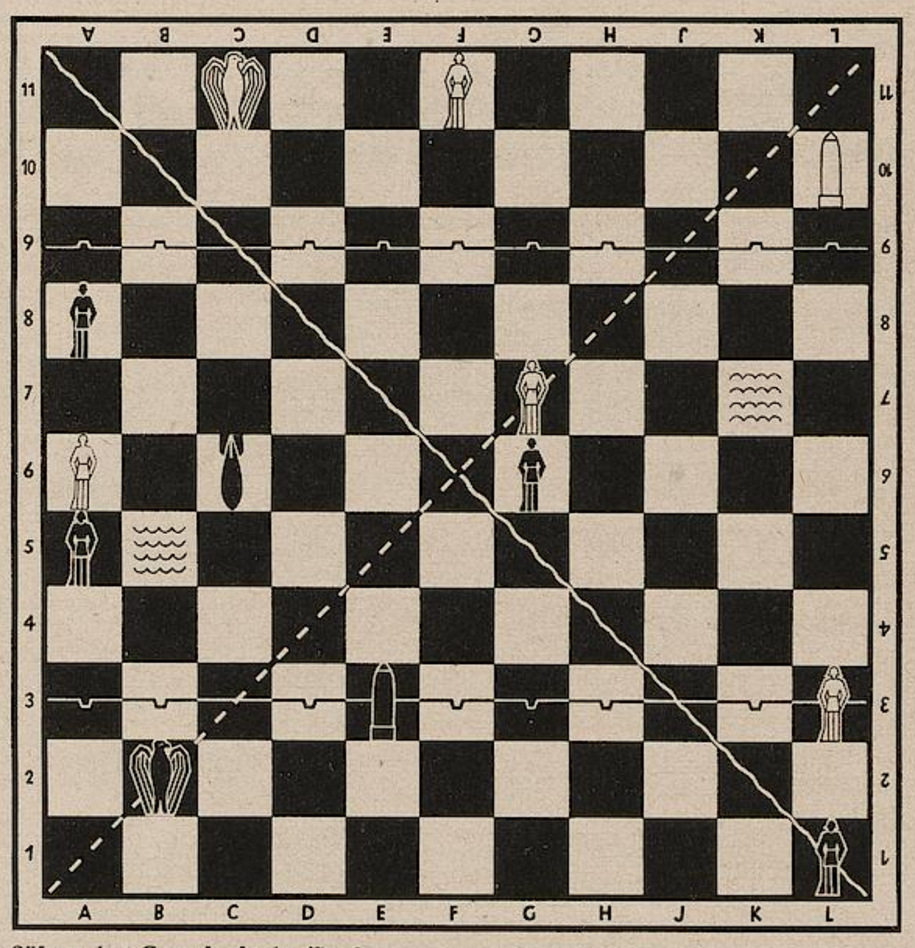
Problem von Gefr. Math. Rohde, 7. Inf.-Regt. 76, Altona.

Durch überraschenden Angriff von Blau und starken Druck auf den roten rechten Flügel unter massiertem Einsatz von blauen Luftstreitkräften, ist es Blau gelungen, die roten Abwehrkräfte der rechten Flanke zu umfassen und zu vernichten. Die rote Luftwaffe wurde im verzweifelten Abwehrkampf völlig aufgerieben. Der rechte rote Gebietsteil, mit seinen wichtigen wirtschaftlichen Reserven, ist völlig schutzlos dem Einbruch der blauen Kampfkräfte preisgegeben, so daß folgende Lage entstanden ist.

Blau: H b 2, K c 6, A e 3, Inf. a 5, a 8, g 6, l 1.

Rot: H c 11, A l 10, Inf. a 6, f 11, g 7, l 3.

Blau zieht und schlägt Rot in drei Zügen entscheidend.



Lösung der Kampfaufgabe Nr. 2

1. Blau P d3–c5. Blau sucht den Vormarsch der roten Infanterie und Artillerie durch flankierende Umfassung, unter Einsatz schneller Panzerwagenverbände abzuwehren. 1. Rot A b7 zieht beliebig. 2. Blau Inf. j6–a7. Die blaue Infanterie sucht die roten Panzerwagenverbände einzuschließen und den Rückzug zu versperren. 2. Rot P g6 zieht beliebig. 3. Blau A a1–e5. Blaue leichte Artillerie und Eisenbahngeschütze werden auf der Bahnlinie a 1 nach e 5 eiligst vorgeschoben, um von e5 aus das rote Kraftzentrum auf e9 unter Artilleriefeuer zu nehmen und gleichzeitig auch mit den blauen Panzerwagenverbänden c 5, die vorgeschobene rote Inf. d 5 im flankierenden Vernichtungsfeuer zu schlagen. Blau hat damit die Entscheidung des Kampfes zu ihren Gunsten in der Hand.

Schuhe sparen, Leder pflegen Nimm Erdal Schuhcreme

„...der ist richtig!"
Zartes, feines Aroma! Reiner, herber Duft! Milder, unaufdringlicher Geschmack! Und bekömmlich! - Eine gute Parole:
„Trinket ihn mäßig, aber regelmäßig!"
Schlichte
Steinhäger
½ Krug RM 4.25 ¼ Krug RM 2.25

Werden sie morgen früh genau so froh sein?
Oder kommt dann der „Kater"? Bei aller Tierliebe sollte man ihm doch aus dem Wege gehen, wo man kann. Und man kann's — mit einer Spalt-Tablette. Dieses bekannte Spezialmittel gegen Kopfschmerzen beweist an einem dumpfen Kopf nach fröhlichem Abend mit Leichtigkeit seine hohe Wirksamkeit. Das Angenehme ist, daß Kopfschmerzen meist gar nicht erst aufkommen, wenn man vorher eine Tablette nimmt. Die große Bedeutung der Spalt-Tabletten liegt u. a. darin begründet, daß sie auch die spastischen Ursachen der Kopfschmerzen erfassen! Zu jeder 20er-Packung der „Spalt-Tabletten" erhalten Sie eine Flachdose, die in der kleinsten Tasche Platz hat. Zu haben in allen Apotheken.

Stabile Fahrräder

Marke „Vaterland" m. Frl. u. R. v. 28.– m. Dyn.-Bel. 33.– gelötet m. M. 31.– m. Zweigang 55.– Motorfahrräder billig. Tägl. Dankschr. Katalog m. 60 Modellen kostenlos.
Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 218

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen", 376 S., in Ganzleinen gebunden, 4.40 einschließlich Porto (Nachnahme RM. 4.70). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das richtig gewählte Wort bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!
Buchversand Gutenberg, Dresden-St. 371

Solche

und viele andere häßliche Nasen-
formen erhalten durch meinen 15fach patentierten Nasenformer
Orthodor
eine edlere Linie. Stups-, Sattel-, Entenschnabel-, breite oder schiefe Nasen werden korrigiert. 6,50 RM., mit weich. Lederpolster 8 RM. Nachn. Versand zuzügl. Porto durch
Schröder-Schenke. Gegr. 1896
Berlin W 52, Kleist-Straße 26 II

Kroll & Straus
BERLIN SO 36
Elisabethufer 31
Lager sämtlicher Formblätter für die Wehrmacht

Paukenbehänge, Fanfarentücher, Reichskriegsflaggen, Hakenkreuzfahnen, Tischbanner
Coburger und Thüringer Fahnenfabrik Chr. H. Arnold, Coburg 12

Messingwerk Unna A.-G., Unna i. W.
Halbfabrikate
Kupfer und Messing
Kondensatorrohre in allen Legierungen Kupferrohre · Messingrohre · Messingstangen
Leichtmetall
Rohre · Profile · Stangen · Drähte aus Aluminium und den wichtigsten Aluminium-Norm- und Sonder-Legierungen nach Din 1713 bzw. HgN 12240

Er ist eine gelungene Kreuzung zwischen Füllhalter und Bleistift. Federleicht gleitet er übers Papier — kratzt nicht — kleckst nicht — hinterläßt sofort trockene Tintenschrift und macht gleich mehrere haarscharfe Durchschriften.
In guten Fachgeschäften können Sie ihn kaufen. Achten Sie aber auf seinen *roten* Ring, das gesch. Kennzeichen seiner Echtheit.

So schreibt der rote Tintenkuli

RIEPE-WERK, Altona (Elbe)

STRICKER Katalog 38 neu! Zusendung kostenlos niedrige Preise. Fahrradfabrik E. & P. STRICKER BRACKWEDE-BIELEFELD 120

Nikotin vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt N81 Herdw. 91B

Wer schönes Haar liebt, braucht täglich Sebalds Haartinktur!

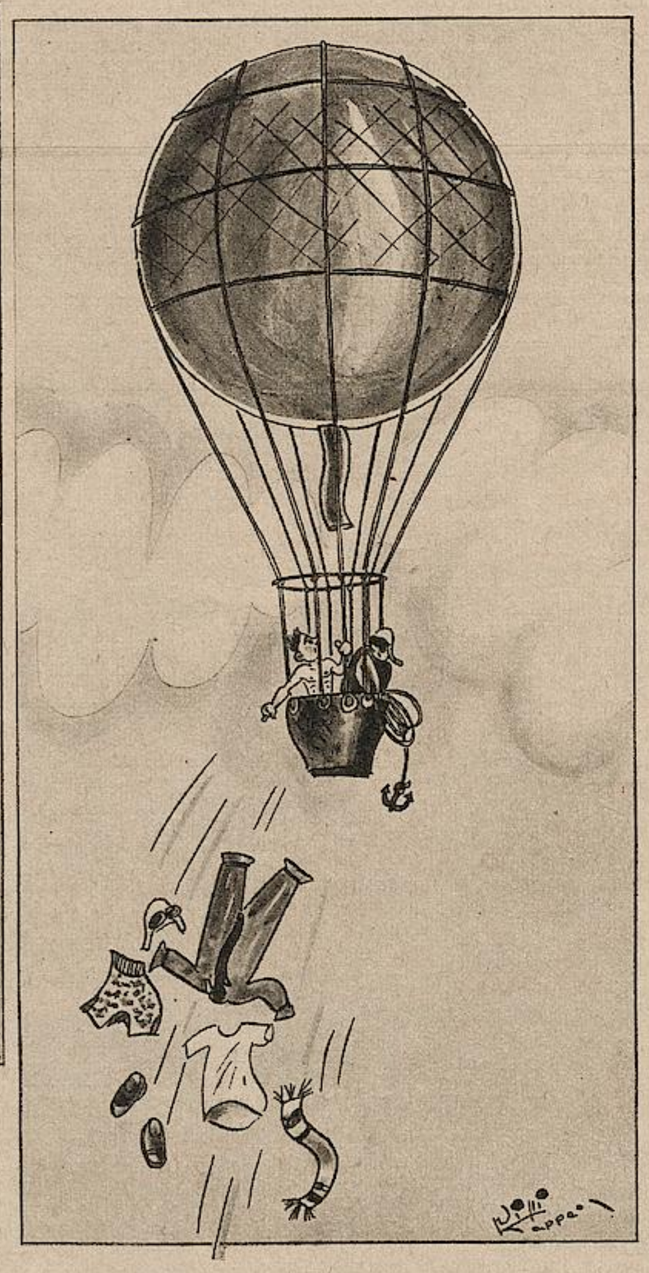
C·POSE·WEHRAUSRÜSTUNGEN
BERLIN O 34 Boxhagener Str. 16 Stammhaus seit 1847
Reit-, Bespannungs-, Offiziers- und Mannschafts-Ausrüstungen – Reichsheer, Kolonialtruppen, Polizei

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0115
gefördert durch Baden-Württemberg

3 x kurz gelacht – (ha-ha-ha!)

„Nun springen Sie doch endlich!"
„Nein, ich habe so Angst, daß sich der Fallschirm nicht öffnet."

„Warum kommt denn nur ein Matrose in Frage?"
„Ja, mein Vater sagt immer, er könne sich so schlecht über Wasser halten!"



„Das ist alles, was ich an Ballast abwerfen kann!"

Zeichnungen: Kleppe

Trilysin WINKE 4
Schütteres Haar
Sofort mit Trilysin-Haarpflege beginnen.
Eine Minute täglich genügt.
Flasche RM 1.82 und RM 3.04

1 Kanne Kaffee
2 Stück Kuchen
10 Attraktionen
4 UHR TANZTEE
alles zusammen
Nur 1.– Mk.
bei freiem Eintritt
4 Kapellen – 2350 Plätze
Programmwechsel 1. u. 16. jed. Monats
Abends das große Programm!
atlantis
BEHRENSTRASSE 53-54

NEUE WELT
U-Bahn Hermannplatz · Hasenheide 108–114
Täglich Großes Bockbierfest
6 Kapellen
Große Schweine- und Ochsenbraterei
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag: Elitetage
Einlaß: Wochentags 7 Uhr · Sonntags 5 Uhr
LÖWEN BÖHMISCH BOCKBIER

Fugger Kirsch der Likör aus der edelsten Kirsche
FUGGER-LIKÖRE-BERLIN

Kottler
„Zum Schwabenwirt"
Berlin W 30 · Motzstraße 31
Gepflegte deutsche Gaststätte

Weinstuben HUTH
POTSDAMERSTR. 5

BAR TANZ CABARET
BAJADERE
BERLIN W. JOACHIMSTHALERSTR. 11

Pension Fischer, Berlin W15
Inhaber Hauptmann d. L. a. D. Krappe
Kaiserallee 208, Ecke Nachodstraße
Zentrum d. West., 2 Auto-Min. v. Bahnhof Zoo
Fremdenh. I. Rang. (s. 1902). Komf. Zimm. m. fl. W. u. Zentralh. Pr. Bett M. 2.50-4.50. Tel. 241445

Tafelbestecke
schwer versilb., langj. Garant., sowie Bestecke aus massiv rostfreiem Edelstahl. Nur Qualität! Große Auswahl, Monatsrat. Freikatalog, Vetterlein, Besteckfabrikation! Solingen 65

Karneval
Papiermützen
Girlanden
Dekorationspapiere
Tombola
Pohl & Weber
Nachf.
Spittelmarkt
a. Ausgang d. U-Bahn

Restaurant Pauquet
„Zum Schwarzen Ferkel"
Dorotheenstraße 31
Die historische Gaststätte der Innenstadt

RESTAURANT Pschorr-Haus
am Potsdamer Platz
Der allgemein bevorzugte Spezial-Ausschank der Münchner Pschorrbräu AG.
Die Original Bauernschänke in Berlin zum Groben Gottlieb
Jägerstraße 65 Telefon: 12 42 61

Fasching im HAUS VATERLAND
Aubrecht-Ballett in ihren Tänzen
2 Balint, einzigartige Antipodenspieler
Lotte Janowski, Elastic-Equilibristik
Erich Adams, Musik und Humor auf Rädern
Cong-Cong, der wundervolle Schimpanse
Roloff-Truppe, Trampolin-Akt
Kapelle Peter Rose-Petösy
Nachmittag bei freiem Eintritt
Tanz-Tee und Familien-Kaffee mit Kabarett-Programm
BETRIEB KEMPINSKI

Oase
Potsdamer Platz
Eintritt frei!
Origineller Nachtbetrieb
Tanz-Darbietungen
Spezialität gutgepflegtes Bier

Brillen prüfen Sie Ihre Uhr im Fachgeschäft!
Im Fachgeschäft wird man gut beraten. Man weiß, was man für sein Geld bekommt. Die große Auswahl im Fachgeschäft läßt immer die richtige Uhr finden. Das Fachgeschäft steht für die verkaufte Uhr ein. Das Uhren-Fachgeschäft am Platz ist leicht erreichbar.
An diesem Zeichen erkennt man das Uhren-Fachgeschäft

Kameraden!
„Walterchen" sagt alles!
Walterchen
Holzmarktstr. 72

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0116
gefördert durch Baden-Württemberg

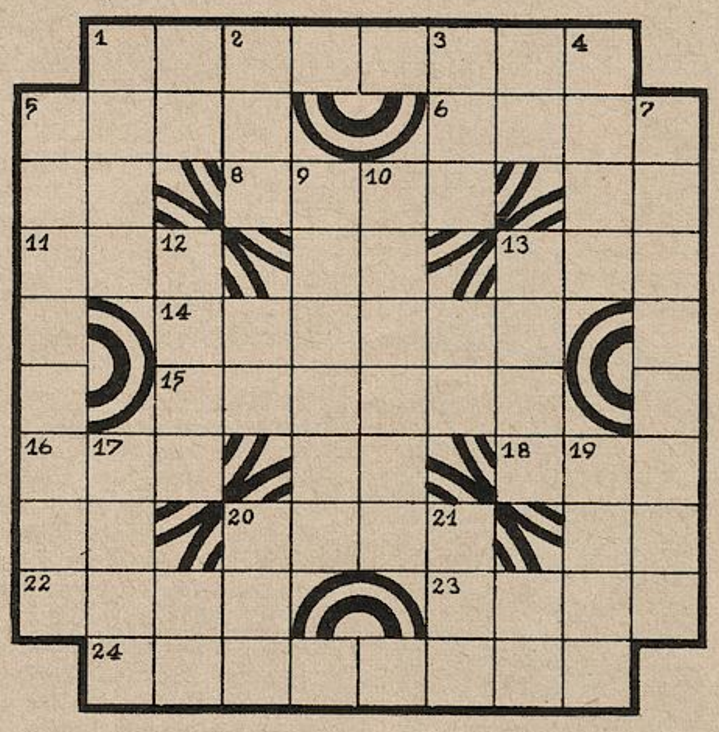
Hier wird der Geist geschliffen

Silbenrätsel

Aus den Silben: bart – bo – chen – deich – der – dis – dol – dorff – ei – el – el – fe – gel – gen – ha – haus – in – la – len – man – ment – mie – nies – on – put – rei – rei – rik – ro – rot – ru – sa – schlag – se – sel – sor – te – tee – tern – ti – ti – tief – turn – uhr – wurz – sind 17 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat und den Namen seines Verfassers ergeben (ch ist ein Buchstabe).

1. Wagenteil . . . . .
2. Inbegriff der Heimat .
3. Beiname eines deutschen Kaisers . . . . . .
4. ostpreußische Dichterin .
5. Teil des Zeitmessers .
6. Zierpflanze . . . . .
7. Mittel zur Heilung der Atmungswege . . .
8. buchhändlerischer Ausdruck . . . . . .
9. unerlaubter Vorhieb .
10. Planet . . . . . .
11. gelehrter Wortstreit . .
12. Dichter des Liedes „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“ . . . . .
13. Truppengattung . . .
14. Husarenjacke . . . . .
15. Teil des Armes . . .
16. Winterblüher . . . .
17. Gründer einer europäischen Dynastie . . .

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Angehöriger einer Truppengattung, 5. Stadt an der Adria, 6. die Sinne beeinflussende Einwirkung, 8. Naturerscheinung, 11. rumänische Münze, Mehrzahl, 13. Raubfisch, 14. Haupthafen der Philippinen, 15. Stadt in Westfalen, 16. japanischer Staatsmann, 18. Weichselzufluß, 20. dickflüssige Masse, 22. Titelheldin eines Werkes von Zola, 23. Schweizer Kantonshauptstadt, 24. Generalfeldmarschall, Sieger von Wahlstatt.

Senkrecht: 1. Kleines Bauernhaus, 2. Verneinung, 3. Westeuropäer, 4. europäische Hauptstadt, 5. südamerikanischer Staat, 7. Ausübender eines technischen Berufes, 9. Panier, Fahne, 10. Kartenspiel, 12. altdeutscher Männername, 13. abgekürzter Männername, 17. Gangart des Pferdes, 19. asiatischer Strom, 20. Tierwohnung, 21. Fürwort.

Zitat aus Silben

Dieselmotor, Fangarme, Meeresleuchten, Atheist, Gesangverein, Anteilnahme, Hardesvogt, Voltameter, Kesseltreiben, Undset, Nichtraucher, Biedermeier, Geschlechterfolge, Naturgeschichte, Pelzweste.

Aus jedem der obenstehenden Wörter ist eine Silbe auszuwählen. Aneinandergereiht ergeben diese Silben einen Ausspruch von Moltke im Norddeutschen Reichstag.

Am Havelstrand

Erst kommt ein Monat, warm und schön,
Dann ist ein starker Wind zu sehn;
Die beiden muß ein „u“ verbinden:
Einstmals war dort viel Geld zu finden!

Auflösungen aus Nr. 3

Skat-Aufgabe: Spielverlauf: 1. Stich: B Schellen Daus (Karo As), M Schellen 8 (Karo 8), H Schellen König (Karo König) 15 (Augen); 2. Stich: B Schellen 10 (Karo 10), M Schellen 9 (Karo 9), H Schellen 7 (Karo 7) 10 (Augen); 3. Stich: B Schellen Ober (Karo Dame), M Grün 7 (Pik 7), H Grün Daus (Pik As) 14 (Augen); 4. Stich: B Grün Ober (Pik Dame), M Grün 9 (Pik 9), H Grün 10 (Pik 10) 13 (Augen); 5. Stich: H Grün König (Pik: König), B Grün 8 (Pik 8), M Eichel Daus (Kreuz As); 6. Stich: M Grün Unter (Pik Bube), H Eichel Unter (Kreuz Bube), B Eichel Ober (Kreuz Dame) 7 (Augen).
Nach diesen 59 Augen können die Gegenspieler weitere nicht mehr erhalten. B hat sein sehr wackliges Spiel mit viel Glück gewonnen.

Zitat zum Zerlegen: 1. Mosel, 2. Aden, 3. Nil, 4. Sand, 5. Ali, 6. Reeder, 7. Trift-Mansart.

Ein Buchstabe als Brücke: Bann(m)eile, Akt(u)ar, Schneid(e)zahn, Sonne(n)wende, Mars(ch)all, Adel(h)eid, Palm(a)rum Man(u)ale, Schaf(f)schur, Tusch(e)lei, Star(n)berg. – Münchhausen.

Füllrätsel: 1. Modena, 2. Vorhut, 3. Spelze, 4. Radius, 5. Alster, 6. Schere, 7. Leiter, 8. Duerer. Der Held ist heiter.

Verschiedene Welten: Erhebung.

Genaue Auskunft: staatlich, stattlich.

Geographisches Zahlenband: Reutte, Lage, Kent, Usa; Klagenfurt

Zahlenband: Gneis, Insel, Genie. – Linsingen.

Sinnspruch im Versteck: Wer nicht mit Helden ficht, lernt niemals Helden gleichen.

Aus dem Tierreich: Klaue, Klage

Kurz und gut: Hektor, Hektar.

Kennfarbe grün: Weid(e)mann, Weidwerk, Weidmesser.

Wissen Sie wie tief das Hühnerauge sitzt?

Wenn man weiß, wie tief die Hühneraugen meistens sitzen, dann wundert man sich nicht mehr darüber, daß sie garnicht so einfach zu beseitigen sind. Der die Wurzel darstellende Hornzapfen geht oft mehrere Millimeter tief in die untersten Schichten der Haut hinein, so daß er einen ständigen Druck auf den Knochen ausübt. Deswegen sind die W-Tropfen so zusammengesetzt, daß das Hühnerauge bis in seine untersten Schichten hinein erfaßt wird. Nach einigen Tagen können Sie es bequem mit Wurzel herausnehmen. W-Tropfen werden flüssig aufgetragen und verwandeln sich auf dem Hühnerauge in ein festes Pflaster, das sich auch durch den Strumpf nicht abscheuert. — **Die Originalflasche W-Tropfen mit Auftrage-Pipette ist in allen Apotheken, Drogerien u. Sanitätsgeschäften zu haben**

W-Tropfen

Bei quälendem Husten und zäher Verschleimung

Katarrhen von Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, Asthma kommt es nicht nur auf Lösung u. Auswurf des Schleimes, sondern auch darauf an, das empfindliche Atmungsgewebe weniger reizbar und recht widerstandsfähig zu machen und so die Krankheitsursache zu treffen. Das bezweckt der Arzt, wenn er das bewährte „Silphoscalin“ verordnet, über das so viele gute Erfahrungen und Anerkennungen von Professoren, Aerzten, Patienten vorliegen, daß auch Sie „Silphoscalin“ voll Vertrauen anwenden können, wenn Sie in solcher Lage sind. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin“ und kaufen Sie keine Nachahmungen. - Packung mit 80 Tabletten RM. 2.51 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten illustrierten Aufklärungsschrift S/ 101 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

Leichtlaufende **Aria-Chrom**

Garantie-Fahrräder
v. **M 10.–** Anzahlung an Rest i. Raten
Winterpreise b. Barzahlg.
Kostenl. Katalog Nr. 62
Franz Verheyen
Frankfurt Main Nr. 62

Stoffe *gemütlich daheim aussuchen!*
Hochwertige
Herrenstoffe
Damenstoffe
Wäschestoffe
Steppdecken
Teppiche
liefert seit fast 100 Jahren
Tuchhaus W. Michovius
Cottbus 111 · Gegr. 1843
Verlangen Sie kostenlos Muster
— Ratenzahlung —

Vielleicht „vermuckt“.. was ein richtiger KKS-Schütze ist, muckt nicht. Es war sicherlich die Munition oder irgendeine Luftströmung, meint er bestenfalls, – er denkt aber kaum einmal daran, daß es auch andere Dinge sein können, die im letzten Moment noch, wenn schon der Schuß bricht, die Laufrichtung verändern. Meisterschützen wissen genau: Je kürzer der Schlagbolzenweg und die Schlagzeit – um so sicherer sitzt der Schuß mitten im Schwarzen. Deshalb oft allein greifen sie zu WALTHER-KKS-Büchsen und deshalb behaupten sie auch: Nur einmal WALTHER probieren — und dann nur noch WALTHER schießen!

ORDEN 54
Frackketten, Miniaturen
Wie schon immer von
Friedrich Sedlatzek
Der bekannte Orden-Spezialist
BERLIN SW 68
nur Friedrichstraße 205, Ecke Mauerstraße
Keine Filialen

Ausbildung zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufmann
Programmsendung kostenlos.
Privatschule für t.-k. Fernunterricht
J. Fritz, Berlin W, Woyrschstraße 47

Verlangen Sie nur „**VIRGO**“ Rein-Aluminium für jeden Sport

die bewährte Qualitätsmarke
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Ed. Sommerfeld
Aluminiumwarenfabrik
Berlin SO 36 · Gegründet 1875
Zugelassen von der Reichszeugmeisterei München

Technische Prüfungen
sind für Ihr Fortkommen v. größtem Wert und erleichtern Ihnen den Aufstieg im Beruf. Ohne Schulbesuch durch Rustins Selbstunterricht Vorbereitung auf Berufe i. d.

Elektrotechnik	Hoch- u. Tiefbau
Maschinenbau	Kunstgewerbe u.
Kraftfahrwes.	Handwerk
Radiotechnik	Chemieschule
Heizung	Textilwesen
Flugzeugbau	

Nachhol. v. Obersekundareife u. Abitur. Kaufmänn. u. fremdspr. Ausbildung.
RUSTINSCHES LEHRINSTITUT
Potsdam, Au 40
Studienprogramme u. Rustin-Zeitschrift mit Erfolgsberichten gratis.

Jeden Tag Qualität **Dralle** Birkenwasser Rasiercreme

Werben Sie in der Zeitschrift „Die Wehrmacht“

Anzug-Stoffe
billig! Ab RM **7.80** p. m erhalten Sie unsere bekannt. Wollqualitäten in Kammgarn u. Cheviot. (Weitere Neuheiten zu verschiedenen Preisen bis zum besten Aachener Feintuch.) Viele Muster frei hin und zrck. ohne Kaufzwg.
Aachener Tuchversand M. Reiners, Aachen 47

KKS Büchsen von WALTHER
50 Jahre WALTHER Waffen

An die Waffenfabrik WALTHER, Zella-Mehlis, Thür. – Die Bauweise Ihrer Kleinkaliber-Büchsen interessiert mich – erbitte Ihre Druckschriften S 105
Name: _____
Ort: _____
Straße: _____

Blendax
25 Pf Zahnpasta 45 Pf.

A. Wunderlich Nachfolger
Gegründet 1862
BERLIN-NEUKÖLLN, FINOWSTRASSE 27
Fernruf: F 2 Neukölln 5483
HEERESAUSRÜSTUNGEN in Leder und Segeltuch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0117
gefördert durch Baden-Württemberg

Wehrpolitischer Rückblick

Die Zeitschrift „Die Wehrmacht" wird von jetzt an in jeder zweiten Ausgabe eines Monats einen von berufener Stelle stammenden Rückblick auf die wehrpolitischen Vorgänge des Vormonats veröffentlichen. Die nachstehenden Angaben beziehen sich also auf den Januar.

Die internationalen Probleme und Spannungen, die im Jahre 1937 auftraten, sind zum größten Teil ungelöst in das neue Jahr übernommen worden: Im Mittelmeerraum stehen sich die Interessen der drei hauptbeteiligten Großmächte Italien, England und Frankreich noch unausgeglichen gegenüber, jedoch scheint sich eine Annäherung zwischen Italien und England anzubahnen; im spanischen Bürgerkrieg haben die neu entbrannten Kämpfe an der Aragon-Front abermals die Ueberlegenheit der nationalen Truppen und ihrer Führung bewiesen; im Fernost-Konflikt hat sich der chinesische Widerstand versteift, so daß mit einer längeren Dauer der kriegerischen Verwicklungen zwischen Japan und China zu rechnen ist. Die Gefahrenmomente, die dadurch insbesondere für England und die Vereinigten Staaten entstehen können, haben mit dazu beigetragen, daß diese Staaten erneute Anstrengungen machen, ihre militärischen Kräfte durch Rüstungsverstärkungen zu erhöhen.

Allgemeines Aufsehen erregte die Neujahrsbotschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika durch ihre kriegerische Tendenz. Die darin aufgestellte These, daß „die Strömung in der Welt, sich der Einhaltung von Verträgen zu entziehen", von den vertragstreuen Demokratien bekämpft werden müsse, war allerdings lediglich die Vorbereitung für die Aufrüstungsmaßnahmen, die sowohl im Staatshaushalt für 1938/39 wie in der Botschaft des Präsidenten Roosevelt vom 28. Januar als Begründung für das zusätzlich geforderte Aufrüstungsprogramm enthalten waren. Im Haushaltsvoranschlag für 1938/39 sind die Ausgaben für die nationale Verteidigung gegenüber 1937/38 um 45,847 Millionen auf insgesamt 988,623 Millionen Dollar erhöht worden. Sie sind damit die bisher höchsten Rüstungsausgaben im Frieden. Der neue Kriegsmarinehaushalt sieht den Bau von insgesamt 22 Kriegsschiffen und die Fortsetzung der Bauarbeiten an etwa 70 Schiffen vor. Die Ausgaben für das aktive Bundesheer, dessen Effektivbestand auf 12 300 Offiziere und 162 000 Mannschaften festgesetzt ist, sind auf insgesamt 418,796 Millionen einschließlich 89 Millionen Dollar für die Verstärkung der Luftwaffe veranschlagt. Trotz dieser nicht unerheblichen Mehraufwendungen für die Wehrmacht werden in der Botschaft des Präsidenten vom 28. Januar die kriegerischen Verwicklungen in China und Spanien als Begründung dafür angeführt, daß der augenblickliche Stand der amerikanischen Wehrmacht als unzureichend für die nationale Sicherheit bezeichnet wird. Infolgedessen werden als zusätzliche Ausgaben für das Bundesheer 17,330 Millionen Dollar angefordert, die für verbesserte und vermehrte Ausrüstung, Ausbau der Luftabwehr, Einrichtung von Reserveformationen des Heeres usw. vorgesehen sind. Hinsichtlich der Kriegsmarine fordert Präsident Roosevelt eine weitere Verstärkung durch Erhöhung des geltenden Flottenbauprogramms um 20 Prozent. Die Vorlage über das zusätzliche Flottenbauprogramm sieht den Bau von 47 Kriegsschiffen mit einer Gesamttonnage von 255 158 Tonnen und 22 Hilfsschiffen vor. Ferner sollen die Seefliegerstreitkräfte um 1000 Flugzeuge, 1200 Offiziere und 20000 Mann vermehrt werden.

Auch England macht gewaltige Anstrengungen, seine überseeischen Interessen durch Ausbau seiner Flotte zu sichern. Nach einer Aufstellung des „Shipbuilding and Shipping Record" belaufen sich die Kosten für die englischen Flottenneubauten 1938 auf 36,5 Millionen engl. Pfund. Sie sind damit die bisher höchsten der Jahresprogramme für den englischen Kriegsschiffbau. Mit ihnen werden die 1936 und 1937 genehmigten umfangreichen Flottenbauprogramme verwirklicht. Im vergangenen Jahr lieferten die englischen Werften bereits 30 Kriegsschiffe der Hauptklassen an die Marine ab. Weitere 108 Kriegsschiffe befinden sich im Bau oder werden demnächst auf Kiel gelegt. In dieser Zahl sind jedoch noch nicht die Neubauten einbegriffen, die in den Voranschlägen für 1938/39 angefordert werden und die im Februar im Parlament zur Beratung stehen.

Die Territorialarmee ist durch Anwerbung von insgesamt 45320 Mann im Jahre 1937 auf eine Effektivstärke von etwa 150000 Mann und 9050 Offiziere erhöht worden. Auch an dem Ausbau der Luftwaffe wird intensiv weitergearbeitet. Die bisher noch in der Luftflotte verwendeten älteren Maschinen sollen nach einer Meldung des „Daily Expreß" im Laufe dieses Jahres sämtlich durch neue ersetzt werden. Die Stärke der für 1938 vorgesehenen, in England selbst stationierten Luftstreitkräfte soll 1760 Maschinen erster Linie, d. h. ohne Ersatz- und Reservemaschinen betragen. Zur Sicherung des Mutterlandes gegen Fliegerangriffe sind mit Beginn dieses Jahres die ersten Abteilungen des freiwilligen Luftsperrdienstes aufgestellt worden. Sie sind insbesondere für den Luftschutz von London und des mittelenglischen Industriebezirks bestimmt und werden der Territorialarmee unterstellt.

Die von den Vereinigten Staaten und England getroffenen Maßnahmen zur Sicherung ihres Besitzstandes und ihrer Interessen in Übersee haben auch Frankreich Veranlassung gegeben, sein bisheriges Flottenbauprogramm zu überprüfen. Marineminister Bertrand erklärte vor Pressevertretern, daß alle französischen Marinepläne infolge der schnellen Entwicklung der Weltmarinepolitik überholt werden müßten, da sonst die französischen Meeres- und Überseeinteressen gefährdet würden. Nach Klärung der Finanzfrage werde er daher der Regierung geeignete Maßnahmen vorschlagen. Angesichts der Wichtigkeit einer ungehinderten Verbindung des französischen nordafrikanischen Kolonialbesitzes mit dem Mutterland für den Fall eines Krieges kann diese Ankündigung des Marineministers nicht überraschen; denn Frankreichs Heer im Mutterland stützt sich lediglich auf die nordafrikanischen Hilfstruppen. Mit allen Kräften ist Frankreich auch weiterhin bemüht, seine militärische Aufrüstung und seine Vorbereitungen für einen Kriegsfall zu steigern, ungeachtet der Tatsache, daß die dafür erforderlichen Mittel ein 40 Millionen-Volk weit schwerer belasten als zahlenmäßig stärkere Völker. In Frankreich hat sich noch nicht die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Sicherheit des Landes weniger von der Zahl der Bajonette abhängig ist, als vielmehr von der Verständigung von Volk zu Volk. Infolgedessen hat Frankreich seine Ausgaben für die Landesverteidigung 1938 abermals erhöht. Sie belaufen sich auf mehr als 24,2 Milliarden Francs, wobei die in den Haushalten anderer Ministerien untergebrachten Aufwendungen für die Landesverteidigung nicht berücksichtigt sind. Ferner hat das neugebildete Kabinett Chautemps die bisherigen Rechte des Kriegsministers und des Chefs des Generalstabes wesentlich erhöht. Kriegsminister Daladier hat durch Erweiterung seines Arbeitsbereichs praktisch die oberste Leitung des gesamten Verteidigungswesens erhalten. General Gamelin, der Chef des Generalstabes der Armee und Vizepräsident des Obersten Kriegsrates, aber ist nunmehr zum Chef des Generalstabes der nationalen Verteidigung, d. h. der gesamten Wehrmacht ernannt worden. Wenn auch ein einheitliches Ministerium für alle drei Wehrmachtteile noch nicht geschaffen worden ist, so stellt die Erweiterung des Arbeitsbereichs des Kriegsministers doch einen wesentlichen Schritt zur Vereinheitlichung der Ministerien des Krieges, der Marine und der Luftfahrt dar. Dem Kriegsminister zur Seite steht künftig der Generalsekretär der nationalen Verteidigung, zu dem der bisherige Generalsekretär des Kriegsministeriums unter Belassung auf diesem Posten gleichzeitig ernannt worden ist. Die Ernennung des Generals Gamelin zum Chef des Generalstabes der gesamten Wehrmacht ist insofern besonders bedeutungsvoll, weil damit der entscheidende Schritt zur Verwirklichung des einheitlichen Oberbefehls getan ist, den es seit Napoleon in Frankreich nicht mehr gegeben hat.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0118
gefördert durch
Baden-Württemberg

Alles schon dagewesen?

KANNTE WALLENSTEIN DEN GASKRIEG?

Ist die Gaswaffe eine der letzten Errungenschaften moderner Kriegstechnik? Der Laie wird geneigt sein, diese Frage ohne Zögern mit Ja zu beantworten, denn für ihn verbindet sich der Begriff „Zukunftskrieg" im wesentlichen mit der Vorstellung eines verheerenden Gaskrieges. Daß dieser Krieg der Zukunft tatsächlich eine hochbetagte Vergangenheit hat, ist der Fachwissenschaft jedoch bekannt.

Bei der Spärlichkeit der kriegsgeschichtlichen Quellen, die unser Thema berühren, gebührt jedem literarischen Fund, der neue Einzelheiten zur Geschichte des Kriegsgases ans Licht fördert, ein außerordentliches Interesse. Zu diesen wertvollen Ausgrabungen gehört eine Schrift, die eine für die Kriegsgeschichte bedeutsame literarische Seltenheit darstellt und sich heute im Besitz des Ministerpräsidenten Generalfeldmarschalls Göring befindet: Ein „Armamentarium Principale oder Kriegsmunition- und Artillerey-Buch", gedruckt mitten im Dreißigjährigen Kriege zu Frankfurt a. M., 1625. Veranlaßt durch die Ereignisse des langen Krieges, sollte das in diesem Buche zusammengebrachte, offensichtlich aus Erfahrungen geschöpfte Material unmittelbar der Kriegspraxis nutzbar gemacht werden.

Das Thema „Giftiger Rauch und Dampf als Kampfmittel" wird ausführlich in mehreren Abschnitten erörtert.

Zunächst wird dargestellt, „wie ein vergifft und unvergifften Rauch und Dampf auß Bleidern (das sind Wurfgeschosse), Bölern u. dgl. zu werffen oder auß Fewerbuchsen zu schießen" sei.

Ein weiteres chemisches Kampfmittel von dazumal ist das „vergifft und stinckend Fewer". Ferner wird die Herstellung eines Rauches mitgeteilt, „in welches Mensch oder Vieh der kompt, die verlieren ihren Sinn und Krafft von stund an, fallen nider und werden Sinnlos zum wenigsten 40 Stunden". In offener Feldschlacht tritt diese Abwehr- und Angriffswaffe als fahrbares Giftrauchgeschütz in Tätigkeit: „Wär es aber im Felde und daß sich dein Feinde mit dir schlagen wollen, so sol tu Wägen oder Karren zurichten und verordnen, darauff Böler oder Fewer Büchsen liegen und gebraucht werden mögen, dieselbigen mit solchem Fewerwerck laden und unter die Feindt schießen und werffen, doch lug bey deinem Leib, daß der Windt von dir gehe und von deinem Volck, und nicht von deinen Feinden zu dir, es brecht dir sonst unüberwindlichen Schaden; so es aber gantz still und kein Lufft ist oder kein Wind gieng, so mags tu es unter dein Feinde werffen und schießen, doch ein gutten Weg von deinem Hauffen sol es angezundt, geschossen und geworffen werden."

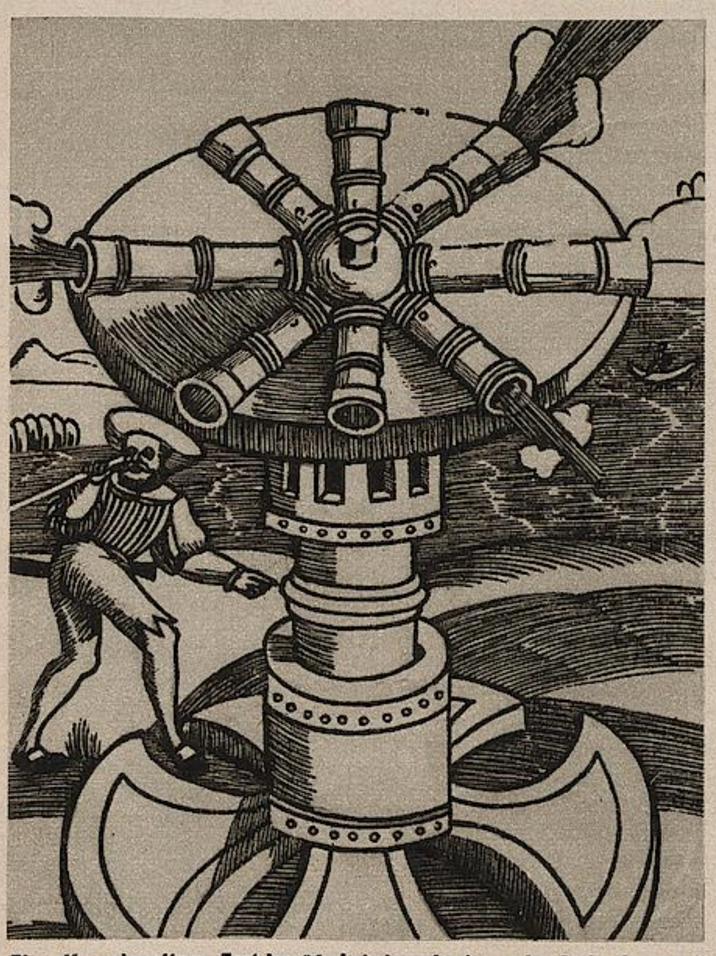
Von dem speziellen „Rauch und Dampff wider die unglaubigen und Feind Gottes zu gebrauchen" darf wohl mit Bestimmtheit angenommen werden, daß auch der festeste Christenglaube keine Giftfestigkeit gegen diese Kampfstoffe verleiht. Die metallenen Hülsen dieser Giftrauchgeschosse können „rund wie ein Kugel" sein, auch „lang, vierecket, und wie du sie haben wilt und die nach deinem wurff gefellig sein, allerley form, so groß du wilt"; das Innere der mit Zündlöchern versehenen Geschosse birgt ein Röhrensystem, das mit dem Explosivstoff angefüllt ist; nach der Entzündung beim Austritt „theilet sich das Fewer in viel theil im springen; welche dann das vergifft Fewer oder Pulver brennet, die empfahen ein solchen schaden, daß sie schwach werden und sterben müssen und unmüglich zu helffen ist".

Unser Artillerey-Buch kennt nicht nur Mittel, „wie die gemeldte Fewerwerck zu leschen seind, wo solchs gegen dir fürgenommen wird, wie du dich für solchem hüten solt", sondern auch „Artzneyen wider diesen Geschmack und Rauch", daß das Gifft denjenen, so damit umbgehen, nicht schade". Die Gegengiftstoffe werden in „Ballen oder Kugeln" gefüllt, welche in einem Überzug aus „ungeschmirtem Leder" stecken; der Gebrauch besteht darin, daß man an den Kugeln riecht („stets vor die Nasen und Mund halten"), wobei der Lederüberzug ein wenig geöffnet wird – „so mag dir und den deinen von dem gemeldeten vergifften Rauch und Geschmack denselben Tag nichts widerfahren noch schaden thun" –; wir haben hier das Urbild der modernen Gasmaske mit ihrer Sauerstoffpatrone nebst Gasfilter.

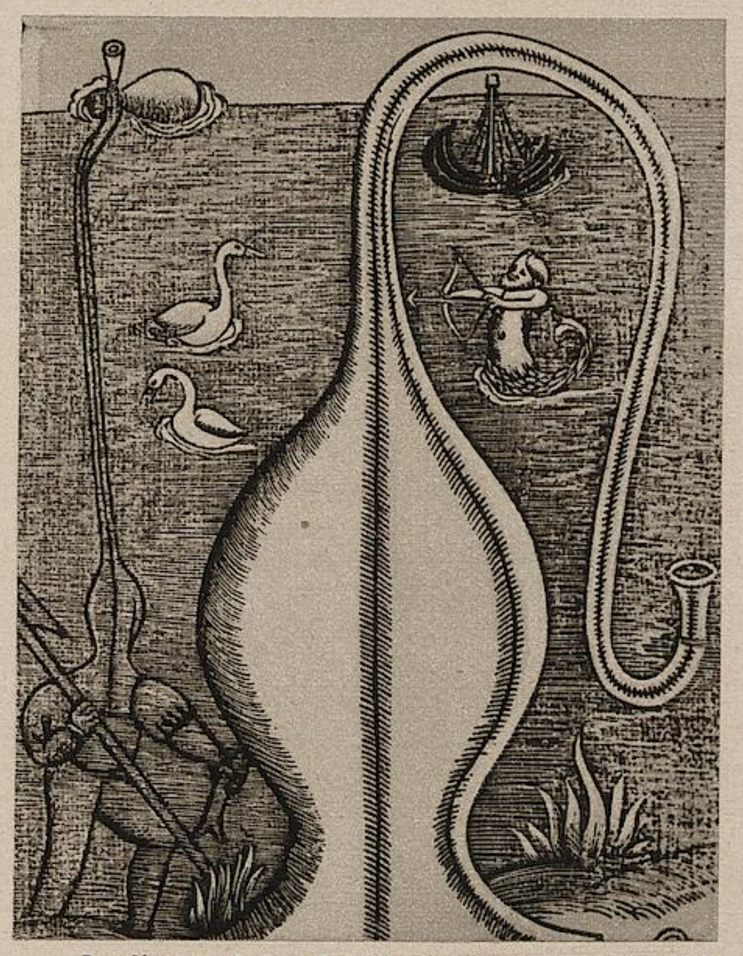
Besonders interessant ist beim Studium dieser Anweisungen die Entdeckung, daß sich unter den zahlreichen Bestandteilen der Giftrauchrezepte bereits auch solche Stoffe befinden, die unseren heutigen chemischen Kampfmitteln beigemischt sind; so u. a. das Arsenicum, welches schon damals wegen seiner Krämpfe und Erbrechen erzeugenden Wirkung als zweckentsprechend erkannt war, ferner Essigsäure, Ammoniak usw. Auch die moderne Kampfgasindustrie operiert vielfach mit pflanzlichen und tierischen Giften, basiert doch z. B. das Pikrin auf einem aus der Digitalis purpurea (dem roten Fingerhut) gewonnenen Bitterstoff.

Die Kriegsverwendung giftgeladener Dämpfe und Rauchgeschosse bildet gleichsam den Gipfelpunkt des Artillerey-Buches. Damit ist jedoch die Vielbeschlagenheit unseres alten Eisenfressers, sofern es um damals schon erprobte, an neuzeitliche kriegstechnische Erfindungen gemahnende Kampfmittel geht, bei weitem nicht erschöpft. Davon überzeugt ein Blick in das dem Werk beigegebene alphabetische „Register der fürnehmsten Sachen in diesem Armamentario Principali beschrieben", aus welchem folgende Tips hervorgehoben seien: Birschpulver zu machen, das nicht kracht; Blind Feuer Pfeil zu machen, die nicht ehe brennen, dann sie stecken; Feuerkugeln mit und ohne Schuß; Feuerwerk, aus der Schleuder zu werfen; Feuerwerk, aus der Hand zu werfen (Flammenwerfer!); Feuerwerk, das sich selbsten anzündet; Feuerwerk, die Gräben zu dämpfen wider die Stürmer; Feuerwerk, mit Wasser anzuzünden; Feuerwerk zu machen, darbey man sich zu nachts umbsehen kann (Scheinwerfer!); Feuerwerk zu machen, das auf Eisen oder Glaswerk haftet; Feuer zu machen, das nicht brennt und doch Flammen von sich gibt; Legfeuer, auf welche Stund es soll angehen (Zeitzünder!).

G. Specht

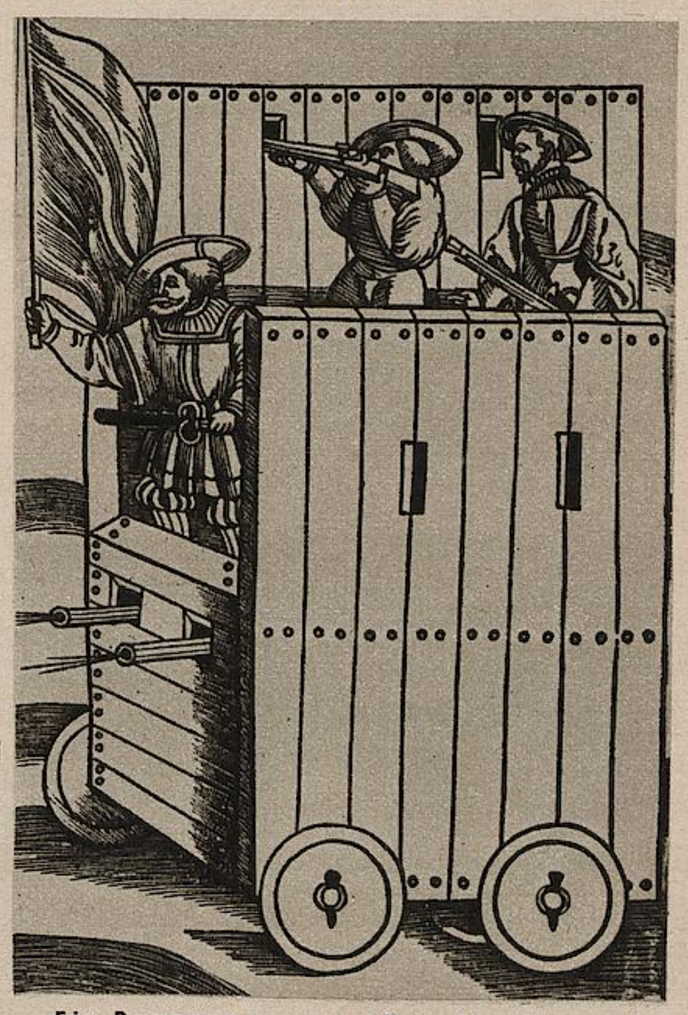


Eine Kugelspritze. Erst im 20. Jahrhundert wurde sie in dem auf eine Drehscheibe montierten Maschinengewehr verwirklicht



Der Mann mit dem Taucherhelm war ein unheimlicher Gegner. Von einer gefüllten Schweinsblase sollte der Luftschlauch über Wasser gehalten werden, während der Krieger, ungesehen vom Feind, den Fluß durchschritt

Richtungsgeschütz und Minenwerfer. Schon Flavius Vegetius hat hier den Wert des Steilfeuers erkannt



Ein Panzerwagen aus Holz. Er mußte zwar mit Muskelkraft fortbewegt werden, gestattete aber bereits das Herangehen an den Feind unter Deckung

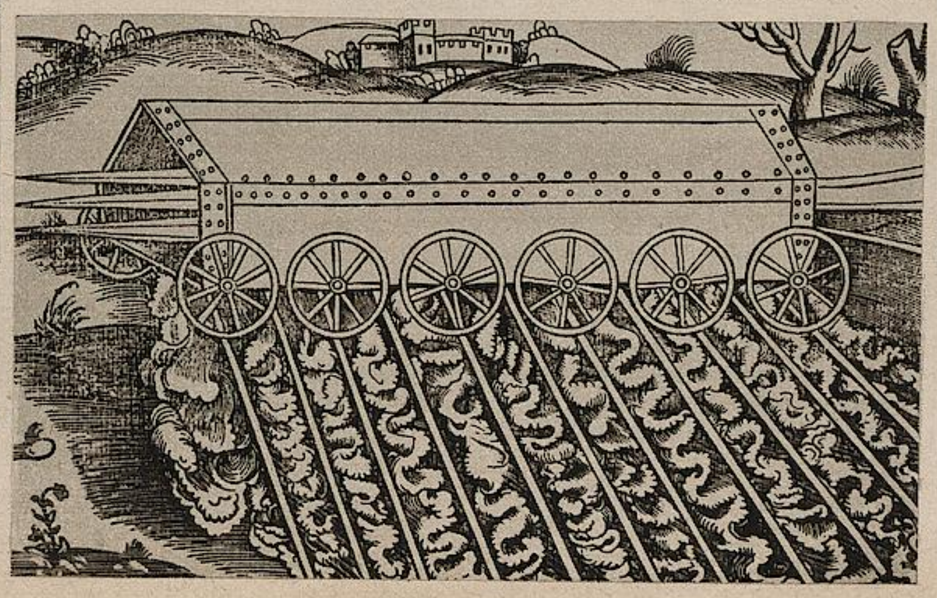


Bild rechts: Die Vernebelung ist eine alte Kriegslist. Für diese Form der Tarnung wurde der Rauchwagen erfunden, in dem ein schwelendes Feuer brannte

Alle Aufnahmen: Dr. Croy, Berlin

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0119
gefördert durch Baden-Württemberg

Das Fort am 19. Februar 1916 nach der am 15. und 17. Februar stattgefundenen Beschießung durch eine 42-cm- und 38-cm-Kanone. Ballonaufnahme aus etwa 250 m Höhe

Der Sturm auf Fort Douaumont

von DR. ROLF BATHE

Am 26. Februar 1916 meldete der deutsche Heeresbericht: „Die Panzerfeste Douaumont, der nordöstliche Eckpfeiler der permanenten Hauptbefestigungslinie der Festung Verdun, ist gestern nachmittag durch das Brandenburgische Infanterie-Regiment 24 erstürmt und fest in deutscher Hand."

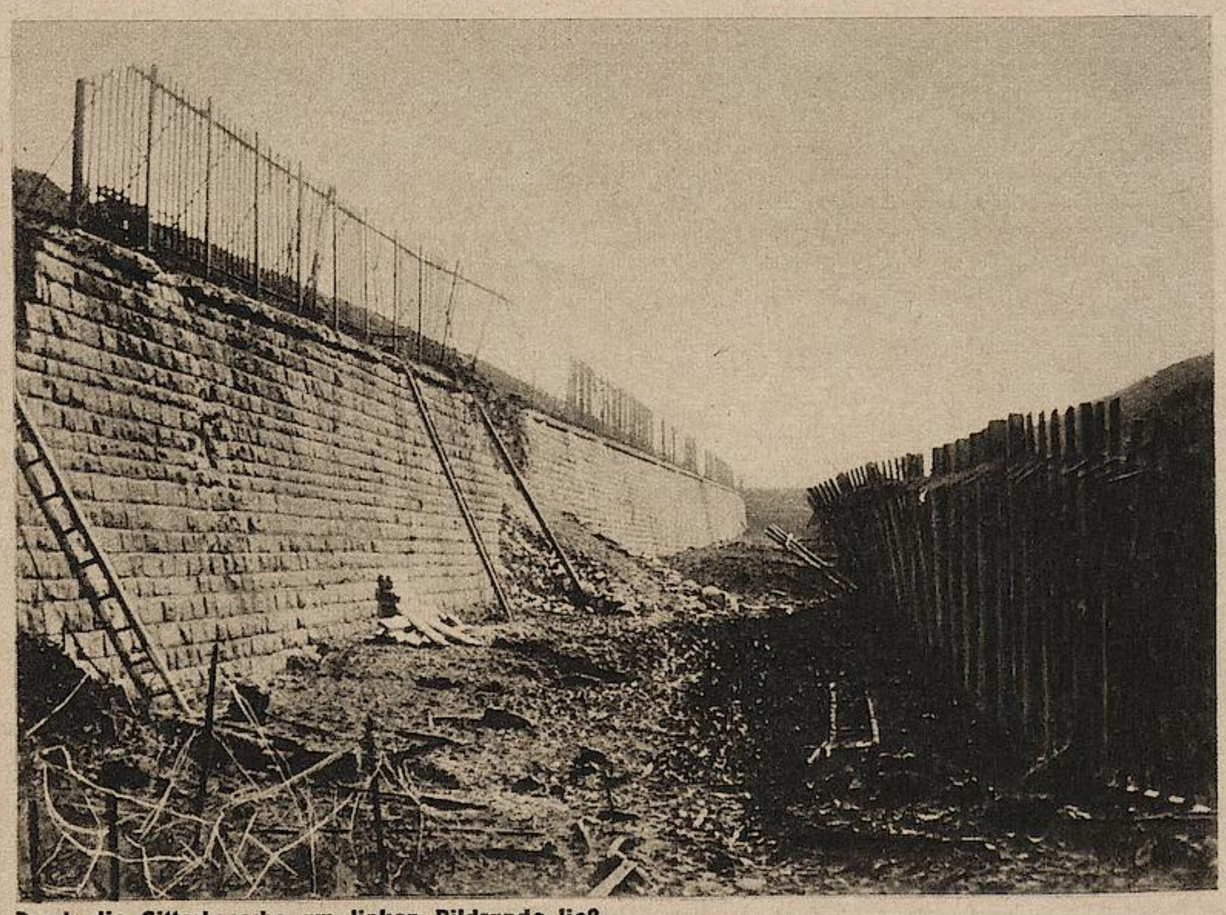
Wie ein Lauffeuer durchlief diese Siegesbotschaft ganz Deutschland und rief in der Heimat die großen Tage von Lüttich und Antwerpen 1914 wieder wach. Das Infanterie-Regiment 24 aber, dessen Garnison die alte märkische Soldatenstadt Neuruppin war und dessen soldatischer Stamm sich seit mehreren Geschlechtern aus märkischen Bauern und Fischern und zahlreichen Söhnen der Reichshauptstadt zusammensetzte, war seit diesem glorreichen Sturm das Tagesgespräch der Armee.

Der Weltkrieg hat eine Fülle denkwürdiger Waffentaten gesehen, eine der denkwürdigsten bleibt der Sturm der 24er auf die Panzerfeste Douaumont. Feldmarschall von Hindenburg schreibt in seinen Erinnerungen über diese soldatische Leistung: „Wie ein Fanal deutschen Heldentums leuchtet das Wort Douaumont."

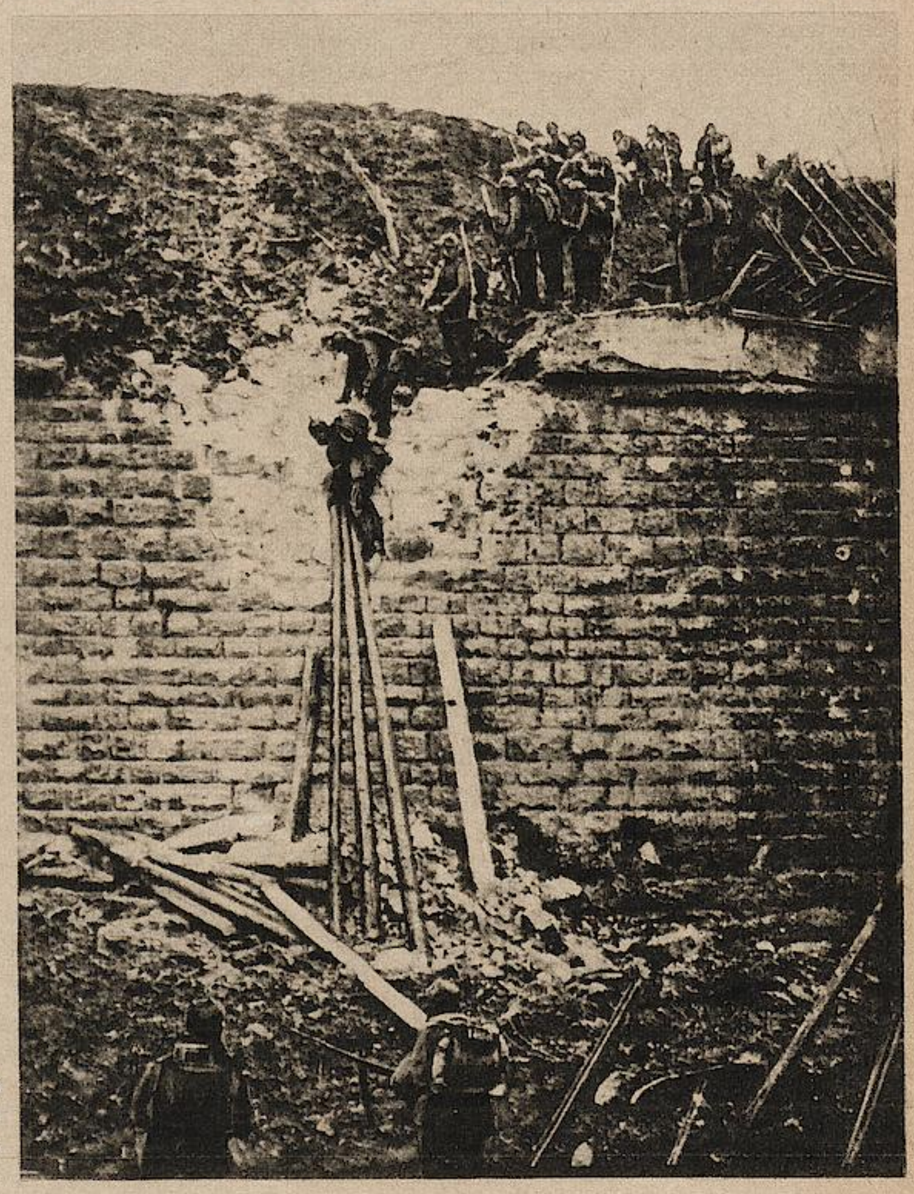
Was verleiht dieser Waffentat einen so eigenen Glanz? Es ist nicht der ehrfürchtige Schauer vor schweren und schwersten Verlusten, es ist nicht jenes im Innersten packende Bild, wie es der nächtliche Bajonettangriff zweier deutscher Armeekorps an der Marne gewährt, auch hat Douaumont nichts gemein mit der tragischen Größe, die das Bild der im britischen Feuer mit dem Deutschlandlied auf den Lippen dahinsinkenden Freiwilligen-Regimenter vor Ypern bietet. Die Größe des Tages von Douaumont ist vielmehr einzig und allein durch die inneren soldatischen Kräfte bestimmt, die er ausgelöst hat. Diese Entschlußfreudigkeit der verantwortlichen Offiziere, die bei einem Mißlingen des verwegenen Handstreiches den Kopf hinhalten müssen, dieses Mitgehen und prachtvolle Zusammenspiel der Unterführer und ihr klares, selbständiges Handeln in den von allen Seiten auf sie einstürmenden Gefechtskrisen, diese unvergleichliche Haltung der Mannschaft, die ihren Führern blindlings in das Feuer der eigenen schweren Batterien folgt, alle diese kriegerischen Tugenden, die hier in dieser Stunde des Sturmes von dem beherrschenden Gedanken: Heran an den Feind! Drauf! Parole Douaumont! ausgelöst sind, sie geben dem 25. Februar 1916 sein eigenes Gepräge.

Man muß sich diese Truppe näher ansehen, die hier über sich selbst hinausgewachsen ist. Am 21. Februar 1916 hatte die Schlacht um Verdun begonnen, und somit wären die Sturmtruppen am 25. Februar vier Tage eingesetzt gewesen. Man kommt aber zu einer treffenderen Bewertung dieser Waffentat, wenn man feststellt, daß die deutschen Angriffstruppen am 25. Februar bereits vierzehn schwere Tage vor Verdun hinter sich hatten; denn der Tag des Sturmbeginns war ursprünglich auf den 12. Februar angesetzt, und dieser Termin wurde wegen des herrschenden Unwetters, das die deutsche Artillerie blind machte, von Tag zu Tag hinausgeschoben. So mußten die drei deutschen Angriffskorps, und mit ihnen die 24er, fast ununterbrochen neun endlose, quälende Tage und Nächte in den versoffenen Unterständen, im Schlamm und Moder der vordersten Linie ein wahres Amphibiendasein führen. Diese Tage vor dem Sturm zehrten stärker an den körperlichen und seelischen Kräften der Truppe als manch ein heißer, verlustreicher Kampftag. Und um das Unglück voll zu machen, benutzte der Franzose, der inzwischen durch seine Spionage von dem bevorstehenden Angriff Wind bekommen hatte, diese Gnadenfrist, um seine Abwehrfront vor der Festung zu festigen. Tag und Nacht rollten Verstärkungen nach Verdun, so daß der Franzose nach diesen neun Tagen um das Dreifache verstärkte Kräfte vor der deutschen Angriffsfront stehen hatte als am 12. Februar.

So stießen die drei deutschen Sturmkorps in den



Durch die Gitterbresche am linken Bildrande ließ sich als erster Vizefeldwebel Kunze, 4./Pi. 22, aus dem Langhang in den Graben fallen. Abgesehen von dieser etwa 1½ m breiten Bresche war das Eisengitter am 25. Februar noch völlig unversehrt



An dieser Stelle sprang als erster – kurze Zeit nach Kunze – von Vizefeldwebel Wiedenhus, 6/24, unterstützt, Leutnant d. Res. Radtke, 6/24, in den Graben. Hauptmann Haupt, 7/24, folgte ihm Minuten später.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0120
gefördert durch Baden-Württemberg

vom Trommelfeuer keineswegs zerstörten Waldstellungen vor der Festung auf erbittertsten Widerstand. Zwei volle Tage, am 22. und 23. Februar, lag das Infanterie-Regiment 24 mit seinem Schwester-Regiment 64 in dem unwegsamen, von drahtverflochtenem Unterholz durchzogenem und mit glänzend getarnten Flankierungsanlagen gespicktem Herbebois regelrecht fest. Erst nach schwersten Verlusten konnten sich die Brandenburger am Abend des 23. Februar Luft verschaffen.

Dann aber gab es kein Halten mehr! Am 24. Februar wurden der Chaume- und Caurières-Wald im Sturmschritt durchstoßen, jeder Widerstand gebrochen. Für den historischen 25. Februar war den Brandenburgern von der höheren Führung als Angriffsziel eine Linie vorgezeichnet, die etwa 800 Meter vor dem Fort lag. Diese Linie sollte unter keinen Umständen überschritten werden. Vielmehr hatte aus ihr heraus der Angriff erst am 26. Februar nach schwerstem Wirkungsfeuer auf die Panzerfeste Douaumont einzusetzen. Der Gefechtsstreifen der 24er lief nach diesem Angriffsentwurf links am Fort vorbei. Die Aufgabe, das Fort mit stürmender Hand zu nehmen, war den 12. Grenadieren aus Frankfurt zugedacht.

Aber dieser sorgfältig aufgebaute und abgewogene Plan ging in dem Augenblick in die Brüche, als die 24er nach glänzendem Sturm über zwei stark besetzte, feindliche Linien hinweg das befohlene Angriffsziel erreicht hatten und jetzt — nur 800 Meter vor sich — die gewaltig über dem Kampffeld thronende und vom schwersten deutschen Feuer aufqualmende Panzerfeste erblickten. Das war der Augenblick, wo bei den verantwortlichen Führern in vorderster Linie das durchbrach, was man Gefühl oder gesundesten soldatischen Instinkt nennen mag, jedenfalls „rochen sie, daß eine gewaltige Sache in der Luft lag, und daß sie gelingen würde und mußte". In dieser Stunde war es, wo fast gleichzeitig und völlig unabhängig voneinander Führer der vordersten Linie nach wenigen Sekunden ernster, innerer Prüfung voller Zuversicht, fast frohlockend, ihren Männern, den Lärm des Kampfes übertönend, die entscheidenden Worte zuriefen: „Marschrichtung Douaumont!"

Dann kam auf dem entblößten rechten Flügel, wo die tapferen 12. Grenadiere ohne eigenes Verschulden noch abhingen, der tragische Augenblick, wo dieser stolze Siegeslauf jäh unterbrochen und von der Wucht des feindlichen Maschinengewehrfeuers vom Dorf Douaumont her und aus der Flanke erbarmungslos niedergezwungen wurde. Aber dann auch der Augenblick, wo weiter ostwärts überall die vorderste Linie die feindlichen Hindernisse und den Eisenvorhang der eigenen schweren Granaten durchbrach, wo der Ruf ertönte: „Vorwärts, das Fort muß unser sein!", und wo von allen Seiten die einzelnen Stoßtrupps sich wie von der Leine gelassene Jagdhunde auf das edle Wild stürzen, wo zwischen draufgängerischen Zugführern, zwischen 24ern und den zugeteilten sächsischen Pionieren vom 22. Bataillon ein wahres Wettrennen einsetzt. Und in diesen beispiellosen Sturmlauf schlägt unaufhörlich das eigene schwere Wirkungsfeuer und hämmern aus der rechten Flanke die französischen Maschinengewehre des Dorfes Douaumont. Und von der Höhe des hindernisumgürteten, als uneinnehmbar geltenden Forts flammt immer wieder aus dem Nordostpanzerturm den Stürmern das Mündungsfeuer eines schweren Geschützes entgegen. All diesen gewaltigen Hemmungen und vor allem den schußbereiten Revolverkanonen und Maschinengewehren der Grabenwehren zum Trotz wagen die ersten todesmutigen Stürmer den Sprung in die Tiefe. Sieg oder Tod! Ein drittes gibt es hier nicht. „Vorwärts, was fällt, fällt!" Hauptmann Haupts Zuruf ist's, der die Stoßtrupps mit sich auf die höchste Höhe vorwärts reißt, der Vollendung des Sieges entgegen ...

In seinem demnächst erscheinenden Werk: „Seelenkräfte im Kampf um Douaumont"*) hat Major a. D. Kurt von Klüfer diesem Sturmangriff der 24er und Pioniere auf das Fort ein Denkmal gesetzt, das in der reichhaltigen deutschen und französischen Verdun-Literatur, ja, man darf es ruhig aussprechen, in der gesamten Weltkriegsgeschichte des In- und Auslandes einen hervorragenden Platz einnehmen wird.

Der Verfasser dieses Werkes ist ein Mann, der den Krieg in jeder Form kennengelernt hat. Als Bataillonskommandeur stand er 1914/15 in Frankreich und Serbien, vor Verdun 1916 war er der Kommandeur des 2. Bataillons der 24er, er war kurze Zeit auf dem östlichen Kriegsschauplatze und hat dann in den beiden letzten Feldzugsjahren als Regimentskommandeur das neugebildete märkische Infanterie-Regiment 452 in Frankreich und Flandern bis zu seiner Verwundung im Oktober 1918 geführt. An der Spitze dieses Regiments holte sich Major von Klüfer in der Frühjahrsschlacht 1918 den Pour le mérite im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Feuer. An der Spitze eines Stoßtrupps brach er seinem festgelaufenen Regiment auf dem Mühlenberg vor Arras Bahn. Bei dem erbitterten englischen Widerstand wurden ihm zwei Offiziere an der Seite abgeschossen.

Wenn ein so erfahrener und erprobter Feldsoldat zur Feder greift, dann hat er etwas zu sagen. Und wenn Major von Klüfer fast ein Jahrzehnt seine ganze Arbeitskraft für die kriegsgeschichtliche Forschung um „Douaumont" eingesetzt hat, dann ist es gewiß, daß hier eine ganz außergewöhnliche Leistung auf kriegshistorischem Gebiet vorliegt. Mit dem Buch „Seelenkräfte im Kampf um Douaumont" hat Major von Klüfer ein Werk geschaffen, das das dramatische Geschehen dieser einzigartigen Kampfhandlung aus dem gewaltigen Block „Verdun" mit einer Schärfe und Eindringlichkeit herausarbeitet und herausmeißelt, wie es hierfür kein Beispiel gibt.

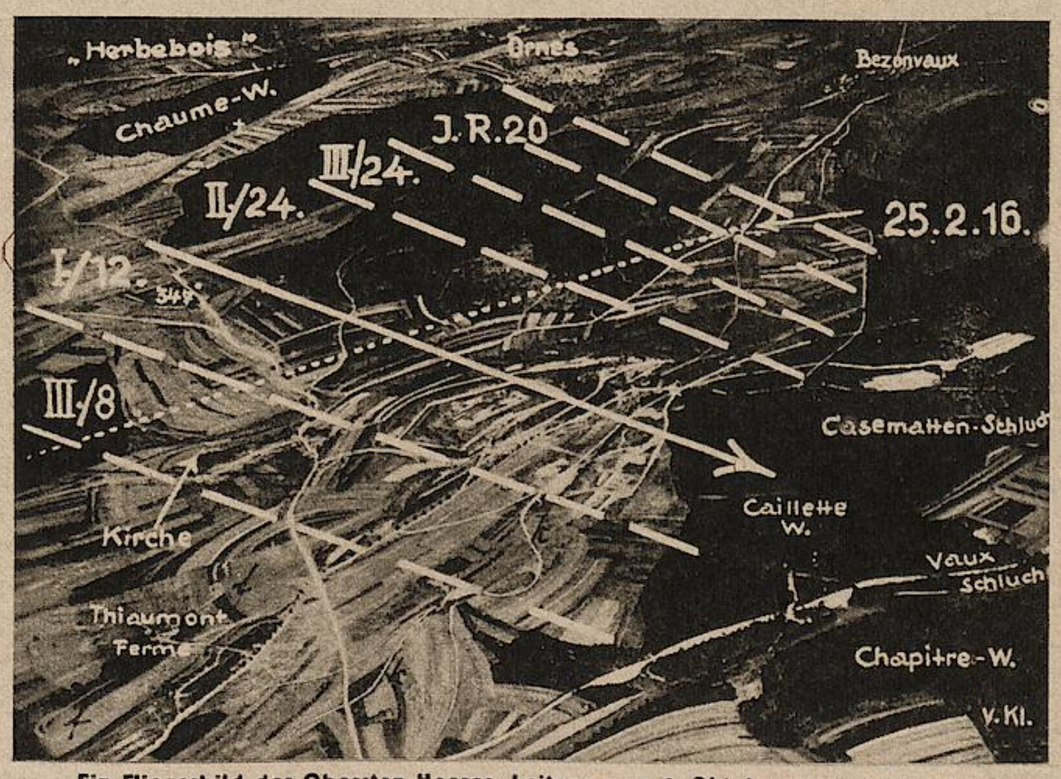
Mit einer minutiösen Genauigkeit sind die einzelnen Gefechtsabschnitte erfaßt, mit Meisterhand sind hier die wirren Fäden des blitzschnell sich abspielenden Geschehens zu einem lückenlosen Gewebe geordnet. Der innere Kampf der Führer zwischen soldatischem Gehorsam und der Verantwortung einer großen Tat klingt mit dem inneren Ringen der vielen selbständig handelnden Unterführer und den auf die Mannschaft einstürmenden Kampfeindrücken zusammen zu dem hohen Lied der Kampfgemeinschaft, der Gefolgschaft und Kameradschaft: Seelenkräfte im Kampf um Douaumont ...

Und so wie jeder alte und junge Soldat, der Soldat des Weltkrieges und der Soldat des Dritten Reiches, diese Vorgänge mit atemloser Spannung verfolgen und sich bei vielen Gelegenheiten fragen wird: Wie hättest du damals gehandelt?, so wird dieses Werk auch jeden höheren Führer, jeden Wehrpsychologen in seinen Bann schlagen. Feldmarschall Graf Schlieffen hat über das Buch „Kriegsgeschichte" die klassischen Worte gesprochen: „... Die Lektüre ist, das muß ich zugeben, nicht immer pikant. Durch eine Masse wenig schmackhafter Zutaten muß man sich durcharbeiten. Aber dahinter gelangt man doch zu den Tatsachen, herzwärmenden Tatsachen, und auf dem Grunde findet sich die Erkenntnis, wie alles gekommen ist, wie es kommen mußte und wie es wieder kommen wird."

Diese leicht sarkastisch gefärbten Worte waren auf diejenigen gemünzt, die das Interessanteste an der Geschichte „die Geschichtchen" finden. In dem Werk „Seelenkräfte im Kampf um Douaumont" ist Geschichte geschrieben worden. Beste Geschichte, durch die das gewaltige Gebiet der deutschen und ausländischen Kriegshistorie ungemein befruchtet und bereichert worden ist.

Ballonaufnahme aus etwa 300 m Höhe. Über Wavrille-Höhe hinweg bis Fort Douaumont etwa 12800 m. Vorbereitungsfeuer für den französischen Mai-Angriff

Teilansicht des Verdun-Reliefs: Douaumont-Kalte Erde - Verdun



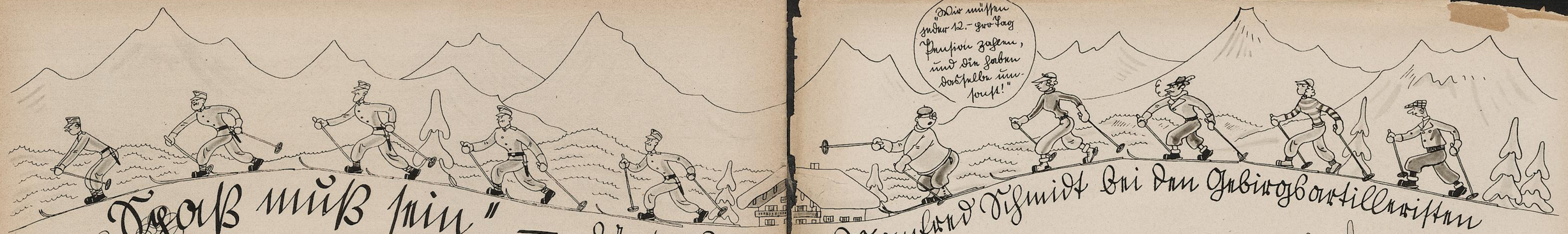
Ein Fliegerbild der Obersten Heeres-Leitung vom 9. Oktober 1914, in das der Bataillons-Gefechtsstreifen des III. A. K. am 25. Februar 1916 eingezeichnet ist
In der Mitte des Bildes Fort Douaumont.

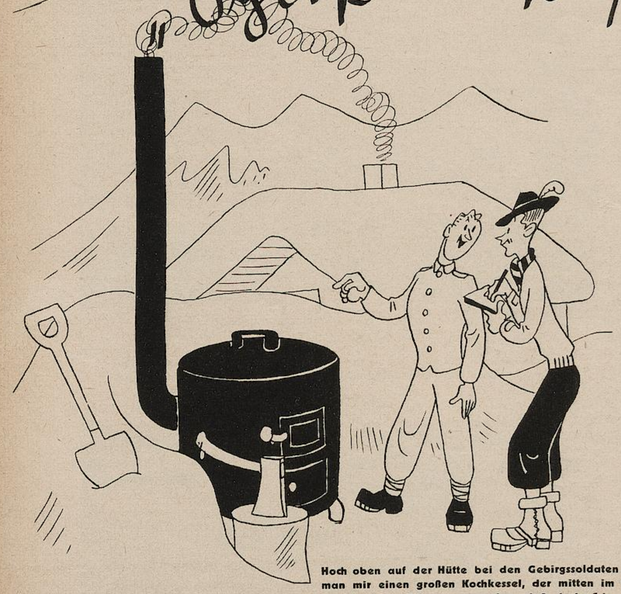
Aufnahmen: Reichsarchiv, von Klüfer (3), Ballon-Abtlg. Flabas (1), National-Archiv (1), V. Res.-Korps, F.-Fl.-Abtlg. 44 (1)

*) Verlag Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt G.m.b.H., Berlin.

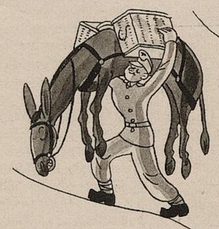
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0121
gefördert durch Baden-Württemberg

„Das muß sein" — Unser Zeichner Wolfgang Schmidt bei den Gebirgsartilleristen





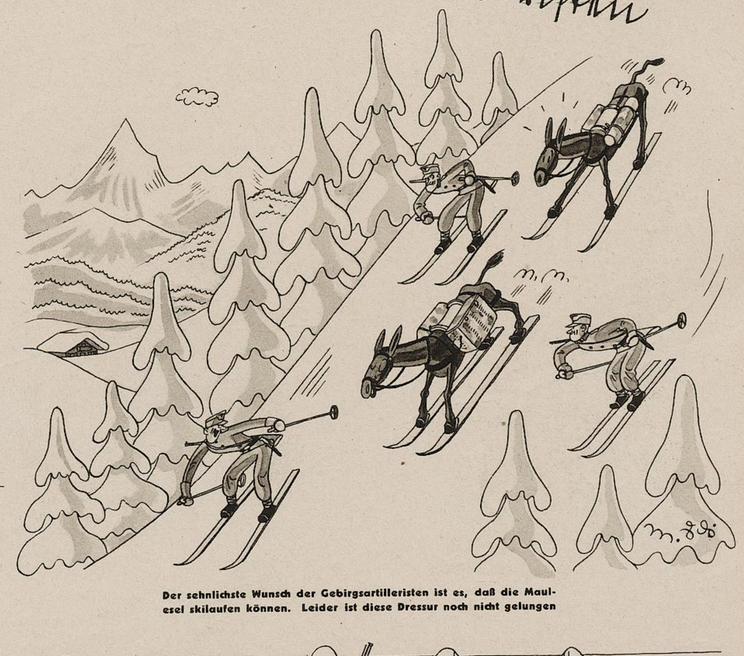
Hoch oben auf der Hütte bei den Gebirgssoldaten zeigte man mir einen großen Kochkessel, der mitten im Schnee stand, und wollte mir vormachen, daß darin Schnee zum Kartoffelkochen aufgetaut würde. In Wirklichkeit wird darin aber der Leim gekocht, den sich die Soldaten an Hände und Füße schmieren, wenn sie auf Felsen klettern müssen



Dieses Bild habe ich nicht nach der Natur gezeichnet, aber die Soldaten haben mir fest versichert, daß sie ihre Maulesel über die Schulter nehmen und weiter tragen, wenn so ein Tier schlapp macht

Das Wolgalied in den bayerischen Bergen

Die Maulesel sind äußerst intelligent und haben denselben Verstand wie ein Mensch. Beweis dafür: In dem Moment, wo ihnen eine Last aufgepackt werden soll, brennen sie durch



Der sehnlichste Wunsch der Gebirgsartilleristen ist es, daß die Maulesel skilaufen können. Leider ist diese Dressur noch nicht gelungen

Ohne ein genaues Kartenstudium kommt selbst der beste Soldat nicht weit. An den langen Abenden auf der einsamen Hütte wird es fleißig geübt

Kommt ein „Neuer" auf die Hütte, nimmt ihn am ersten Abend ein Kamerad geheimnisvoll auf die Seite und erzählt ihm, daß man hier im Walde ein seltenes und wertvolles Pelztier fangen könnte, den sogenannten Kreisen

Auf Anraten des Kameraden zieht am späten Abend der „Neue" los mit Taschenlampe und einem Sack. In den Lichtkegel soll nach der Erzählung das seltene Tier von selber hineinlaufen, man braucht es dann nur noch in den Sack zu stecken

Während nun der „Neue" im Walde steht und mit dem Lichtkegel auf Kreisen wartet, erscheint plötzlich neben ihm ein Förster mit langem Bart, der ihn wegen verbotenen Kreisenfangens verhaftet und eine Strafe von einigen Mark aufdonnert

Dann bringt er den Kreisenjäger zur Hütte, nimmt dort seinen Bart ab und entpuppt sich als der Kamerad, der den Tip gegeben hat, die Strafe wird dann von den Stubengenossen nutzbringend angelegt

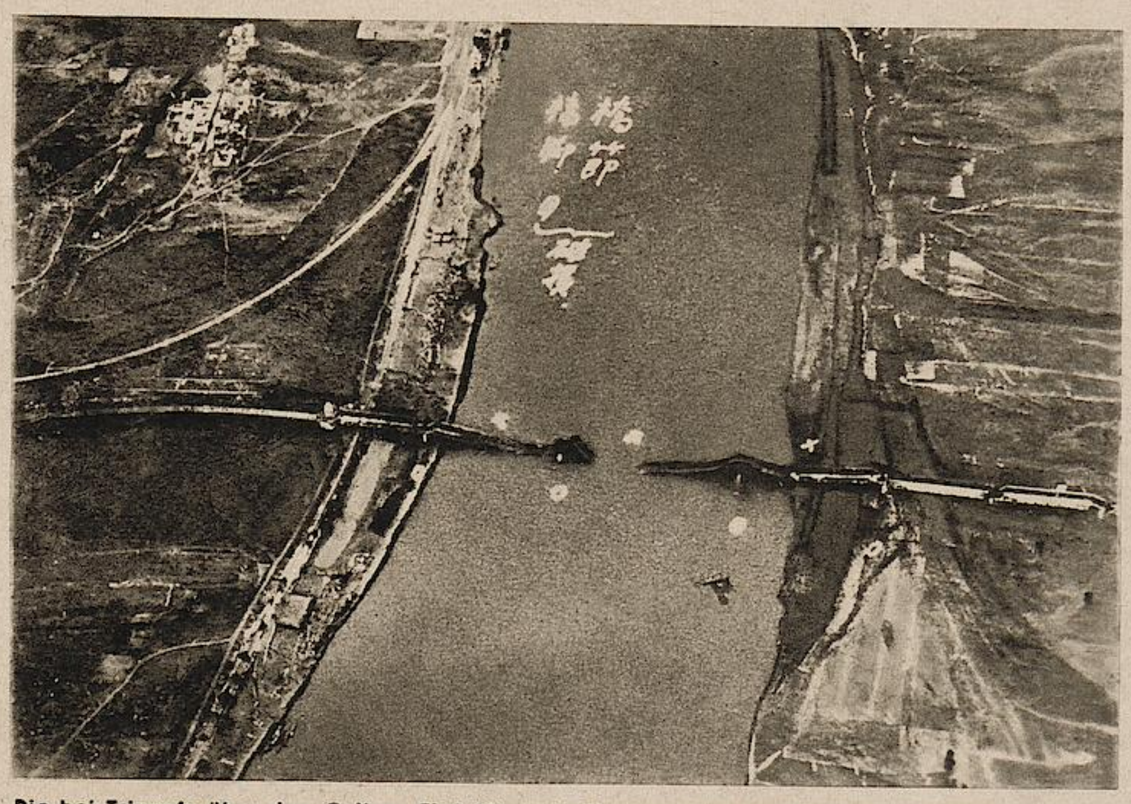
Mancher Mutter würden die Tränen über die Backen laufen, wenn sie erführe, daß ihr Söhnchen auf der Hütte mit 15 Mann in einem Bett schlafen muß

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0122

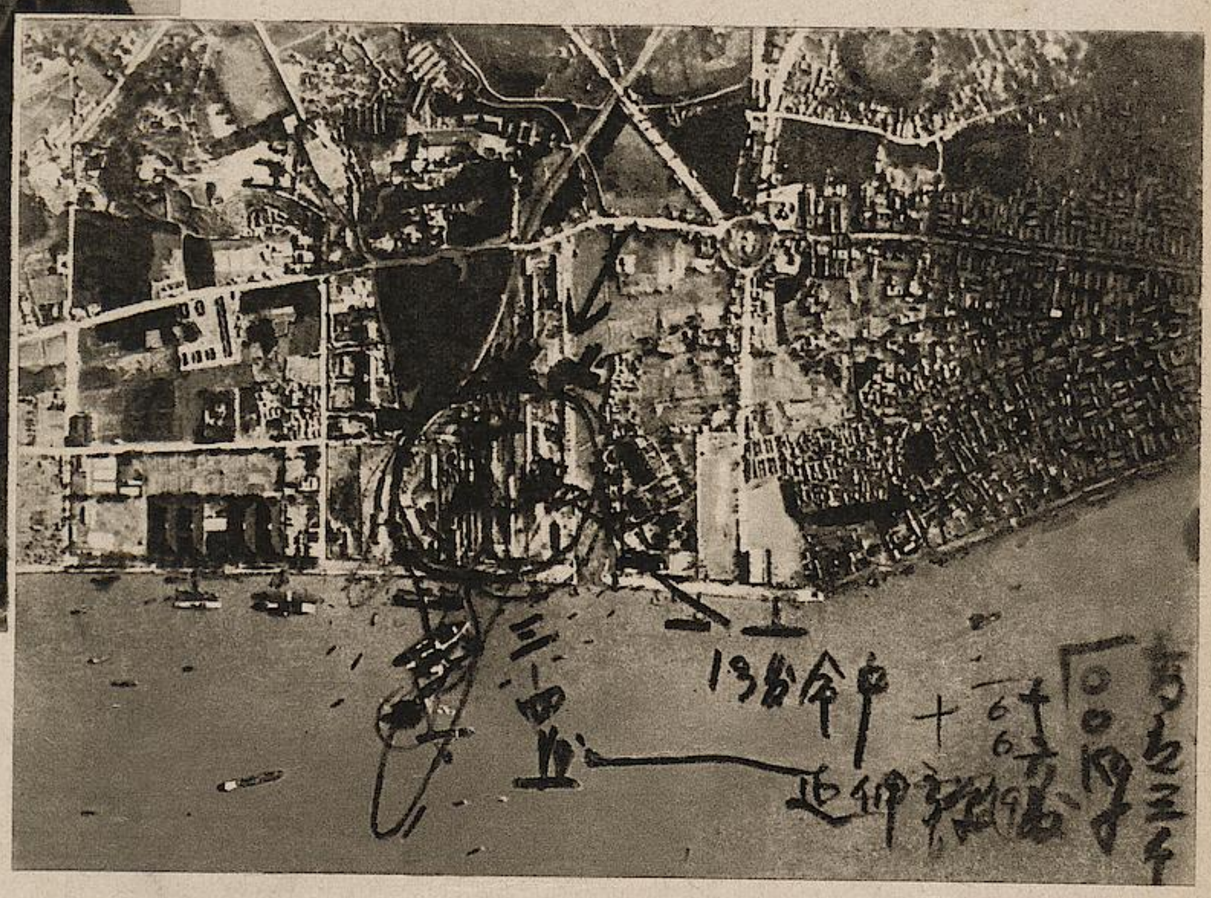
gefördert durch
Baden-Württemberg

L 3040 1/6



Die bei Tsinanfu über den Gelben Fluß führende Eisenbahnbrücke, eine der wichtigsten in ganz China, wurde von japanischen Bomben zerstört. Deutsche Ingenieure erbauten vor dem Kriege die Brücke unter Leitung des jetzigen Reichsverkehrsministers Dr. Dorpmüller

Japanische Offiziere erklären ausländischen Militärattachés ihre Operationspläne. Im Hintergrund der deutsche Militärattaché



Die Stadt Wuhu wurde von japanischen Fliegern mit Bomben belegt. Wuhu war bisher der südlichste Operationspunkt der Japaner. Die Bleistiftnotizen stellen Positions- und Wirkungsangaben eines japanischen Aufklärers dar

Aufnahmen: Oskar Milbach (3), „Die Wehrmacht" (5)

Nächste Ausgabe am 4. März 1938:

Großes Heft der Luftwaffe

(etwa 60 Seiten stark)

Aus dem Inhalt: Aus der Geschichte der Luftfahrt, von Generalmajor Bodenschatz, Mein eindrucksvollster Luftkampf, von Generalmajor Udet, ferner Artikel über die Aufgaben und den Einsatz der Luftwaffe und der Luftfahrt, Reportagen aus der Arbeit der Jagd-, Kampf-, Sturzkampf-, Fallschirmverbände usw.

DER FÜHRER VERLIEH DIE RETTUNGSMEDAILLE AM BANDE AN:

Unteroffizier Richard Köhler (2./A. R. 72) für Rettung eines Soldaten aus Lebensgefahr

Leutnant Liese (St. III./I. R. 90) für Rettung eines Soldaten vom Tode des Ertrinkens

Oberschütze Bernhard Schuh (5./I. R. 39) für Rettung eines Pimpfes vom Tode des Ertrinkens

Oblt. z. S. Lemp (U 28)

Oblt. z. S. Zahn (U 35)

erhielten die Erinnerungsmedaille für Rettung eines Matrosen von „U 30"

Hauptschriftleiter: Dr. Richard Jügler, Berlin-Steglitz. Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Bernd E. H. Overhues, Berlin-Westend. Graphische Gestaltung: Dassel, Berlin-Wilmersdorf. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Für die Herausgabe und für die Schriftleitung in Oesterreich verantwortlich: Deutsche Wehrbuchhandlung Ludwig Zernegg, Wien I, Burgring 1, Fernruf: B 20-400. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Horst Harff, Berlin-Wilmersdorf. D.-A. IV. 1937: 378 747. Auflage dieser Ausgabe: Ueber 425 000. Anzeigenberechnung und Rabatt nach Tarif. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigenschluß am Montag der Vorwoche des Erscheinungstages. Verlag: „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8, Kronenstraße 37. Fernruf: 16 39 18/19, Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Satzherstellung: Berliner Börsen-Zeitung, Druckerei und Verlag GmbH., Berlin W 8; Kupfertiefdruck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. Bei Betriebsstörungen usw. können irgendwelche Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden. Erscheinungsweise: Monatlich zweimal (am ersten und dritten Freitag jeden Monats). Einzelpreis 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. Postbezugspreis: Monatlich 50 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld. Im Ausland kann die Zeitschrift bei der Post bestellt werden. Printed in Germany. Imprimé en Allemagne. Postsendungen jeder Art sind nur zu richten nach Berlin W 8, Kronenstraße 37

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0123

gefördert durch Baden-Württemberg